L. eleg. m.
547.al

L. eleg. m. 547 al. = Mühling
(2)

Handbuch

auf alle Tage des Jahres.

eine

Mitgabe

für wahre Freunde der religiösen

und [illegible]

I. Band.

Von

[illegible] Johann Joseph Mühling.

Heidelberg,

bei Georg Reichard.

[illegible]

Handbuch

auf alle Tage des Jahres;

eine

Mitgabe

für wahre Freunde der religiösen

und gesellschaftlichen

Bildung.

Von

Eduard Johann Joseph Mühling.

Heidelberg,

bei Georg Reichard.

1834.

Apelli fuit perpetua consuetudo, nunquam tam occupatam diem agendi, ut non lineam ducendo exerceret artem: quod ab eo in proverbium venit.

Plinius Histor. nat. Lib. XXXV, 12.

Blumenlese;

ein Tag- und Taschenbuch

für

wahre Freunde der religiösen

und gesellschaftlichen

Bildung.

Von

E. J. J. Mühling.

Zweites Bändchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Der liebevollen Aufnahme einer Blumenlese, die ich als Tagbuch für das Jahr 1834 herausgab, verdankt dieses Schriftchen, gefertigt in demselben Geiste, sein Daseyn.

Fremde und eigene Beiträge bilden seinen Inhalt zur weiteren Beschäftigung für Geist und Herz.

Sind wohl die aufgenommenen Stellen über jeder Kritik?

Dieses erkühnt sich nur der Selbstsüchtige oder der Thor von einem Werke der Menschen zu erwarten.

Genug —, wenn die Mängel und Fehler verzeihlich, d. h., klein genug sind, um sich in den größern Schönheiten verlieren zu können.

Möchte übrigens auch hier die Auswahl mit freundlichem Vertrauen belohnt und mit schonender Liebe beurtheilt werden!

Handschuhsheim, am 3. Julius 1834.

E. J. J. Mühling.

Am 1. Jenner.

1.

Bitte.

Wie, Jahr! sich auch dein Lauf gestalte:
Bewahr' uns nur das gute Alte.

Müller.

2.

Wunsch.

Möge denn der Völker Glück entsprießen
Ueberall, wo noch in bangem Schmerz
Thränen um gefall'ne Opfer fließen,
Menschenwohl versöhnt ein großes Herz.

Und bist du auch einst dahin geschieden
Neues, froh von uns gegrüßtes Jahr,
O! so reiche deinen gold'nen Frieden
Wieder segnend einem neuen dar.

Müller.

Am 2. Jenner.

1.

Lehre.

Mein Sohn! verachte die Zucht des Herrn nicht, und laß dich seine Bestrafung nicht verdrießen.

Den der Herr liebt, den züchtigt er, aber wie ein Vater, der Wohlgefallen am Sohne hat.

Spr. Salomo's III, 11 — 13.

2.

Resignation.

Hoffe kein beständiges Glück und zähme die Wünsche,
Nimm die Welt, wie sie ist, nicht wie der Schwärmer sie träumt.
Also wirst du vor kindischem Leid die Seele bewahren,
Und dein besseres Selbst retten im Wechsel der Zeit.

Neuffer.

Am 3. Jenner.

1.

Beobachtung.

Was sehe ich täglich in der Welt? Leute, welche wie Erwachsene behandelt seyn wollen, und die man doch führen muß wie Kinder.

St. Martin.

2.

Sehe ich das Treiben der Menschen, so muß ich, wie tief es mich auch schmerze, sie für Kinder, oder Thoren, oder für Thiere halten.

St. Martin.

Am 4. Jenner.

1.

Lehre.

Lernt, nach der Stoa Lehren,
Erdulden und entbehren:
Denn uns betrügt das Glück,
Und prüft das Mißgeschick.

Haug.

2.

Lohn der Erfahrung.

Fremd und kalt, — so begegnen sich Glückliche Tausend und Tausend;
Zween Unglückliche doch lieben das erste Mal sich.

Haug.

3.

Kato's Sittenspruch.

Damit du nichts entbehrest, war Kato's weise Lehre,
Entbehre.

Am 5. Jenner.

1.

Beobachtung.

Wenn die Weisen, nachdem sie mit den Einflüssen der Wahrheit sich erfüllt haben, sich darauf in der Welt verbreiten, so verlieren sie darin sehr oft, was sie gewonnen hatten. Es geht ihnen, wie den Handwerkern und Taglöhnern, die am Sonntage in der Schenke mit Essen und Trinken wieder aufgehen lassen, was sie in der Woche verdienen.

St. Martin.

2.

Lehre.

Wir überlassen uns der Romanleserei aus geistiger Trägheit. In solchen Arten der Lektüren nähren wir uns mit den Bildern der edlen Handlungen und der Tugenden, die uns darin dargestellt werden, und dieser flüchtige Genuß erstickt in uns den Hunger nach den Wesenheiten. So opfern wir die wesentliche Bedürfnisse den trüglichen Vergnügungen. Das nämliche kann vom Schauspiele gesagt werden.

St. Martin.

Am 6. Jenner.

1.

Verlust.

Gut verloren — nichts verloren,
Muth verloren — halb verloren,
Ehr verloren — ganz verloren.

Alter Spruch.

2.

Verlust.

Der Schlaf ist halber Tod, der Tod ist die längste Ruh;
Je mehr du schläfst, je minder lebest du.

Haug.

Am 7. Jenner.

1.

Lehre.

Geisteswerke finden ihren eigentlichen Lohn in sich selbst. Stunden der Weihe sind auch Lebensgenuß, und der hat sie nie gekannt, der ihren Werth bloß nach dem Metalle abmißt, mit dem sie aufgewogen werden sollen, oder nach dem großentheils unreinen Weihrauche, der ihnen folgt.

2.

In jede Handlung tragen wir die Consequenz hinein, daß sie wiederholt, fortgesetzt werde und eine Art Servitut begründe, so: Geben, Willfahren, Schenken, Kommen, Grüßen, Besuchen, Loben ꝛc. Daher wird Manches, was man gerne thäte, unterlassen, weil man es nicht wohl nur ein für alle Mal thun kann. Der Anstand tyrannisirt das augenblickliche Gefühl.

Am 8. Jenner.

1.

Beruf.

Der Beruf ist ein sittliches, ja ein religiöses Verhältniß. Er ist der Boden unsers täglichen, stündlichen Thuns, unsers Lernens und Uebens, der Mittelpunkt unsers leiblich-geistigen Wirkens und eben so unserer Lebenskenntniß. Wir sind durch ihn Haushälter Gottes in seiner Welt, wir sind in seinem Dienste und Brode. Diese objektive Gewissens- und Pflicht-Sphäre steht dem Ich-Menschen, der Bequemlichkeit, der Sinnenlust und aller sündhaften Subjectivität gegenüber. Wem es in seinem Berufe nicht Ernst ist, der ist ein verächtlicher Mensch.

2.

Würde und Werth.

Mein Guter, zwischen Würd' und Werth
Ist eine große Kluft.
Dein Ehrenamt wird nur geehrt;
Dich selber nennt man — Schuft.

Voß.

Am 9. Jenner.

1.

Wer eine kostbare Perle gefunden, läßt sich ruhiger seine Habe nehmen; er weiß, daß diese ihm Alles ersetzt. — So das Gemüth, das das Leben in Gott begonnen und die selige Kindschaft gefunden hat. Ihm lösen sich die Bande leichter, die an das Sichtbare fesseln. Er weiß, daß das Ewige ihm bleibt, in welcher Gestalt es auch hienieden an ihm vorüberwallte, und daß Gott Alles, was einer unsterblichen Liebe werth, in seinem Schooße bewahrt.

A. Franz.

2.

Gegenwärtiges wählet die fleißige, fertige Hand sich,
Aber die Zukunft pflanzt dankend der schaffende Geist.

Am 10. Jenner.

1.

Gleichniß.

Einem Nachtwandler, den, gerufen, der Schwindel befällt,
Gleicht der Mensch, den das Glück zu hoch gestellt.

2.

Gleichniſs.

Wie der Schieferdecker in ſeinem Berufe,
So ſteht auf der ſchwindelnden Lebensſtufe
Der einzelne Mann in der kämpfenden Schaar,
Nicht erkennend die eig'ne Gefahr.

Am 11. Jenner.

Aufſchluſs.

a.

Daß man die Wahrheit verkennt und doch die Lüge ſo lieb hat?!
Weil zum Leben, wie's iſt, Lüge den Schlüſſel oft giebt.

b.

Wenn du zu heucheln verſteh'ſt, ſo haſt du jetzt Alles begriffen;
Das iſt die herrliche Kunſt, die zu dem Glücke dir hilft.

Am 12. Jenner.

1.

Der höchste Lohn.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n,
Doch fürchte nicht, es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche erglüh'n.

Schiller.

2.

Lehre der Erfahrung.

Das Leben in größeren Kreisen ist so gestaltet, daß man sein eigenthümliches Selbst verschweigen und an Dingen Theil nehmen muß, die uns fremd und gleichgültig sind. Je tiefer unsere Gefühle, Gedanken und Ansichten, desto weniger sind sie zur Mittheilung geeignet. Wir müssen uns gewöhnen, mit Andern auf der Oberfläche hinzugleiten, ohne Befriedigung, ohne Gewinn, und so droht uns der gesellige Verkehr, der uns Erquickung geben sollte, nicht selten einen Verlust, der dem am fühlbarsten wird, der sich sehnt, von jeder seiner Stunden einen geistigen Tribut zu erheben.

A. Franz.

Am 13. Jenner.

1.

Innerer Werth.

Wenige fühlen den Werth, den ihnen der Schöpfer gegeben,
Deßhalb, Freunde, auch giebt's Schmeichler und Heuchler so viel.

2.

Niederträchtigkeit des Heuchlers.

Heuchler sind so verrucht, daß selbst ein Laster sie heucheln,
Welches ihnen gebricht, wenn es zum Glanze nur führt.

Am 14. Jenner.

1.

Aufschluss.

Wer ist der Erste auf Erden? Such' ihn nur unter den Letzten;
In der Umgebung des Glücks findest du sicher ihn nicht.

2.

Der Unerschütterliche.

Stürme, Gewitter! Ihr streift nur das welkende Laub von der Eiche;
Unerschütterlich fest steht auf den Wurzeln der Stamm.
Stürm' auf den Biedermann, Neid! Du schüttelst den Staub ihm vom Kleide,
Aber der Biedermann steht fest auf sich selber und Gott.

Schaller.

3.

Bekenntniss.

Ich darf sagen, ich kam nie leer zurück, wenn ich unter Druck und Noth Gott gesucht hatte. Es ist unendlich viel gesagt, und doch kann und darf ich nicht mehr sagen. So wichtig jede Erfahrung in dem kritischen Augenblicke für mich war, so matt, so unbedeutend, unwahrscheinlich würde die Erzählung werden, wenn ich einzelne Fälle anführen wollte. Wie glücklich war ich, daß tausend kleine Vorgänge zusammen, so gewiß als das Athemholen Zeichen meines Lebens ist, mir bewiesen: daß ich nicht *ohne Gott* auf der Welt sey. *Er war mir nahe, ich war vor ihm.* Das ist, was ich mit geflissentlicher Vermeidung aller theologischen Systemsprache, mit großer Wahrheit sagen kann.

Göthe.

Am 15. Jenner.

1.

Rechthaberische Gelehrte sind wie die Juden, die sich einbildeten, Aegypten sey ganz mit Finsterniß bedeckt, und nur in ihrem Lande Gosen sey es helle.

Voltaire.

2.

Probe.

Ein gutes Buch muß wie ein Gesellschafter seyn; es muß unsern Bedürfnissen abhelfen.

Voltaire.

Am 16. Jenner.

1.

Lob.

Das Lob: Er ist ein guter Mensch! ist oft sehr zweideutig; es bezeichnet vielfältig nichts weiter, als daß es dem Gelobten an Selbstständigkeit fehlt.

2.

Lob.

Lob nicht achtet die Tugend, wird auch gleich immer begleitet
Von dem Ruhme sie wie von dem Schatten der Leib.

Am 17. Jenner.

1.

Werthvolle Geschenke.

Der gesunde Verstand, der richtige Blick, die gewandte Hand sind die goldenen Pathenpfennige der Natur.

Hippel.

2.

Lehre der Erfahrung.

Wer es zum Hauptstreben seines Thuns macht, der Welt zu gefallen, allgemein geliebt zu werden, der braucht nicht eben nach großer Vollkommenheit zu ringen, angenehme Mittelmäßigkeit vielmehr ist der weit sicherere Weg, zu diesem Ziele zu gelangen.

Am 18. Jenner.

1.

Aussicht in die Seligkeit.

Ist man von der Sehnsucht beseelt, ein sehr reizendes Land zu sehen, so bekümmert man sich wenig um die Mühseligkeiten der Reise und die bösen Stellen des Weges. So verhält es sich mit dem Weisen in Beziehung auf das andere Leben. Der Weg bis dahin, oder der Tod, findet kaum eine Stelle unter seinen Gedanken.

2.

Die Welt.

Wenn nach unsrem Tode die Welt nur als eine Feerei erscheinen wird, warum wollen wir nicht schon jetzt sie dafür ansehen? Das Wesen der Welt kann sich nicht verändern.

Am 19. Jenner.

1.

Lehre.

Was leicht erworben, scheint nicht theuer;
Was sauer ward, ist doppelt Euer.

Müller.

2.

Lehre.

Ein gutes Geschick muß man beherrschen, das böse überwinden.

Rolle.

Am 20. Jenner.

1.

Der Greis hat erduldet, und verdient daher wenigstens Duldung; er leidet an dem Uebergang seiner Zeit in eine neue.

J. Paul.

2.

Die Erziehung unterdrückt nur die äussere Heftigkeit, vermehrt aber die innere; das gesellige Oel stillt nur die Wogen der Oberfläche, nicht der Tiefe, die sich zuletzt doch stürmend emporarbeitet. Männer haben immer mehr äusseres Aufbrausen, als inneres. Jede innere Aufbrausung wird aber eine äussere, wenigstens durch Wechsel des Gegenstandes.

J. Paul.

Am 21. Jenner.

1.

Weise Lehre.

Wenn du am Unglückstage den Muth sinken lässest, so verenget sich deine Kraft.

Spr. Sal. XXIV, 10.

2.

Weise Lehre.

Der Vorsichtige sieht das Unglück, und verbirgt sich; Thoren gehen vorbei, und werden gestraft.

Spr. Sal. XVII, 12.

Am 22. Jenner.

1.

Wahre Kraft.

Die wahre Kraft des Menschen äussert sich darin, daß er sich selbst sein Gesetz gibt, und nie etwas ist, als was er seyn will, weil er dieß für das Beste erkennt. Der echte Mann hängt von nichts ab, als von seiner Ueberzeugung;

er duldet nichts in sich, und gibt sich an nichts hin, was nicht seiner Ueberzeugung angemessen ist; er wird nie zu etwas fortgerissen, was er nicht gedacht und gebilligt hat. Er weiß seinen Gedanken jede beliebige Richtung zu ertheilen, jede Zerstörung von sich abzuhalten, und Alles zu entfernen, was nicht zu seinem gegenwärtigen Zwecke gehört. Kein körperliches Mißbehagen stört ihn; keine Empfindung mischt sich verstimmend in sein Thun; keine Vorstellung bemächtigt sich seiner mit einer solchen Gewalt, daß ihm dadurch die ruhige und allseitige Ansicht der Sache unmöglich würde; keine Laune trübt ihm das Licht, worin er Dinge erblickt; keine vorgefaßte Meinung bestimmt sein Urtheil. Für ihn gibt es keine Nöthigung zu gewissen Handlungen; nichts ist ihm so zum Bedürfnisse geworden, daß er nicht mehr nach Gefallen darüber verfügen könnte. Er kann sich von jeder Beschäftigung und von jedem Vergnügen losreißen. Er kann sich freiwillig zu dem entschließen, was ihm beschwerlich oder sogar schmerzlich wird. Er kann jeden Affect unterdrücken und jeder Leidenschaft das Ziel setzen, das sie nicht überschreiten soll. Er hat nicht allein einen Willen, sondern weiß ihn auch aufrecht zu erhalten, und überall, wo nicht unüberwindliche Hindernisse von Aussen sich entgegenstellen, auszuführen.

Ehrenberg.

2.

Aeusserung eines grossen Mannes.

Am meisten offenbaret sich die Gewalt, welche der echte Mann über sich selbst hat, in seiner Großmuth und in seinem Edelmuthe.

Ehrenberg.

Am 23. Jenner.

1.

Lehre.

Es ist leicht, Fehler aufzufinden, aber schwer, sie selbst zu vermeiden.

2.

Lehre.

Ein hoher Beweis für den Werth der Tugend ist der, daß selbst der Lasterhafte tugendhaft scheinen will.

Am 24. Jenner.

1.

Bosheit.

Bosheit ist eine Art Verstandes-Surrogat für den Dummen.

2.

Lehre der Menschenkenntniß.

Je älter man wird, je mehr man an Erfahrung und Kenntniß der Welt zunimmt, desto geneigter wird man, gewisse Sachen und Menschen ablehnend zu behandeln.

Der Mann findet, daß die Vielheit der Interessenten ihn von seinen Hauptinteressen ablenken würde.

In Beziehung auf die Menschen aber macht er die Erfahrung, daß die Zunahme der Bekanntschaften eine Verbindung mit uninteressanten Menschen herbeiführt, die ihn benützen wollen. Auf Einen, der ihn belebt, erweitert, kräftigt 2c., kommen Neun, die ihn um Zeit, Kraft, Geld 2c. bringen. Wem es eben so sehr um uns, als um sich zu thun ist, der fühlt einen leisen sittlichen Zug in sich, uns durch seinen Umgang auf eine Weise zu fördern.

Am 25. Jenner.

1.

Der Tod.

Der Tod ist der Punkt, zu dem alle Menschen kommen; wie aber der Incidenzwinkel dem Reflexionswinkel gleich ist, so finden sie sich nach dem Tode auf derselben Stufe, auf der sie zuvor standen, es sey nun oben oder unten.

St. Martin.

2.

Die Todten.

Wir sollen uns weniger über die Todten als über die Lebenden betrüben; und in der That, wie möchte der Weise sich über die Todten betrüben, da es seine tägliche und beständige Trauer ist, im Leben und in dieser niederen Welt zu seyn.

St. Martin.

Am 26. Jenner.

1.

Wahre Armuth.

Die Armuth des Willens ist verderblicher als die Armuth an Geld.

Laurin.

1.

Egoist.

Hast du den Säugling geseh'n, der unbewußt noch der Liebe,
  Die ihn erwärmt und wiegt, schlafend vom Arme zu Arm
Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwachet,
  Und des Bewußtseyns Blitz dräuend die Welt ihm erhellt?
Hast du die Mutter geseh'n, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
  Kauft mit dem eigenen Schlaf, und für das Träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
  Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt? —

Und du lästerst die große Natur, die bald Kind und bald Mutter
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfniß besteht? —
Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund'?
Willst du, Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

Schiller.

Am 27. Jenner.

1.

Des Menschen Wille.

Wer keinen Charakter hat, ist kein Mensch, nur eine Sache; Charakter aber ist ein vollkommner Wille.

2.

Des Menschen Wille.

Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht.

Fichte.

Am 28. Jenner.

1.

Sitz des Characters.

Der Charakter des Menschen sitzt nicht im Verstande, sondern im Herzen.

Nach Jacobi's Philosophie.

2.

Lehre der Menschenkenntniss.

Niemand ist so weise, daß der Geck nicht zuweilen hervorguckt.

Am 29. Jenner.

1.

Menschen und Uebel.

Wo Menschen sind, da sind auch Uebel,
Mit ihrer Zahl wächst ihre Kümmerniß,
Und ach, gleich anfangs waren, laut der Bibel,
Schon ihrer zwei zu viel im Paradies.

Blumauer.

2.

Menschen und Klagen.

Ewig klagen und beklagt zu werden,
Ist der Menschheit allgemeines Loos.

Schiller.

Am 30. Jenner.

1.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selbstliebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

J. Paul.

2.

Will Gott frommen Kindern lohnen, so macht er sie zu Wohlthätern ihrer Eltern.

Laurin.

Am 31. Jenner.

1.

Alter Spruch.

Sey immer größer als dein Amt,
Sonst bist du bald zum — Esel verdammt.

2.

Alter Spruch.

Ein Funke facht die Flammen an,
Der kleine Feind oft Großes kann.

Porta.

3.

Alter Spruch.

Wer die Menschen will lieben und ehren,
Darf von ihnen nicht viel begehren.

Am 1. Februar.

1.

Glück.

Das Glück hat wie das Fieber seine Zeit,
Doch nie des Fiebers Regelmäßigkeit.

Haug.

2.

Glück.

Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder einzelne die Welt.

Schiller.

Am 2. Februar.

1.

Peitschen Stürme das Meer, so leitet kein Steuer die Schiffe.
Eben so schweigt der Verstand, treibet die Leidenschaft uns.

2.

Es gibt drei Arten von Aufgewecktheit, die des Geistes, des Herzens und der Einbildungskraft. Die erste nützt unsern Freunden und Bekannten, die zweite uns selbst, die dritte ist ein Schmuck literarischer Arbeiten.

Müchler.

Am 3. Februar.

1.

Ausbeute der Beobachtung.

Wer bei gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Lessing.

2.

Ausbeute der Beobachtung.

Wer im Glücke aufschwillt, schrumpft im Unglücke zusammen.

Michaelis.

3.

Weiser Rath.

Wache viel, schlaf' kurze Frist,
Faulheit der Laster Zehrgeld ist.

Porta.

4.

Warnung.

Wer einen Schelm vom Galgen rettet,
Wird selbst am End' in Luft gebettet.

Porta.

Am 4. Februar.

1.

Lehre der Natur.

Bei Lebensstrafe verbietet die Natur des Greises die Vergnügungen der Jugend.

2.

Lehre der Erfahrung.

Das Alter gräbt mehr Runzeln auf den Geist, als auf die Stirn.

Montaigne.

Am 5. Februar.

1.

Ausbeute der Beobachtung.

Im längsten Frieden wird nicht so viel Unsinn und Unwahrheit gesprochen, als im kürzesten Kriege.

J. Paul.

2.

Weise Lehre.

Dem Gesetze, dem Herrscher und dem Weiseren folgen, ist vernünftig und ehrsam.

Am 6. Februar.

1.

Beobachtung.

Thoren werden nicht durch Vernunft, sondern durch Schaden klug.

Democrit.

2.

Warnung.

Vermögen erwerben ist nicht thöricht, aber durch Unrecht es erwerben ist schlimmer als Alles.

Democrit.

Am 7. Februar.

1.

Unsichere Güter.

Ehre und Reichthum ohne Verstand sind nur unsichere Güter.

Democrit.

2.

Wahre Güter.

Glücklich ist, wer Vermögen und Verstand besitzt; denn er benutzt es, wo es Noth ist.

Am 8. Februar.

1.

Quellen des wahren und bleibenden Friedens.

Die Weisheit, die Tugend, die Frömmigkeit versichern uns den Frieden in beiden Welten. — Die Täuschung, das Laster und die Nachlässigkeit hinsichtlich derjenigen Dinge, die auf unsere wahre Natur sich beziehen, gewähren uns weder in dieser, noch in der andern Welt den Frieden.

2.

Lehre.

Habe nichts mit der Welt gemein! sie ist zu gelehrt in den Unwissenheiten und Ungerechtigkeiten.

St. Martin.

Am 9. Februar.

1.

Weise Lehre.

Ja, so verderbt wir sind, so schwach, uns selbst zu heilen,
So steuert Gott doch der Verdorbenheit;
Läßt durch sein heilig' Wort uns neue Kraft ertheilen,
Licht der Vernunft, dem Herzen Reinigkeit.
Und du willst dieser Kraft, o Mensch, dich widersetzen?
Erkenne Gott! noch steht dein Heil bei dir.

Gellert.

2.

Männlicher Charakter.

In strengem Handeln nach Grundsätzen bewährt sich der männliche Charakter. Grundsätze müssen

diesem Charakter Einheit und Haltung geben. In Grundsätzen muß sich die Vernunft seiner bemächtigen, um ihn zu retten aus unzähligem Schwanken und der Herrschaft verderblicher Leidenschaft. Durch Grundsätze gelangt man erst dahin, daß man weiß, was man will, daß man dieses Eine kräftig erfaßt, immer vor Augen hat, und konsequent verfolgt.

Ehrenberg.

Am 10. Februar.

1.

Handle nach Grundsätzen.

Es ist überaus wichtig, sich die Uebertretung seiner Grundsätze nie zu gestatten. Solche Nachsicht entkräftet ihr Ansehen, vermehrt die Macht der Sinnlichkeit und die Trägheit des Willens. Rüstiges Aufbieten des ganzen Vermögens, entschlossener Widerstand gegen den gefährlichen Reiz gibt kaum zu berechnenden Zuwachs der Kraft, und ist dadurch noch mehr werth, als durch die Erreichung der besondern Zwecke, wozu es verhilft.

Ehrenberg.

2.

Folge des Handelns nach Grundsätzen.

Ist man einmal gewohnt, nach Grundsätzen zu handeln; dann kann man bald nicht anders; die Leidenschaft fügt sich dem vernünftigen Willen; die Sinnlichkeit gehorcht nicht allein seinen Gesetzen, sondern nimmt auch die Gestalt desselben an. So vollendet sich die Einheit, und in ihr die Würde und der Friede des Lebens.

Ehrenberg.

Am 11. Februar.

1.

Werth der Freude.

Könnt' ich die Menschen fröhlich machen,
Vom leisen bis zum lauten Lachen,
So wär ich mir ein großer Held!
So wären, glaub' ich, keine Kriege,
Nur über Laster wären Siege,
So hätten wir die beste Welt!

Gleim.

2.

Freude.

Kind des Himmels, Freude, komm',
Komm herab, und mach' auf Erden
Alle böse Menschen fromm,
Daß sie wieder fröhlich werden.

Gleim.

Am 12. Februar.

1.

Ursache und Wirkung.

Wer Dornen säet, muß keine Weintrauben ärnten wollen.

2.

Guter Rath.

Höre, lerne, schweig', nicht streite;
So gewinnest du die Beute.

Am 13. Februar.

1.

Weise Lehre.

Wer das Böse meidet, ist den Thoren ein Gräuel.

Spr. Salomo's XIII, 19.

2.

Die Frommen haben Lust an den Frommen.

Spr. Salomo's XIV, 9.

3.

Ein Geduldiger stillt den Zank.

Spr. Sal. XV, 18.

Am 14. Februar.

1.

Lehre der Erfahrung.

Enthaltsamkeit, Thätigkeit, Pietät sind unfehlbare Beschwichtiger der Anfechtungen. Oder nenne man sie auch Resignation, Beruf und Vertrauen.

2.

Thätigkeit.

Man lebt nicht, um zu arbeiten, aber um thätig zu seyn. Die wahre Thätigkeit dauert immer fort, selbst in Ruhe, ja gewissermaßen selbst im Schlafe und Traume. Sie wird dann in allen Dingen der Pflicht und des Lebensberufes zur Arbeit.

Am 15. Februar.

1.

Selbstkenntniß.

Wenn wir zu unsern Tiefen hinabsteigen, so finden wir Hebel und mächtige Keime, die uns in die lebendigen Regionen aller Arten und aller Grade erheben; halten wir uns nur in den äusseren Regionen und auf der Oberfläche auf, so finden wir bloß schwache, unkräftige Keime, die mit der Erde gleich laufen, die nicht himmelan streben, und die uns mit sich in den Tod stürzen.

St. Martin.

2.

Selbstkenntniß.

—— Steig' hinab in dich,
Kräfte, welche lange schliefen,
Weckt dein unergründlich' Ich
Tief in seinen innern Tiefen.

Mahlmann.

3.

Selbstkenntniß.

In die Tiefen, mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.

Schiller.

Am 16. Februar.

1.

Zufriedenheit.

Ich bin ein reicher Mann! hab' einen Freund und einen Mundkoch, der Hunger heißt, und der vortrefflich kocht. Ein kleines ist mein Glück, und ich beneide Keinen, Der auf sein großes pocht.

Gleim.

2.

Arm und reich.

Arm ist auch bey Wenigem nicht, wer nach der Natur lebt; Wer nach Meinungen lebt, ist auch bey Vielem nicht reich.

Am 17. Februar.

1.

Aufmunterung.

Wenn Tugend ihren Lohn immer diesseits fände, wozu ein Jenseits? — und gibt's Tugend, wo kein Opfer ist?

2.

Warnung.

Wer im Streben nach Tüchtigem und Rechtem noch einer andern Aufmunterung bedarf, als sich selbst, wird bei jedem Ziel doch nur auf den halben Weg kommen.

Am 18. Februar.

1.

Oefters greift der Mensch im Leide
Selber in des Schwertes Schneide.

2.

Wer kräftig nicht durch Gram und Noth gegangen,
Hat sich zu kennen noch nicht angefangen.

Am 19. Februar.

1.

Alter Spruch.

Die Alten zum Rath, die Jungen zur That,
Dann kommen die Aernten schon gleich nach der Saat.

2.

Alter Spruch.

Wer sich vor dem Unglück will beugen und bücken,
Dem fallt's als ew'ge Last auf den Rücken.

3.

Bei charaktervollen Menschen hat auch die unverdiente Kränkung ihre Seligkeit; die vermehrte Erhabenheit der Seele.

Münde.

Am 20. Februar.

1.

Sprache.

Selig erfreute uns Gott mit dem hohen Geschenke der Sprache;
Aber wie brauchst du denn, Schwätzer, die heilige stets?

2.

Sprache.

Humanität ist ein Wort, und Menschen sprechen's wie Raben,
Denen die Zunge gelös't, ohne es je zu versteh'n.

Am 21. Februar.

1.

Menschenstufen.

Dreierlei Menschen gibt's: in den Tag hinein leben die Ersten,
Wissen ihr eigenes Seyn nur durch Bedürfniß und Noth;
Aber von edlerer Art sind die Zweiten, sie denken und irren;
Wenige gibt's nur, die schon denkend dem Irrthum entfloh'n.

2.

Die Reiniger.

Wie der Sturmwind die Luft, so reinigt Verfolgung die Tugend;
Jener verwehet das Gift, dieser das falsche Vertrau'n.

Am 22. Februar.

1.

Warnung.

Wer nur nach Zeitvertreib jagt, vertreibt auch seinen Verstand und sein Glück.

2.

Warnung.

Viele Menschen haben nur eine Vergangenheit und eine Zukunft, niemals eine Gegenwart, weil dazu eine Herrschaft über sich selbst und über die Verhältnisse gehört.

Am 23. Februar.

1.

Leben.

Liebst du das Leben zu sehr, so bist du der Ewigkeit unwerth,
Wenn du es hassest, so gilt gerade dasselbe von dir.

2.

Leiden.

Stark im Leiden sind Viele, sie beugen geduldig die Nacken;
Wenigen gab das Geschick, stark auch in Thaten zu seyn.

3.

Friede.

Lieber Schmerzen empfunden, als widernatürliche Freude;
Wenn die Hölle dir lacht, wende mit Thränen dich ab.

Am 24. Februar.

1.

Ewigkeit.

Die Sonn' ist die große Uhr uns'rer Welt,
Ihr flammender Zeiger ist die Zeit;
Der Ewige ist's, der sie täglich stellt,
Und beständig weis't sie auf die Ewigkeit.

2

Sieg nach dem Kampfe.

Bei Sturmeswellen schaukelt sich der Schwan
In sich'rer Ruh' auf seiner Fluthen Wiege;
So lenkt ein edler Mann auch seines Lebens Kahn
Durch Kampf und Sturm zum ruhmbekränzten Siege.

Am 25. Februar.

1.

Zurechtweisung.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh' das Gute liegt so nah;
Lerne nur das Glück ergreifen;
Denn das Glück ist immer da.

Göthe.

2.

Rath.

—— Wer zu beugen trachtet
Sein Geschick, muß mit Verstand
Und mit Mäßigung verfahren.

Calderon.

Am 26. Februar.

1.

Werth der Tugend.

Wenn Tugend ausgeht vom geringsten Stand,
Der Thäter adelt sich mit eigner Hand;
Doch Titel, hoch gebläht, und Tugend klein,
Ist wassersücht'ge Ehre.

Shakespeare.

2.

Werth der Wahrheit.

——— Man kann auf Erden
Durch Zufall viel, und viel durch Mühe werden;
Durch Wahrheit nur wird man ein edler Mann.

Tiedge.

3.

Frucht der Tugend.

Der Glaub' an Tugend ist's, darin die düstre Halle
Des Erdenraums ein sanftes Dämmern gießt,
Und, wo die Zeit zum Glücke spricht: zerfalle!
Den schönen Liebesbund mit einer Zukunft schließt.

Tiedge.

Am 27. Februar.

1.

Mann und Frau.

Die Gedanken des Mannes geben Tiefe und Erhabenheit den Gedanken des Weibes; die Gedanken des Weibes geben Innigkeit den Gedanken des Mannes.

2.

Mann und Frau.

Das eheliche Glück beruht darauf, daß die Frau den Vorrang des Mannes zu fühlen weiß, und der Mann dagegen die herrschende Kraft besitzt.

Am 28. Februar.

1.

Mann und Frau.

Die Wirkungen sind die besondere Gabe des Mannes, das Gebet die besondere Gabe des Weibes. Durch das Gebet kommt die Barmherzigkeit hernieder, durch die Wirkungen das Feuer. Die Barmherzigkeit erstreckt sich über Alles, und ohne sie würde das Feuer nur blitzen und vernichten.

2.

Das Weib.

Die Frauen beweisen durch ihre natürliche Beschaffenheit, durch ihre Sanftmuth, durch die liebevolle und wohlthätige Sorgsamkeit, deren sie fähig sind, zur Genüge, daß sie zu einem Werke der Barmherzigkeit bestimmt wurden. Wahr ist es, sie sind weder Priester, noch Diener der Gerechtigtigkeit, noch sind sie Streiter, aber sie scheinen nur zu leben, um die Gnade des höchsten Wesens, dessen Urtheilssprüche der Priester verkündigen soll, zu erweichen; um die Strenge der über die Schuldigen gefällten Urtheile der Gerechtigkeit zu mildern; um die Wunden, welche den Streitern im Kampfe geschlagen sind, zu verbinden, zum wenigsten, um ihre zarte Sorgfalt bei den fürchterlichen Operationen und harten Verbänden, die jene Wunden nothwendig machen, zu beweisen. Der Mann scheint nur der Würgengel der Gottheit zu seyn, das Weib ist der Engel ihres Friedens. Es möge darum sein Loos nicht beklagen! Es ist das Bild der schönsten unter den göttlichen Eigenschaften! Hienieden müssen die göttlichen Vermögen getheilt erscheinen; nur in der Gottheit machen sie eine vollkommne Einheit und Harmonie aus, und alle Stimmen des Lebens und des Wohlklanges erklingen in ihr, um das volltönendste Conzert zu bilden.

Am 1. März.

1.

Der Glückliche und Unglückliche.

Die Glücklichen haben immer Feinde, und die Unglücklichen finden selten Freunde.

2.

Bewährung.

Wie der Held sich bewährt im blutigen Schlachtengewühle,
Also bewährt sich der Christ in der Verhängnisse Kampf.

Schaller.

Am 2. März.

1.

Grosses Gut.

Im Alter noch Freunde erringen,
Kann selten nur und schwer gelingen;
Doch Freunde mit in's Alter bringen —
Das heißt ein großes Gut erringen.

Roos.

2.

Zufriedenheit.

Zufrieden seyn — große Kunst,
Zufrieden scheinen — bloßer Dunst,
Zufrieden werden — großes Glück,
Zufrieden bleiben — Meisterstück.

Harrys.

Am 3. März.

1.

Uebel des Leibes und Geistes.

Wenn sich die Uebel des Leibes verschlimmern, so werden sie sichtbar;
Wächst ein Uebel am Geist, desto versteckter es wird.

2.

So angenehm uns der Anblick eines wohlgestalteten Menschen ist, so angenehm ist uns eine ganze Einrichtung, aus der uns die Gegenwart eines verständigen, vernünftigen Wesens fühlbar wird. Schon in ein reinliches Haus zu kommen ist eine Freude, wenn es auch sonst geschmacklos gebaut und verziert ist; denn es zeigt uns die Gegenwart, wenigstens von einer Seite gebildeter Menschen. Wie doppelt angenehm ist es uns also, wenn aus einer menschlichen Wohnung uns der Geist einer höheren, obgleich auch nur sinnlichen Kultur entgegenspricht.

Göthe.

Am 4. März.

1.

Wahrer Friede.

Es ist etwas Köstliches um den Frieden von Oben, diesen Himmelsthau dürstender Seelen! — Wie die Blume von Sonnengluth gesengt, bleichet und schwankt, und vergebens von den heißen Lüften Labung begehrt, bis der süße Thau von der Höhe sinkt, der ihre Kelche erfrischt, verjüngt und verklärt, so das Gemüth in den öden Steppen des Lebens. Schwüle und Durst sind die Vorboten der seligen Erquickung. Schmachtend und unbefriedigt von Außen langt es empor, und siehe! Der Geist des Friedens wehet herab, und erfüllet es mit Labung des Himmels.

A. Franz.

2.

Schwere Besserung.

Ein Günstling des Glückes wird sich nur selten bessern; er bildet sich ein, daß er immer recht handelt, wenn das Glück seine Abwege von dem rechten Pfade begünstigt.

Müchler.

Am 5. März.

1.

Der Geizige.

Ein Geiziger wird nie mit seinem Vermögen einen großen Schlag machen; denn es fehlt ihm der Muth, etwas zu wagen.

Müchler.

2.

Geiz und Spielsucht.

Alle Laster verringern oder verlieren sich ganz mit den Jahren, nur Geiz und Spielsucht nehmen zu.

Müchler.

3.

Der Geizige.

Der Geizige, immer auf Vermehrung seiner Schätze sinnend, und sich jedes anständige Vergnügen versagend, hält Jeden, der weise seine Tage genießt, für einen Verschwender.

Am 6. März.

1.

Selbsterkenntniss.

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäft'gen, wenn es nur so möglich wäre,
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen. Denn er mißt nach eig'nem Maaß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen.

Göthe.

2.

Warnung.

So heute wie gestern, es flimmert der Stern,
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern,
Und lebe dir immer von Vornen.

Göthe.

Am 7. März.

1.

Mann und Frau.

Der Mann ist der Geist der Frau, die Frau ist die Seele des Mannes, und beide sind ein's unter dem gemeinsamen Herrn. In ihm vereinigt sich die Frau mit dem reinen Geiste, und der Mann findet die reine Seele. Das ist die wahre Ehe.

2.

Vorzug des Cölibats.

Ein beachtungswerther Grund, den Cölibat dem ehelichen Leben vorzuziehen, ist die Bemerkung: daß der ledige Mann nur das Problem der eigenen Person, der verheirathete aber ein zweifaches zu lösen hat.

Am 8. März.

1.

Sinnspruch.

Wirf weg das schwerere Gepäck
Auf dieses Lebens kurzer Reise!
Den Complimententon versteht jeder Geck,
Die Kunst zu leben nur der Weise.

2.

Frage und Antwort.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wandern
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Frühlingsgeberde
Für mich nur ein Grab?

Schiller.

Am 9. März.

1.

Wahre Hoffnung.

Das Glück der Erde miss' ich gerne,
Und blick', ein Märtyrer, hinan,
Denn über mir, in gold'ner Ferne,
Hat sich der Himmel aufgethan.

Uhland.

2.

Sehnsucht.

Nacht deckt mein Auge, mein Gebein will Ruh',
Es strebte längst nur dieser Stunde nach.

Shakespeare.

Am 10. März.

1.

Hoffnung.

Soll dir freundlicher lächeln die Hoffnung im Lichte des Friedens:
O dann sorge zuerst, daß die Erinn'rung nicht weint.
Was ist, Freund, der Gedanke? Er ist eine Welle der Seele,
Welche die andere treibt, ewig im wechselnden Spiel.

Buchholz.

2.

Tendenz.

Wie die griechischen Städte im Hervorbringen des Schönen aller Art wetteiferten, so wetteifert ein sinkendes Zeitalter in Luxus und Thorheit. Es ist eine ähnliche Tendenz, nur dort der weisen, hier der thörichten Menschheit.

3.

Erfahrung.

Erfahrung ist eine Münze, die in der ganzen Welt gilt, und deren Gepräge sich nie abgreift.

Am 11. März.

1.

Beobachtung.

Es erfordert die größte Stärke, Andere seine Schwächen nicht merken zu lassen.

2.

Beobachtung.

Bei dem Freiheitsschwindel bekommt die Freiheit gewöhnlich die Schwindsucht.

3.

Lebenswort.

Geschicklichkeit mußt du von Andern lernen, in der Tugend mußt du dein eigener Lehrmeister seyn.

Am 12. März.

1.

Kennzeichen.

Schweigen an rechter Stelle beurkundet gute Erziehung; Bescheidenheit beurkundet Verstand, Wahrheitsliebe ein frommes Gemüth.

2.

Warnung.

Wer das Laster nicht straft, verschwört sich gegen die Tugend.

Am 13. März.

1.

Werth des Mannes.

Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu Allem!

Johann v. Müller.

2.

Lehre der Weisheit.

Erfahrung ist die Tochter der Kultur, Irrthum der Sohn der Uebereilung. Inkonsequenz ist die Tochter der Schwäche, und Eigennutz der Sohn der Selbstliebe.

Am 14. März.

4.

Alter Spruch.

Wer Andere schändet,
Hat bald geendet.

Porta.

2.

Alter Spruch.

Neuer Freund und frischer Wein
Machen heiß die Adern schlagen;
Alter Freund und alter Wein
Führen dich zu Wohlbehagen;
Treue gibt vielleicht das Neue.
Doch das Alte gab schon Treue.

Porta.

Am 15. März.

1.

Unser Erlöser.

Wer hat das Kreuz erhoben
Zum Schutz für jedes Herz?
Wer wohnt im Himmel droben,
Und hilft in Angst und Schmerz?

Geh' zu dem Wunderstamme,
Gib stiller Sehnsucht Raum,
Aus ihm geht eine Flamme
Und zehrt den schweren Traum.

Novalis.

2.

Der Dulder.

Der, welcher einsam duldet, duldet schwer;
Doch ist der Schmerzen Hälfte überwunden,
Wenn man des Grams Genossen aufgefunden.

Shakespeare.

Am 16. März.

1.

Kämpfe zarter Seelen.

Zarte Seelen werden von drei Räubern angefallen: vom Volke, dessen Begriffe ihren weichen Herzen nichts als Narben geben, vom Schicksale und vom eigenen Herzen.

J. Paul.

2.

Wahre Vernunft.

Die schönste Vernunft hat, wer vernünftig zu leben weiß mit denen, die keine Vernunft haben.

Walter.

3.

Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

Schiller.

Am 17. März.

1.

Weise Lehre.

Die Schwachheiten halten auf, die Leidenschaften führen irre, die Laster zerstören.

St. Martin.

2.

Der Mensch.

Außer seinen Verbrechen, Befleckungen, oder doch Unterlassungen, was bietet der Mensch auf Erden dar? Welche Undankbarkeit gibt sich zu erkennen durch die Art, womit er Gottes Wohlthaten vergilt! Welch' ein fortgehender Selbstmord ist seine Handlungsweise! — O Mensch, möchte die oberste Hand diesem Pfuhl und Abgrunde dich entreißen! Anstatt deinem Nächsten das Licht und das Leben zu geben, vermagst du dich selbst nicht vor den Finsternissen und vor dem Tode zu schützen.

St. Martin.

Am 18. März.

1.

Nutzen der Zunge.

Die Zunge offenbart den Aerzten die Krankheit des Leibes, und den Philosophen die Krankheit der Seele.

2.

Strafe des Stolzes.

Der Stolz läßt sich nicht besser bestrafen, als wenn man ihn nicht bemerkt.

Mürde.

Am 19. März.

1.

Erinnerung.

Thränen versiegen zuletzt doch — nie aber versiegt der Born der Erinnerung an Geliebte, denen sie flossen.

2.

Trost.

Ob auch die Wolke Nacht um dich verbreitet,
Der Donner rollt, die Eiche kracht;
Ob auch entgegen dir das Unglück schreitet
Dem Räuber gleich in finstrer Waldesnacht:
Getrost! dort über den Wolken hoch
Erstrahlt die ewige Sonne noch!

Dörfler.

Am 20. März.

1.

Geständniss.

Gestehen die Aeltern ein, ihr Kind sey ungezogen,
Gestehen sie zugleich, daß sie die Welt betrogen.

2.

Lehre der Erfahrung.

Je mehr Verderben im Volke wuchert, je mehr füllt es die Schauspielhäuser; nur ein entartetes und verdorbenes Volk bedarf Schauspielhäuser und Komödianten.

Rousseau.

Am 21. März.

1.

Die Sorge.

Sieh' die Sorge nur recht an; sie hat den Trost bei sich, wenn sie ihn auch verbirgt.

Rolle.

2.

Klugheit.

Verstehst du's, dich zum Strahl zu wenden,
Wird jeder Nacht ein Gott ihn spenden!

Dörne.

Am 22. März.

1.

Die Lebensgefährten.

Gott im Gemüth', die Lieb' im Herzen,
Vernunft im Haupt — das sind drei Kerzen,
Um alle Lebensnacht zu durchscherzen.

2.

Schluss.

Erfreuest du dich an der Natur, so erfreuest du dich an Gott; denn Gott und die Schöpfung trennen sich nie.

Rolle.

Am 23. März.

1.

Das Seyn im Göttlichen.

Sag' mir, kennst du die Pflichten? So hast du das christliche Wissen!
Aber dein Wissen, o Freund, ist nicht das Leben der Pflicht.

Sehring.

2.

Sey, was du seyn solltest, das ist der rechte Weg zum Himmel.

Alter Spruch.

Am 24. März.

1.

Aufschluss.

Glanz ohne Ehr' — geheime Pein!
Ehr' ohne Glanz — wird tröstend seyn.

2.

Weise Lehre.

Dem Schicksal muß man Muth und Kräfte zeigen,
Wie's auch vorher getobt, es stellt sich zu den Feigen.

Rolle.

Am 25. März.

1.

Freuden.

Die besten Freuden sind die am eigenen Heerd.

Porta.

2.

Genügsamkeit.

Dem genügsamen Gemüthe läßt selbst der härteste Sturm des Lebens noch Blüthen edler Freuden genug.

Porta.

3.

Nothwendiger Wunsch.

Soll die Seele in Kraft bleiben, so wünsche dir zuweilen einen schlimmen Tag.

Porta.

Am 26. März.

1.

Nutzen.

Es ist sehr gut, wenn man erkennt, daß bei den Ergötzlichkeiten unserer sinnlichen Natur nicht eigentlich wir uns ergötzen, sondern unsere Bestialität.

St. Martin.

2.

Wahrer Lohn.

Thue das Deine getreu nach Vermögen, und schwiege die Welt dir;
Dein stets lohnender Ruhm ist der Erfüllung Gefühl!

Schaller.

Am 27. März.

1.

Berücksichtigung.

Bei den Hauptmomenten der Geschichte muß man immer die Moral und die Erweiterung seiner Welt- und Menschenkenntniß berücksichtigen, sonst ist das Studium der Geschichte nutzlos.

Voltaire.

2.

Betrübende Wahrheit.

Die Wissenschaften sind wie die Erde; man kann nur einen kleinen Theil davon besitzen.

Voltaire.

Am 28. März.

1.

Der Büßende.

„Den wir in Vollkraft jüngst sah'n schreiten, er schleicht wie ein Greis her."
Freunde! bald wag' ich den Sprung, jugendlich schnell, in das Grab.

2.

Der Büßende.

Dieser Frühling ist traun! mein letzter; den dunkel umwölkten
Herbst nur spiegelt er mir; innere Ahnung bejaht's.
Doch wann kehret der Herbst, so werd' ich ihn: Frühling! begrüßen,
Weil er entgegen mich führt droben dem ewigen Lenz.

Am 29. März.

1.

Wahl der Gesellschaft.

—— Wer falsch nachredet dem Freunde,
Wer nicht redlich vertritt, wenn ein Anderer waget zu lästern,
Wer Ungeschehenes greift aus der Luft: den scheue behutsam.

Horaz.

2.

Weise Lehre.

Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt.

Göthe.

Am 30. März.

1.

Lebensworte.

Zu dem vollen Rosenbaume
Sprach der nahe Leichenstein:
„Ist es recht in meinem Raume
Groß zu thun und zu verhüllen
Meiner Sprüche gold'nen Schein,
Die allein mit Trost erfüllen?"

„Auch aus Grüften, sagt die Blüthe,
Ruft mich Gottes Macht und Güte,
Heller noch denn todte Schriften
Sein Gedächtniß hier zu stiften,
Und ich blühe tröstend fort,
Ein lebendig Gotteswort."

Fröhlich.

2.

Lebenswort.

Wenn der Mensch mit offenem Auge die Welt um sich her betrachtet, so wird die ganze Natur ein belehrendes, erinnerndes, liebendes Wort an ihn.

Schubert.

Am 31. März.

1.

Demuth.

Ich will durchaus keine himmlische Tröstung haben, die mir den Sinn der Buße aus dem Herzen nähme. Ich möchte selbst die Gabe der Beschauung nicht haben, wenn sie mich um die Demuth brächte. O es ist nicht Alles, was hoch ist, auch heilig; und nicht Alles, wonach die Menschen sich sehnen, auch rein, u. s. w. Gerne empfange ich eine Gnade, die mich demüthiger, wachsamer, vorsichtiger macht — und fertiger, mich selbst zu verlassen. Wer durch die Gnaden, die er empfangen hat, verständig, und durch die Gnaden, die er wieder verloren hat, weise geworden ist: der wird sich nicht leicht etwas Gutes zuschreiben, sondern lieber bekennen, daß er arm und nackt sey.

Th. a. Kempis.

2.

Tugendmesser.

Wie groß deine Tugend sey, das zeigt sich am besten bei der Schwachheit deines Nächsten, die dich plagt und drückt. Denn die Gelegenheiten machen den Menschen nicht erst schwach und brechlich, sondern sie zeigen nur, wie schwach und brechlich er schon sey.

Th. a. Kempis.

Am 1. April.

1.

Die Pläne der höhern Weisheit.

Die Pläne der höheren Weisheit sind etwas Anderes, als die Pläne und Schlüsse der blöden Menschenweisheit: beide laufen einander meist gerade entgegen, und jene Weisheit würde überhaupt keine höhere seyn, wenn jeder dummdreiste politische Witz ihre Absichten durchschauen könnte.

Schubert.

2.

Der Sturm der Zeiten.

Auch der wilde Sturm der Zeiten
Soll dich mehr für ihn bereiten;
Alles soll zu dem dich leiten,
Der zum Sturm: Verstumme! sprach.
Sollst du auch mit Hindernissen
Schwer und lange kämpfen müssen:
Schau' auf ihn, und folg' ihm nach.

Am 2. April.

1.

Das Bleiben in Gott.

Damit der Erdball nicht weiche und verginge, hat der Schöpfer ihn mit unsichtbaren Banden an die Sonne gebunden; damit die Menschheit nicht versänke und verginge, ist sie geknüpft von Gott an Gott. Jede Entfernung bringt Unheil, die völlige Losreißung, wäre sie möglich, würde den Untergang zur Folge haben, würde Tod und Vernichtung im Augenblick seyn. Denn in ihm leben, weben und sind wir. Harms.

2.

Naturkenntniſs.

Nur Gottes Wort wirft das rechte Licht auf Gottes Werke.

Am 3. April.

1.

Verdienst und Liebe.

Verdienst macht Alles werth, und Liebe macht es gleich.

Haller.

2.

Unterschied zwischen Tugend.

Die Tugend des Individuums ist oft kaum liebenswürdig; die Tugend des Volks ist immer groß und rührend.

Montesquieu.

Am 4. April.

1.

Der Schmutz auf Roms Gebäuden.

Selber der Schmutz auf Roms Gebäuden erhebt das Gemüthe;
Sind dieselben geputzt, ist die Erinn'rung verwischt.

Ludwig, König von Baiern.

2.

Die dermalige Richtung in Rom.

Alles will man jetzt regeln, und mehr und mehr was versperren;
Mißkennt ihr denn, daß Rom Freiheit und Freiheit bedarf?

Ludwig, König von Baiern.

Am 5. April.

1.

Streben.

Wir wollen der Sehnsucht und des Eifers voll werden für den Ruhm des höchsten Princips, und des festen Vertrauens, daß, so wir für unsern Herrn arbeiten, unser Herr mächtig genug ist, uns vor allem Mangel zu behüten.

2

Leiden.

Auf der Straße durch das menschliche Leben wird man von Trübsalen bedient, die auf den Stationen sich ablösen, und deren jedes uns erst dann verläßt, wenn es uns bis zur nächsten Station geführt hat, um daselbst an ein anderes uns zu übergeben.

Am 6. April.

1.

Lebenswort.

In Geschäftigkeit für's Wohl der Menschen
Und in selbstvergeßner Demuth wohnen
Gottgefälligkeit und Zier.

Herder.

2.

Lehre der Erfahrung.

Man gefällt am meisten dadurch, daß man Andern Gelegenheit zu gefallen verschafft.

Am 7. April.

1.

Wahrheit.

Der Starke hat weniger Feinde als der Schwache.
Wer sich vertraut, dem vertrauen Andere.

2.

Lehre der Menschengeschichte.

Je schlechter ein Volk wird, desto höflicher werden die Menschen gegen einander.

Am 8. April.

1.

Bildung.

Die wahre Bildung bezieht sich auf naturgemäße Entwickelung, verlangt also für den Unterricht Erregung der Auf-

merksamkeit und der Selbstkraft, damit der Schüler sowohl aus sich erzeuge, als das Gegebene sich aneigne, und hierzu vom Frühesten an geübt und gewöhnt werde; sie verlangt dabei diejenige Vorbildung, wodurch er Alles, was ihm zukommen möge, auf die beste Art erkenne, für das Leben und nicht für die Schule, oder vielmehr so, daß ihm das Leben die beste Schule werde; sie verlangt endlich die feste und lebendige Richtung zum Urbilde.

2.

Der Tugend Werth.

Um vor der Trunkenheit Schmach die spartanische Jugend zu wahren,
Mußte bei wid'rem Gelag trunk'ne Heloten sie schau'n.
So wird der magische Reiz und der Vollwerth göttlicher Tugend
Dann erst völlig erkannt, wenn ihr das Laster entlarvt.

Haug.

Am 9. April.

1.

Warnung.

Wer auf Nebensachen zu starkes Gewicht legt, verfehlt das Wesentliche. Du willst einem ärgerlichen Maulwurfshaufen aus dem Wege gehen, und verfehlst darüber den Weg, der dich auf die sonnenhelle Höhe führen würde.

2.

Weise Lehre.

Nur in der Wahrheit findet sich Glückseligkeit und Beruhigung; fliehe sie selbst dann nicht, wenn sie dir trostlos erscheint.

Am 10. April.

1.

Gottes Führung.

Der Herr gibt den Frommen ein bestehendes Glück, und beschützet die, welche redlich wandeln.

Spr. Salomo's II, 7.

2.

Werth der Weisheit.

Wenn Weisheit bei dir Eingang finden, und Erkenntniß dir Freude machen wird, so wird dich guter Rath bewahren, und Klugheit dich beschirmen, so daß sie dich vom Bösen abhält, vor denen, die sehr verkehrt reden, bewahrt, vor denen, die den rechten Pfad verlassen, und auf Wegen der Finsterniß wandeln, die sich böser Thaten freuen, und in der höchsten Verkehrtheit frohlocken.

Spr. Sal. II, 10 — 15.

Am 11. April.

1.

Schluss.

Wie wir auf der Hut seyn müssen am Morgen nach einem glücklichen Tage; so können wir auch auf Tröstungen hoffen am Morgen nach unglücklichen Tagen. Dieser Grundsatz beruht auf dem Gesetz der Alternativen.

St. Martin.

2.

Leiden.

Es möchten es nur Wenige glauben, was ich sagen will und selbst empfunden habe, daß nämlich mitten unter den größten Drangsalen und Bedrückungen, die uns widerfahren, wir noch viel mehr von Glücksumständen und Begünstigungen bestürmt werden würden, wenn wir nur mit Eifer die mächtigen Hülfen ergriffen, die uns umgeben, und die uns niemals verlassen.

St. Martin.

Am 12. April.

1.

Warnung.

Du darfst dich selber nicht belügen,
Willst du dich nicht in Menschen trügen.

2.

Offenbarung Gottes.

Vernehmlich offenbaret dir die Gottheit sich;
Denn kräftig redet sie aus dir in dich.

3.

Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen.
Durch die Vernunft bist du Ein's, einig mit ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber;
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

Schiller.

Am 13. April.

1.

Die Geschäfte des Lebens.

Die Geschäfte des Lebens, manchmal mit so vielen Bitterkeiten durchwebt, sind doch, ernstlich betrieben, Werke der Buße.

A. v. Bucher.

2.

Heiss und kalt.

So warm der Mensch zu allen Zeiten,
So ist er jung; so bleibt er alt;
Heiß ist er gegen Kleinigkeiten,
Und gegen große Dinge — kalt.

Lichtwer.

Am 14. April.

1.

Mißbrauch.

Den Glauben an Unsterblichkeit gebrauchen Viele nur als Trostmittel ihrer irdischen Selbstsucht.

de Wette.

2.

Der Mensch und sein Weg.

Der Mensch, dem Leibe nach vom Staub geboren,
Dem Geiste nach zu hohen Dingen auserkoren,
Lebt kurze Zeit.
D'rum halte dich zur künft'gen ernsten Rechenschaft
Bis dich die letzte Stunde einst von hinnen rafft,
Mein Geist bereit;
Und wiss' daß dir und Allen nur in Jesu Christ,
Doch in ihm alle Gnade freundlich angeboten ist,
Als Ehrenkleid. —
O, sey bereit!
Und nimm sie wahr,
Allimmerdar:
Ihn und die kurze Zeit

Sommer.

Am 15. April.

1.

Sichere Kennzeichen.

Einfalt ist das Siegel der Wahrheit.
Ruhe, das Siegel der Aufrichtigkeit.
Wärme, das Siegel der Liebe.

Lavater.

2.

Häusliches Glück.

Drei Säulen des häuslichen Glückes gibt es, die allen Stürmen trotzen. Die Frömmigkeit, verbunden mit rathschlägiger Thätigkeit; die wohlabwägende, aber dann auch muthige Entschlossenheit, und die friedliebende, zusammenhaltende Eintracht. An der ersten klimmt man empor; auf die zweite stützt sich der Fuß; die dritte gibt die nöthigen Ruhepunkte, und über allen dreien schweben die Engel Gottes.

Am 16. April.

1.

Grund der Sittlichkeit.

Ich bin jung gewesen und alt geworden, und lege das Zeugniß ab, daß ich nie in einem Menschen gründliche, durch=

greifende und aushaltende Sittlichkeit gefunden habe, als bei Gottesfürchtigen, nicht nach der heutigen, sondern nach der alten kindlichen Weise; nur bei ihnen fand ich auch Freudigkeit im Leben, eine herzhafte, siegende Heiterkeit, von so ausgezeichneter Art, daß sie mit keiner andern zu vergleichen ist.

Jakobi.

2.

Wahre Wirklichkeit und wahrer Trost.

Es gibt nur eine Wirklichkeit im Leben, das Verhältniß des Menschen zu Gott; und einen Trost, den Glauben.

Am 17. April.

Göttliche Lehre.

„So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, welchen ihr sprechet, er sey euer Gott, und ihr kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner seyn, gleichwie ihr. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort.“ Joh. VIII, 54 — 55.

„Wenn ich euch die Wahrheit rede, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd.“ Joh. VIII, 46 — 47.

„Wer euch höret, der höret mich: und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Luc. X, 16.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Joh. XIV, 6.

„Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bei mir gewesen. — Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, — derselbe wird mich verklären.“ Joh. XV, 26 — 27. Joh. XVI, 13 — 14.

Am 18. April.

1.

Arbeite und bete.

Schaffe du dein Heil, als wenn du Alles könntest, und bete, als wenn du nichts könntest.

Pelagius.

2.

Entsagung.

Man muß manche Liebe um des Liebsten willen verlassen.

Kempis.

Am 19. April.

1.

Die Henne.

Mütterlich sie zu erziehen, nicht zu herrschen, versammelt die Henne

Ihre Küchlein; o sieh, Kirche des Herrn, dein Bild!

2.

Die Büſsende.

Wo iſt das Gold, du hohe Magdalene,
Das um den Marmornacken dir erglänzte?
Wo iſt der reichen Perlenkette Schöne,
Die deine Lock' umkränzte?

Die Liebe ſelbſt ergänzte
Den Schmuck, den ſie zerſtört, und Magdalene
Trägt nun das reinſte Gold in ihrem Herzen,
Im Aug' die Perle von der Liebe Schmerzen.

Am 20. April.

1.

Rath.

Laß die Welt in Gegenſätzen ſchwanken:
Suche ſtill der Weisheit Mittelpfad!
Schweifen laß nicht Wünſche, nicht Gedanken;
Frommer Gleichmuth zügle Wort und That!
Will dein Herz in Luſt und Leid erkranken:
Treuſinn bleibe dir der beſte Rath.
Lob und Tadel mag das Ziel verrücken:
Einklang mit dir ſelbſt wird dich beglücken!

Trautſchold.

2.

Aufschluſs.

Dem Glücke nachjagen, heiſst in der Regel, von der Zufriedenheit sich entfernen.

Am 21. April.

1.

Nur Ahnen ist des Menschen Loos im Staube,
Des Guten Ahnung ist der Gott in uns,
Der nie betrügt, wenn wir ihm handelnd folgen.

2.

Wer da verzichtet auf die Kraft in sich,
Durch die er sich zum Gott erheben kann,
Der ist der Sclaven niedrigster. Den Menschen
Entwürdiget nichts tiefer, als sich selber
Verloren geben, wo er wollen darf,
Ein Allmachtruf sein Wille werden kann,
Der um sich her ein neues Seyn gebietet.

Schink.

Am 22. April.

1.

Weisheit.

„Schön ist die Weisheit, dauert unvergänglich;
bei ihm erscheint sie, der für sie empfänglich,
sie harrt auf ihn vor seiner Thür."
Sie geht umher, sucht ihn, der ihres Segens
sich werth bezeigt, erscheint ihm unterwegs,
„nicht lange sorgt, wer wacker ist, nach ihr."

Buch der Weisheit VI, 13 — 17.

2.

Tugend.

Ehe die Lerche sich erhebt, flattert sie, und dringt mühsam höher und höher; hat sie sich aber einmal erhoben, dann schwebt sie ruhig in den blauen Lüften fort, und preiset den Herrn. — Tugendhafter Mensch, wie gleichst du ihr! — Du mühest dich und arbeitest, auf daß du tugendhaft werdest, aber, wenn du es geworden bist, blickest du ruhig von deiner Höhe, und wenn du am höchsten bist, stimmest du ein in die Chöre der Engel.

Am 23. April.

1.

Das Auge.

Unser Auge ist der Resonanzboden unserer Seele. Jede gute, gelungene That tönt in ihm ein sanftes Stillleben der Freude, jede mißlungene und schlechte, Töne der Betrübniß, der Trauer und der Verzweiflung zurück.

Reche.

2.

Unter dem Schirme des alltäglichen Geschäftlebens reift das Poetische desto grüner, und es wäre gut, wenn jeder Dichter ein bürgerliches Amt verwaltete.

J. Paul.

Am 24. April.

1.

Schönstes Sinnbild.

Das schönste Sinnbild, welches sich im Strome der Zeit erhalten wird, ist der blühende Kranz auf dem Sarge, womit wir den Tod an das Leben knüpfen.

2.

Die Thränen am Grabe.

Die Thränen am Grabe des Rechtschaffenen sind auf Erden oft die einzigen Interessen für das große Kapital seines mühevollen Lebens.

Würkert.

Am 25. April.

1.

Knospen, Blüthe und Frucht.

Knospen gleicht der Gedanke, es gleichen den Blüthen die Worte;
Aber der labenden Frucht gleichet die kräftige That.

Schnorr.

2.

Keim und Aehre.

Werde ähnlich dem Keim, der tief verborgen entfalte
Seine wirkende Kraft, steigend vom Boden empor,
Bahnend den stilleren Weg durch Schollen und lastende Decke,
Bis das himmlische Licht endlich ihn wieder bestrahlt.

Aber der A e h r e nicht gleich sey beim Verkehr mit den Menschen,
Ist sie leer, so erfüllt nimmer sie ihren Beruf,
Doch die volle auch hält die Körner so sorglich verschlossen,
Spendet die Gaben nicht eh'r, bis man sie drischt oder tritt,

Am 26. April.

1.

Warnung.

Sey noch so gut: was macht dich schlecht?
Kaltsinn für Wahrheit, Pflicht und Recht.

Sey noch so kühn: was macht dich feig?
Des höchsten Rächers Fingerzeig.

Sey noch so klug: was macht dich dumm?
Hoffart und Wollust, Zorn und Ruhm.

Sey noch so wild: was macht dich zahm?
Gewissenspein und Fluchesgram.

Sey noch so laut: was macht dich still?
Freund Hain, wenn er dich holen will.

2.

Ermuthigung aus Gegensätzen.

Sey noch so schlecht: was macht dich gut?
Ein Herz, das kindlich Buße thut.

Sey noch so feig: was macht dich kühn?
Erfolg bei redlichem Bemüh'n.

Sey noch so dumm: was macht dich klug?
Erfahrung von der Thorheit Trug.

Sey noch so zahm: was macht dich wild?
Des Lügenteufels Engelbild.

Sey noch so still: was macht dich laut?
Der Blick, der froh gen Himmel schaut.

Am 27. April.

1.

Lehre.

Bestrafe den Spötter nicht, damit er dich nicht hasse; bestrafe den Weisen, und er wird dich lieben.

Gib dem Weisen, und er wird weiser werden; belehre den Rechtschaff'nen, und er wird im Unterrichte gefördert werden.

Spr. Salomo's IX, 8 — 9.

2.

Des Gerechten Lippen weiden Viele, aber Thoren sterben aus Geistesarmuth.

Spr. Sal. X, 21.

Am 28. April.

1.

Ausbeute der Erfahrung.

Es gibt trübselige Menschen, die nach jeder begrabenen Hoffnung und Freude das Leichentuch über die ganze Erde spannen.

2.

Andeutung.

In deiner Brust blüht dir ein reicher Blumengarten;
Doch schnell verblüht er auch, vergißt du sein zu warten.

Dr. Müller.

Am 29. April.

1.

Vergleich.

Der Cherub vor dem Paradiese kann mit einem guten Gedanken verglichen werden, der die bösen nicht in eine glückliche Seele eindringen läßt.

2.

Mahnung.

— Auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tükische Nähe.

Schiller.

Am 30. April.

1.

Der Tod.

Der Tod soll nur als ein Relais auf unserer Reise angesehen werden. Wir kommen zu diesem Relais mit müden, abgearbeiteten Pferden, und kommen nur, daß wir andere dafür nehmen, die frisch und kräftig genug sind, uns weiter zu führen. Man muß aber auch für den zurückgelegten Kurs alles Schuldige bezahlen, und nicht eher, als die Rechnung berichtigt ist, darf man seinen Weg fortsetzen.

St. Martin.

2.

Ewiges Leben.

Mit welcher Lebhaftigkeit vereinigen sich zwei Wassertropfen, wenn der Augenblick ihrer gegenseitigen Berührung gekommen ist. O Wahrheit! O Seele des Menschen! eure zukünftige Vereinigung wird noch thätiger seyn, wenn der Augenblick eurer Annäherung gekommen ist.

St. Martin.

Am 1. Mai.

1.

Heil dir, lächelnder Mai,
Blumenschöpfer!
Herzenfeßler,
Wecker des Vergnügens,
Heil dir, lächelnder Blüthenmond!

Hölty.

2.

Welch' ein Summen, welch' ein Schwärmen,
Welch' ein leis' melodisch Lärmen
Tönt um mich in einem Lied!
Dichten wollt' ich, doch nur hören
Soll ich nun von Bienenchören:
Welchen Lenz uns Gott beschied.

Am 2. Mai.

1.

Der weise Mann.

Der weise Mann mißt streng sein Leben aus,
Auf festen Grund baut er so sein Haus.

Müller.

2.

Schöner Lebenspfad.

Redlich Wort und redlich Handeln
Sey der Pfad, auf dem wir wandeln.

Am 3. Mai.

1.

Tod und ewiges Leben.

Die Hoffnung meines Todes ist der Trost meiner Tage; auch möchte ich, daß man niemals von einem anderen Leben redete, denn es gibt nur eines.

St. Martin.

2.

Tod und ewiges Leben.

Wie unser sinnliches (materielles) Daseyn nicht das Leben ist, so ist auch unsere sinnliche Zerstörung nicht der Tod.

St. Martin.

Am 4. Mai.

1.

Der Thor und der Weise.

„Ich brauche Nichts von der Welt“, denkt der Thor. „Ich brauche Alles von ihr“, denkt der Weise.

2.

Andeutung.

Nach dem, was die Menschen an Andern als Großes und Herrliches bewundern, wird man sie selbst, wie sie im Wesentlichen beschaffen sind, beurtheilen können.

Am 5. Mai.

1.

Rede.

Es geht mit der Rede wie mit dem Pfeile; ist dieser einmal abgedrückt, so kommt er nicht mehr auf die Bogensenne, noch jene auf deine Lippen zurück.

2.

Der Redliche und Unredliche.

Der Redliche hat mehr Verstand als er braucht, der Unredliche hat nie an dem seinigen genug.

3.

Säen und ernten.

Wer spricht, säet; wer hört, erntet.

Am 6. Mai.

1.

Der Schlechte.

Der Schlechte ist eine Kohle, wenn er euch nicht brennt, so schwärzt er euch.

2.

Eitler Ruhm.

Eitler Ruhm hat Blüthen, aber keine Früchte.

3.

Warnung.

Schläft das Unglück, so hüte dich, es zu wecken.

4.

Die Biene und die Spinne.

Die Biene verwandelt Alles in Honig, die Spinne Alles in Gift.

Am 7. Mai.

1.

Weise Lehre.

Nicht den leicht'sten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zweifach lohne.

2.

Die rechte Weisheit.

Manches sieht voraus ein weiser Mann,
Was durch Weisheit ist vorauszusehen;
Aber andres Antlitz nehmen an
Dinge noch, als wenn sie ferne stehen;
Uud nur weis' ist, wer sich helfen kann,
Wo Unvorhergeseh'nes ist geschehen.

Am 8. Mai.

1.

Hoher Werth der Menschenliebe.

Das Gefühl der Theilnahme an den Leiden und Entbehrungen unserer Brüder ist himmlischer Abkunft; es adelt den Bettler, wie den Reichen, den Niederen, wie den Hohen, mit einer Würde, deren Hoheit alle menschliche Erhebungen tief unter sich läßt, und lohnt ihn mit einem Frieden, den nur der Himmel so geben kann.

2.

Andeutung.

Eine der Tugenden bloß wird sichtbar uns in der Handlung;
Doch in frommer Geduld leuchten uns alle zumal.

Haug.

3.

Die Tugend.

Die Tugend krönt den wahren Adel,
Der großer Seelen Vorzug macht.

Lenz.

Am 9. Mai.

1.

Schöneres find' ich nichts, wie lang' ich wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele.

Schiller.

2.

Seltenheit.

Nichts ist seltener, als ein Zufriedener.

Am 10. Mai.

1.

Geständniss.

War ich in der Welt, so liebte ich sie, als ob Einsamkeit mir ein Gräuel wäre. Zog ich mich dann in die Einsamkeit zurück, so dachte ich nicht mehr an die Welt.

2.

Aufschluss.

Es gab schön're Zeiten,
Als die unsern — das ist nicht zu streiten,
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.

Schiller.

Am 11. Mai.

1.

Umgang mit Menschen.

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele,
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel' Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.

Schiller.

2.

Forderung der Geschichte.

Wenn ernst und mild die Vorwelt zu dir spricht,
Mit Worten, Thaten, wundervollen Werken,
So mag dich das zu neuen Thaten stärken,
Und im Genuß vergiß die Nachwelt nicht.

Am 12. Mai.

1.

Glosse über Anderer Fehle.

„Wenn, was ein Anderer meint, sein Zoilus immer verstände,
Würde nicht halb so viel in den Journalen kritikt.“
Lieber! du irrst; doch wäre des leidigen Tadels kein Ende,
Weil er verstehen nicht will, oder sich selbst nicht versteht.

Haug.

2.

Wer schießt hinter der Ecke die Pfeil' ab? — Memmen und Schurken.
Anonymer Zoil! Beiden gesell' ich dich bei.

Haug.

3.

Glosse über Anderer Fehle.

Wenn dich Viele verachten, Poet, und Viele vergöttern,
Ist nur minderes Lob, minderer Tadel gerecht.

4.

Wer Rügen, Strafen mit einem Gefühle austheilt, als bekomme er sie selber — der kann seiner Gerechtigkeit versichert seyn und einer schönen Erhebung.

Am 13. Mai.

1.

Werth der Freundschaft.

Der Werth eines geliebten Freundes wird uns dann erst recht anschaulich, wenn wir uns auf längere oder kürzere Zeit von ihm trennen müssen.

2.

Werth der Freundschaft.

Wer die Mittheilungen der Freundschaft zu seinem angenehmsten Lebensgenuß zu erheben versteht, dem erscheinen schon auf Erden alle Erfahrungen und Umgebungen in einem helleren, himmlisch erfreuenden Lichte.

Am 14. Mai.

1.

Der Frühling.

In dem, Alles neu belebenden, Odem des Frühlings weht der Odem der ewigen, himmlischen Liebe.

2.

Der Frühling.

Lächelnd ist der Lenz erschienen,
Neu belebt er Flur und Wald;
Neu erstanden meinem Sehnen
Aus des Winters Trau'r-Gestalt.
Krachend springt des Eises Rinde,
Fessellos die Quelle fließt;
Bei dem Hauch der lauen Winde
Schmilzt der Schnee, das Gras entsprießt.

Durch die neu erwachten Felder
Wogt ein bunter Blumenwald;
Die vom Nord entlaubten Wälder
Hat der Frühling frisch gemahlt;

Und der Vögel muntre Sänge
Tönen freudig durch sie hin,
Und das Herz wird weit und enge
Bei dem lieblichen Getön.

An des Lenzes klarer Sonne
Schmilzt der Kummer, schmilzt der Schmerz,
Eine ungewohnte Wonne
Faßt das neubelebte Herz;
Eine stille, heil'ge Helle,
Eine seelenvolle Ruh'
Schwillt des Menschen Brust; der Seele
Leise Ahnung ruft ihm zu:

„Wie des Winters düsterm Grabe
Neugebor'n der Lenz entsteigt,
Und dir manche theure Gabe,
Manche süße Früchte zeigt:
So wirst du einst aufwärts streben
Aus des Grabes finsterm Schooß,
Auf zu jenem bessern Leben,
Auf zu jenem sel'gern Loos!"

Am 15. Mai.

1.

Ueber Unschuld, Tugend und Wahrheit wacht schützend die liebende Gottheit.

2.

Aufmunterung.

Lebe nur edel und fromm, wenn Lüg' dich lästert und Mißgunst.
Schweigt die Verläumdung auch nicht, nun so entwaffnet's sie doch.

Haug.

Am 16. Mai.

1.

Folge des Müssigganges und der Geschäftlosigkeit.

Müßiggang ist aller Laster, — Geschäftlosigkeit aller Sorgen, Aengsten, Grillen, Wehmuth, Hypochondrie Anfang.

2.

Des Menschen Weisheit besteht in einer unausgesetzten Verbesserung seiner Thorheit.

Am 17. Mai.

1.

Werth der verborgenen Zukunft.

Die Zukunft muß uns immer verborgen bleiben, damit wir täglich mit neuer Lebenspoesie erwachen, die sich im Verlauf des Tages in schlichte Prosa umsetzt. Es ist keine Täuschung, es ist nur ein optischer Akt, wie die allmählige Beleuchtung der Erde durch die Sonne. Das Unbestimmte, zuerst Dunkle, Neblichte, fangt an, in Farben zu glühen, dann erhält es bestimmtere Umrisse, während die farbigen Schatten der Taghelle Platz machen, bis es, das Durchlebte, der Abend wieder in sein Dunkel hüllt.

2.

Werth der Tagesordnung.

Ohne Tagesordnung ist das Leben nicht auszuhalten. Sie ist das Abmachen des anrückenden Nothwendigen ohne Wahl. Das täglich Wiederkehrende verdeckt uns die Unendlichkeit des Daseyns, die Abgründe des Lebens.

3.

Werth der Mäßigkeit.

Wer mäßig leben kann, hat ein großes Einkommen.

Am 18. Mai.

1.

Tugend.

Nie pflegt Tugend zu achten des Lobs; sie kann es entbehren;
Doch, wie der Schatten dem Leib, folgt ihr gewöhnlich der Ruhm.
Aber die Tugend allein ist Etwas und Nichts das Gelobe,
So, wie Etwas der Leib, Nichts ist der Schatten des Leibs.

Haug.

2.

Schönste Unterhaltung.

Es ist nichts so unterhaltend, als strenge Pflichterfüllung.

Am 19. Mai.

1.

Die nähere Sorge verdeckt die entferntere; aber nimm alle Anliegen hinweg, so tritt dem Menschen ein fernes näher. Allen Sorgen kommt nur Eines zuvor, rege Thätigkeit, Schaffen des Nächsten in treuer Bestrebung.

2.

Das Kind und der Erwachsene.

Das Kind ist gut, aber sein expandirtes Bild, der Erwachsene, ist es selten ganz. Eben durch die Ausdehnung seines kindlichen Wesens polarisirt er sich in starke und schwache Seiten, Tugenden und Fehler.

Am 20. Mai.

1.

Fester Charakter.

Von Menschen mit festem Charakter kann man mit Recht sagen, sie leben mit sich, durch sich, und in sich selbst; sie suchen sich abzuschließen von der Außenwelt, sie wollen Niemanden als sich von ihrem Leben Rechenschaft geben, mit einem Worte: mehr oder minder tragen sie eine Welt in sich, und leben nur in derselben.

2.

Lehre.

Von innen heraus muß der Mensch leben und wirken, und nicht von außen hinein. Das Aeussere, welches ihn umgibt,

darf keinen zu großen Eindruck auf ihn machen, als sein Inneres, sein entfesselter, freier Geist; dann ist er geborgen, und er wird und kann dann feststehen; denn er ist seiner selbst gewiß.

Am 21. Mai.

1.

Der Tod.

Der Tod ist ein freundlicher Pförtner, der dem lebensmüden Erdendulder freundlich aufschließt die Pforte zu den Wohnungen der ewigen Ruhe, des ewigen Friedens.

2.

Der Tod.

Ein Geburtstag für den Himmel ist der Tag des Todes, oder der Auflösung unsrer irdischen Hülle.

Am 22. Mai.

1.

Einsamkeit.

Einsamkeit ist die Bildungsschule des Geistes.

2.

Einsamkeit.

Einsamkeit leitet uns zu den edelsten Gefühlen und Entschließungen.

Am 23. Mai.

1.

Wahrer Werth.

Wie Natur in tausend Formen
Wiederstrahlt als Meisterstück;
Strahle, Mensch, aus deinen Werken
Deine Trefflichkeit zurück.

Burkhardt.

2.

Weise Andeutung.

Dumpf verhallen, Freund! des Mannes Schritte,
Der nicht handelt für der Nachwelt Ohr.

Am 24. Mai.

1.

Selig, wer den bleichen Wangen
Eine Thräne trocknen kann!
Die von Sorg' und Angst befangen,
Heiß und zitternd niederrann.

Louise Brachmann.

2.

Aufforderung.

Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz.

Schiller.

3.

Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschießt. Wenn das Daseyn nun nichts wird, kein Lust-, kein Trauerspiel, sondern nur ein fades Schauspiel; so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, der ihn aufnimmt, die Liebe. Schließt sich dieser zu, so ist er ewig verdammt.

J. Paul.

Am 25. Mai.

1.

Andeutung.

„Dieß ist Keiner von Uns; dieß ist ein Fremder!“ So sprechen
Niedere Seelen. Die Welt ist nur ein einziges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlechts als die Seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

Herder.

2.

Andeutung.

Wirken zu der Menschheit Zweck erweitert
Unsers Daseyns eingeschränktes Thal.

Am 26. Mai.

1.

Geständniſs.

Ein leerer Wahn bethört des Menschen Herz,
Früh von der Wiege bis zum Sarkophage,
Nie kennt und fühlt er innig fremden Schmerz,
Am drückendsten scheint ihm die eigne Plage;

Die Brust verschließt zur Freude dreifach Erz,
Doch immer offen ist es jeder Klage,
Und ungerecht vergißt er undankbar,
Wie sein Geschick ihm Freuden viel gebar.

Müchler.

2.

Irrlichter.

Ehrsucht und Habgier, die sich lebhaft rühren,
Sind Irrlichter, die zu Abgründen führen.

Langbein.

3.

Hausfriede.

Gibt's Krieg und Streit auch in der Welt —
Hausfriede — wenn nur der noch hält.

Roos.

Am 27. Mai.

1.

Badekur.

Da nützen nicht mehr Tropfen, Pulver, Pillen,
Die Badekur nur hilft. Nach Arztes Willen
Weilt, wie dort am Bethesdateich,
Die Menge in Pyrmont, Spaa, Baden, Pfeffers
Bringt Laster, Krankheit, Hoffnung mit — Gott bessert's,
— Das wird er auch — zuvor doch bessert euch.

2.

Lehrer und Schüler.

Zu seinem Schüler sprach der Rektor Schade:
„Sie reisen fort, wohlan! mein Freund, ich lade
„Sie freundlich ein, entfernt mir gut zu bleiben,
„Und hier sich in mein Stammbuch einzuschreiben."
Der Schüler nahm ein Blatt und schrieb im Flug:
„Durch Schaden wird man klug."

Harrys.

Am 28. Mai.

1.

Hartes Schicksal.

Den seligsten Genuß hatt' ich mir jüngst versprochen,
Kaum war der schönste Morgen angebrochen,
Von Wolk' und Nebel keine Spur,
Da stand ich froh im Tempel der Natur,
Mich einsam ganz der Herrlichen zu weih'n —
Spricht doch ein Schwätzer bei mir ein —
Welch' Schicksal kann wohl härter seyn?

2.

Schicksal.

Mit ausgezeichneten Talenten wandelt der Neid unzertrennlich eine Straße. Walther.

3.

Schicksal.

Der Tadel ist ein Tribut, den die Verdienste der menschlichen Bösartigkeit bezahlen müssen.

Walther.

Am 29. Mai.

1.

Stillleben.

Das glückliche Stillleben im Hause gleicht dem Blüthenkelche mit einem Thautropfen, in welchem sich die Morgensonne spiegelt. Würkert.

2.

Stillleben.

Nichts reißt den stillfühlenden Menschen schneidender aus seinen süßesten Betrachtungen, als ein affektirendes Mädchen mit seinen aus Romanen gesammelten Ergießungen; solch ein Anstrich von Begeisterung stört die reine Natur wie die Brennnessel, welche man einem Schlafenden in's Gesicht wirft. Würkert.

Am 30. Mai.

1.

Andeutung.

Die sinkende Sonne und das Abendroth sind der tägliche Postbericht für den Eilwagen zur Gruft.

Würkert.

2.

Trost im Leiden.

Laß es stürmen um dich, und lächle geduldig dem Sturme:
Deinem Sturme gebeut, welcher der Sonne gebeut.

Schaller.

3.

Andeutung.

Könnten wir bei Manchem die geheimen Blätter der Geschichte seines Herzens lesen, wie ganz anders würden wir ihn beurtheilen; — der Bessere trägt sie nicht zur Schau; nur im Tode öffnet sich zuweilen unwillkührlich das heilige Buch der Geheimnisse.

Würkert.

Am 31. Mai.

1.

Einsamkeit.

In der Einsamkeit sollen wir unser Feld bestellen, besäen und begießen. In der Welt und in der Gesellschaft sollen wir austheilen von den Früchten unserer Ernte; aber statt dessen lassen wir in der Zurückgezogenheit oft unser Feld mit Dornen und Gestrüppe sich überziehen, und in die Gesellschaft bringen wir davon nur das Unkraut.

St. Martin.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

Es ist schwer, mitten in der Welt, und mit der Gunst des Glückes große Fortschritte in der Wahrheit zu machen; denn mit der einen muß man Verstellung und Täuschung üben, und bei der Andern ist man mit der Sorge, sie nicht zu verlieren, beschäftigt, und stützt sich auf Etwas, das nicht Gott ist.

St. Martin.

Am 1. Junius.

1.

Weise Lehre.

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl warum;
Es wünschte dich enthaltsam; folge stumm.

Göthe.

2.

Schwere Aufgabe.

Bitter, bitter ist die Pein
Eigner Richter sich zu seyn,
Und ein Richter, der durch List
Ewig unbestechlich ist.

Overbeck.

3.

Aufmunterung.

Sey guten Muthes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
Nicht Alles hier?

Göthe.

Am 2. Junius.

1.

Trost und Aufmunterung.

Hast du gestrauchelt
  Auf der Thatenbahn,
Schaue die Schwächen
  Auch der starken Männer an!

Aber ihr Großes
  Gebe dir Geist und Gefühl!
Ihre Vollendung
  Führe dich zum Ziel.

Zimmermann.

2.

Lehre.

Wer die Lebensfreudigkeit verliert, der macht seine Sache nicht recht.

Am 3. Junius.

1.

Lehre.

Man soll zu früh nicht preisen
Mit Lobe manchen lichten Tag;
Denn leuchtet der Morgen schöne,
Er bald sich trüben mag.

2.

Lehre.

Es soll uns nichts reuen, als das Böse. Die Thorheiten muß man sich zu Nutzen machen. Wir leben irrend fort. Als Sünder kennen wir uns wohl, als Thoren lernen wir uns täglich mehr kennen.

3.

Ausbeute der Erfahrung.

In der Gesellschaft läßt man keine Individualität gelten, außer die da imponirt, Scherz verbreitet, oder aus Verlegenheit hilft.

Am 4. Junius.

1.

Andeutung.

Du neidest des Vogels Schnelle,
Der hoch zu den Wolken dringt:
Doch höher zu ewiger Helle,
Dein ahnender Geist sich schwingt.

Müller.

2.

Lehre.

Der Gott in uns sey unser beſſ'res Streben;
Wo dieses fehlt, da fehlet uns das Leben.

Am 5. Junius.

1.

Lehre.

Wer seinen Mund bewahret, bewahret sein Leben; wer seine Lippen zu weit öffnet, bereitet sich den Untergang.

Spr. Salomo's XIII, 3.

2.

Der Thor.

Ein Thor hat kein Vergnügen am Verstande, sondern nur daran, daß er sein Herz enthülle.

Spr. Sal. XVIII, 2.

3.

Der Thor.

Wer antwortet, ehe er gehört hat, zeigt Thorheit und beschimpft sich.

Spr. Sal. XVIII, 13.

4.

Zierde des Mannes.

Zieret Stärke den Mann, und freies muthiges Wesen,
O! so ziemet ihm fast tiefes Geheimniß noch mehr.

Göthe.

Am 6. Junius.

1.

Weise Lehre.

O Mensch! willst du auf der Bahn der Weisheit einige Fortschritte machen, so begib dich nicht auf dieselbe, bevor du in irgend einer Weise die ganze Welt wie eine Wanze unter deinen Füßen zertreten hast.

St. Martin.

2.

Weise Lehre.

Wehe dem, der sich den fühlbaren Freuden überläßt, bevor er groß genug ist, sie zu verachten! Dieser Gedanke ist einer von meinen wahrsten Charakterzügen, und der Ausdruck einer von meinen gewissesten Ueberzeugungen.

St. Martin.

Am 7. Junius.

1.

Größte und schwerste Pflicht.

Im Zeitstrome fortzugehen,
Das, Freund! ist eine Kunst, auch nicht;
Das über seiner Zeit zu stehen,
Das ist des Edlen größte, schwerste Pflicht.

Müller.

2.

Andeutung.

So viel ist gewiß, daß in jeder unserer Kräfte eine Unendlichkeit liegt, die hier nur nicht entwickelt werden kann, weil sie von andern Kräften, von Sinnen und Trieben des Thiers unterdrückt wird, und zum Verhältniß des Erdenlebens gleichsam in Banden liegt. Einzelne Beispiele, sogar der Vorhersehung und Ahnung, haben Wunderdinge entdeckt von dem verborgenen Schatze, der in menschlichen Seelen ruht.

Herder.

Am 8. Junius.

1.

Rath.

Setze nicht dein mäßiges Glück auf's Spiel, um ein größeres zu erreichen. Denn verlierst du jenes, so wirst du unglücklich; gewinnst du dieses, selten glücklicher.

Reche.

2.

Besonnenheit.

Besonnenheit ist Weisheit und die Quelle der Selbstzufriedenheit und des Lebensglückes.

Veldek.

Am 9. Junius.

1.

Andeutung.

Jeder Mensch, der auf einen festen Charakter Anspruch macht, bildet seine Grundsätze aus sich selbst, aus seinem Innern, seinen Verhältnissen, Umgebungen und Schicksalen. Diese geben ihm nämlich Stoff zu stillen und ernsten Betrachtungen über das Leben, welche zu Grundsätzen führen, die der Mensch als sein Eigenthum betrachten und zu seinem Gebrauche anwenden kann. Der Geschäftsmann wendet sie auf's Leben, der Gelehrte auf die Wissenschaften, der Schriftsteller auf seine Schriften an.

Veldek.

2.

Andeutung.

Der Umgang mit Andern ist nützlich und bildend. Der Geist erholt sich in demselben, und kehrt nicht selten bereichert an neuen Ideen und Ansichten zurück. Aber eben so nützlich ist auch der einsame Spaziergang, bei dem sich der Geist sammelt, und mit sich selbst Abrechnung hält. Man lasse beide mit einander abwechseln, und man wird sich wohl dabei befinden.

Veldek.

Am 10. Junius.

1.

Hoffnung.

Grün gilt als die Farbe der Hoffnung. Diese Farbe stärkt das matte und geblendete Auge, Hoffnung das gebeugte Herz, den gesunkenen Muth.

Rößler.

2.

Trost.

Auf jedem Punkte der Erde, den wir betreten, wölbt sich der hohe Dom des Himmels: so wacht auch über jeden Menschen des Herrn Auge. Rößler.

Am 11. Junius.

1.

Andeutung.

Viele Menschen klagen, wenn sie ohne Gesellschaft sind, über Langweile, und verrathen dadurch eben keinen hohen Geist. Der denkende Mensch weiß in der Einsamkeit oft eine bessere Unterhaltung mit sich zu pflegen, als in Gesellschaften, wo nur vom Wetter, Golde oder andern Leuten geschwatzt wird.

2.

Wahrer Lebensgenuſs.

In welchen Regionen wir uns herumtreiben mögen, um Lebensgenuß zu suchen, den wahren finden wir nur in der Thätigkeit unserer edelsten Kräfte; denn hier allein wird uns das Gefühl des Daseyns in einem Grade und in einer Dauer beglückend, wie es kein anderer Genuß zu gewähren im Stande ist.

Am 12. Junius.

1.

Der Schlaf und der Tod.

Wie? Du erbebst vor'm Tode, dem mächtigern Bruder des Schlafes?
Stärkt dich zum Kampfe der Schlaf, führt dich zum Siege der Tod.

Schaller.

2.

Lebens- und Todesfreude.

Heil dem Sterblichen, Heil! der seiner Unsterblichkeit sicher,
Lebend des Todes, und einst sterbend des Lebens sich freut.

Schaller.

Am 13. Junius.

1.

Der tägliche Tod.

Daß du lebend schon stirbst, dieß ahnst du nicht, während du lebest;
Aber gehöret nicht schon, was du gelebt hast, dem Tode?

Schaller.

1.

Die Vorsehung.

Gut ist und sicher, was sie baut',
Bringt ungeseh'n das Werk zu Ende;
Da sieht wohl der, wer ihr vertraut:
Das Werk, doch nie des Werkners Hände.

Am 14. Junius.

1.

Gewalt des Wortes.

Die Jünger, die der große Unbekannte
belehrte, sprachen zu einander: „Brannte
nicht unser Herz in uns?“ — Gewalt
des Worts auf Emmahus geweihtem Wege!
Und unser Herz, — ach, „thöricht oft und träge“ —
vernähm' das Wort des Heils und bliebe kalt? —

Arthur von Nordstern.

2.

Frage.

Vergebens, daß du die Pflanze vom Lichte entfernst! — sie wird dennoch darnach streben, und wo sie auch stehe, sehnsüchtig streben, ihre Blätter zu der Quelle des himmlischen Lichtes empor, als des Gegenstandes, von dem allein wahres Leben und Gedeihen auf sie herabströmt.

Sollten wir nicht ein nachahmungswürdiges Beispiel für die Richtung unseres Strebens darin finden? —

Am 15. Junius.

1.

Ausbeute der Erfahrung.

Es gibt bekanntlich Bäume, deren Schatten tödtet. — So stirbt die Moralität oft unter dem Schatten der Protection, der Hoheit, des Reichthums.

Roos.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

Das Glück der Einsamkeit wird von dem Denker nie richtiger gewürdigt und empfunden, als in der Gesellschaft geist- und gemüthloser Menschen, deren Herz eine Klippe ist, an welcher jeder zarte Gedanke scheitert.

Am 16. Junius.

1.

Gebet.

Aus dem Grunde meines Herzens muß ich betheuern, daß wir vergebens uns schmeichlen, irgend eine Sache glücklich durchzuführen, wenn wir verabsäumen, die Vorsehung zuvor zu bitten. St. Martin.

2.

Gebet.

Damit der Mensch sein Haupt zum Himmel erhebe, findet er auf Erden nichts, worauf er es stützen könnte.

St. Martin.

3.

Gebet.

Das Gebet ist eine Leiter, mittelst welcher man bis in den Himmel der Himmel sich zu erheben vermag.

St. Martin.

Am 17. Junius.

1.

Nothwendige Folge.

Jede zarte Blume der Bekanntschaft
Pflanzet schon der Trennung Dorn in's Herz.

Herder.

2.

Lehre der Erfahrung.

Je mehr wir für einen Andern uns aufgeopfert haben, ihn glücklich zu machen, um desto theurer wird er uns, und sein Tod raubt uns dann mehr als unser Glück — er raubt uns das seinige.

3.

Trost.

So trügerisch die Hoffnung ist, so dient sie wenigstens dazu, uns bis an's Ende des Lebens auf einen angenehmen Weg zu führen.

Tiemar.

Am 18. Junius.

1.

Glück und Glückseligkeit.

Das Glück gewährt äussere Vorzüge, lenkt angenehme Begebenheiten, führt vortheilhafte Veränderungen und sinnliche Genüsse herbei, die unsern Wohlstand befördern und unsern Wünschen begegnen, als Rang, Reichthum, Geburt, Macht und Schönheit. Alles dieses sind Dinge, die nicht in unse-

rer Gewalt stehen, nur einen relativen Werth haben und dem Wechsel unterworfen sind, welche die Launen des Schicksals und die Macht eines Höheren uns entreissen können. So wie ihr Besitz nur dasjenige ertheilt, was wir Glück nennen, so entspringt auch aus dessen Verlust nur, was wir Unglück nennen. Etwas ganz anderes aber ist die Glückseligkeit. Sie hebt uns über uns selbst und über das Irdische empor; sie ist die himmlische Frucht eines reinen Bewußtseyns, einer gebildeten Vernunft, eines mit Kenntnissen bereicherten Verstandes, welche dem Sterblichen wird, der nie im Fortschreiten zur höchstmöglichsten Veredlung stille steht, sondern täglich an Herzensgüte und Adel der Seele gewinnt. Wir erhalten sie, wenn wir die Anlagen, welche uns die Natur verlieh, sorgfältig in's Edle auszubilden bemüht sind; wir sichern uns ihren Besitz, wenn wir unsere Gefühle und Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft unterwerfen. Die Glückseligkeit beruht auf der Vereinigung des Gemüthes mit der Tugend — Harmonie in der höheren Bedeutung des Wortes. — Je mehr Kenntnisse der Sterbliche sich erwirbt, desto mehr veredelt er seine Genüsse und verschönert dadurch sein Leben; je mehr er strebt, sein Herz für feine Genüsse empfänglich zu machen, desto mehr belebt ihn der Wunsch, Andere zu beglücken, desto

mehr gefällt er sich in dieser süßen Beschäftigung, desto reicher wird sein irdisches Daseyn an edleren Freuden. Je treffender die Seele das Wahre vom Falschen, das Schöne und Edle vom Häßlichen und Gemeinen zu sondern versteht, um so stärker wird ihre Kraft, die Mängel des Lebens zu entfernen, oder doch ihren Eindruck auf das Gemüth zu mildern, um so besser versteht sie die sie widerlich berührenden Dissonanzen in Harmonie aufzulösen, — oder wenn dieses ihre Kräfte übersteigt, sich wenigstens mit stiller Ergebung des Himmels Fügungen zu unterwerfen.

2.

Glück und Glückseligkeit.

Heil ihm, der zum Liebling immer
Dich, Glückseligkeit, erkor!
Ueber seines Glückes Trümmer
Hebt er leis' den Blick empor.
An den heiligen Altären,
Wo dir Opfer er gebracht,
Nennt er täuschende Chimären,
Was den Thoren glücklich macht.

Am 19. Junius.

1.

Liebe.

Wenn die Erweisungen der Bruderliebe dir beschwerlich fallen, weil sie eine große Mühe dir bereiten, so denke an diejenigen, welche du deinem Erlöser zu verdanken hast.

2.

Liebe.

Die Liebe ist das Steuer unseres Schiffes, die Wissenschaften sind nur dessen Flagge. Ein Schiff kann fahren ohne Flagge, aber nicht ohne Steuer.

3.

Liebe.

Die Einigkeit läßt sich schwer in den geselligen Verbindungen erreichen; nur in unserer persönlichen Verbindung mit Gott ist sie zu finden. Und erst wenn diese Verbindung geschlossen ist, erkennen wir uns von selbst als Brüder unter einander.

Am 20 Junius.

1.

Trost.

— — — — — — Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.

Göthe.

2.

Geständnisse.

Die Kinder sagen, was sie thun, die Alten, was sie gethan haben, die Narren, was sie thun möchten, die Glücksritter, was sie thun könnten, Weise, was zu thun ist.

Kotzebue.

Am 21. Junius.

1.

Auskunft.

Warum Apoll die heiligen neun Schwestern
Erdab hinauf zum Helikon berief?
Die Frage Manchem schon durch's Köpfchen lief,
Sie kommt nicht etwa nur heut' und gestern.
Und doch ist, wie mir däucht,
Die Antwort kinderleicht.

Der Musen Werke — sollen sie gedeihen —
Muß Einsamkeit nur ihre Werkstatt seyn.
Ließ nun Apoll die heiligen neun Schwestern unten,
Da hätten ewig Klatschgevattern sie gefunden.

2.

Sieg.

Der edelste Sieg über Lästerungen wird dadurch erfochten, wenn man davon keine Kunde nimmt, oder dazu lächelt.

Am 22. Junius.

1.

Kennzeichen.

Wer bei der Wiederkehr des Frühlings und bei dem Anschauen des gestirnten Himmels keinen religiösen Aufschwung seines Gemüthes wahrnimmt, der rühme sich seiner Empfänglichkeit für fromme Andacht nicht.

2.

Kennzeichen.

Jeder Tag hat seine heilige Bestimmung, und der Puls des Gewissens treibt am Abende den Zeiger am Zifferblatte unsers Berufs auf die Marke des Friedens oder des Vorwurfes.

Am 23. Junius.

1.

Der Thor.

Nicht weis' ist, wer's allein will seyn,
Ein Thor ist der zu achten,
Der denkt, er denke ganz allein,
Nicht, daß auch Andre dachten.

Rükert.

2.

Selbstdünkel reizt so manchen Tropf,
Ein wunderliches Spiel zu treiben;
Doch stellen sich auch Tausend auf den Kopf, —
Wir wollen auf den Füßen bleiben.

Langbein.

Am 24. Junius.

1.

Aufforderung.

Gehe hin zur Ameise, du Fauler, sieh' ihre Weise an und lerne.

Sprüche Salomo's

2.

Der Weise.

Unter wechselnden Gestalten
Steht erschaffend die Natur;
So geschäftig steht der Weise
In der Aenderungen Kreise.

Herder.

Am 25. Junius.

1.

Oft wird der Glaube gefährdet durch Reichthum, oft auch durch Armuth:
Ueberfließendes Oel löschet, wie karges, den Docht.

Hortensio.

2.

Tochter des Glaubens, Gebet, du erscheinst so sorgliche Tochter,
Daß du die Mutter selbst nährest und kräftigst zugleich.

Hortensio.

3.

Schwankende Wiege, du zeigst mir ein Bild der beständigen Unruh',
Welche von dir bis zum Grab Leben und Leben erfaßt.

Hortensio.

Am 26. Junius.

1.

Glaube.

Wo Himmelsglaube wohnt, Verlaßner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz.

Matthisson.

2.

Quellen der Weisheit.

Voll Weisheit sind des Schicksals Fügungen.

Schiller.

Am 27. Junius.

1.

Das Weib.

Das Weib soll seyn so wie der stille Bach,
Der zu der Menschen Freude, Morgenschein
Und Abendröthe, und alle Schönheit der
Natur aufnimmt in seinen treuen Busen,
Und unbewußt sie schöner wiedergibt.

2.

Das Weib.

Wie der Schlußstein das ganze Gewölbe hält, so hält das Zartgefühl des Weibes das häusliche Glück.

Am 28. Junius.

1.

Arbeit.

Wer des Lebens Sinn verstehen will, der arbeite, er findet dann überall Spuren der Unendlichkeit.

2.

Die Kirche.

Fast an jedem Orte ist eine Loge für die Guten — die Kirche.

3.

Reisekarte.

Keine Reisekarte kann der Mensch sich leichter und richtiger verschaffen, und keine ist für ihn wichtiger, als die Karte zur glücklichen Reise aus der Welt — nur Wenige mögen sie sich ordnen, oder die geordneten kaufen.

Am 29. Junius.

1.

Das Gold.

— Du zweideutiges Metall kannst nicht
Ein dauernd Glück dem Sterblichen verleihen;
Zuerst gibst du dem Frevler Zuversicht,
Der Menschheit Pflichten dreister zu entweihen:
Du leihst dem Throne Anseh'n und Gewicht,
Und Engverbundene kannst du entzweien;
Wie Wenige besitzen dich, o Gold!
Sie steh'n als Sklaven nur in deinem Sold.

Müchler.

2.

Weg zum Reichthum.

Der Weg zum Reichthum ist so eben, als der zum Markte. Er hängt meistens von zwei Wörtchen ab: Thätigkeit und Sparsamkeit, das heißt: man muß weder Zeit noch Gold verschwenden, sondern von beiden den besten Gebrauch machen.

Am 30. Junius.

1.

Ermunterung.

Heil dem, dem tönet in des Herzens Hallen,
Wenn er des glatten Lebenspfad's gedenkt:
„Gewankt bisweilen wohl — doch nie gefallen —
„Seitwärts wohl oft — doch wieder eingelenkt.

2.

Andeutung.

Jede Leiche ist eine Art von Meilensäule auf der dunklen Heerstraße des Lebens — nur daß sie bloß das Ziel -- Jenseit — nicht die Entfernung angibt.

3.

Andeutung.

Das Leben ist ein steter Gang zum Tode,
Der Tod ein rascher Flug in's Leben.

Schaller.

Am 1. Julius.

1.

Schädlichster Wahn.

Ich wiederhole mit bester Ueberzeugung: das Uebel des Menschen ist der Wahn, daß er hienieden auf eigene Rechnung lebt*), da er doch auf Gottes Rechnung leben sollte.

St. Martin.

2.

Tugend und Laster.

Die Tugend ist den lasterhaften Menschen ein Aergerniß, und eben so das Laster ein Aergerniß den Tugendhaften; diesen, weil sie dadurch um ihrer Liebe willen betrübt werden, jenen aber, weil sie dadurch gedemüthigt werden.

St. Martin.

3.

Demuth und Busse.

Unter allen geistigen Wegen, die sich mir aufgethan haben, sind mir keine vorgekommen, die sanfter, sicherer, fruchtbarer wären, als die Wege der Demuth und Buße.

St. Martin.

*) Auf seine Hand, unabhängig, als Souverain. Dagegen Röm. XIV. 7: „Niemand aus uns lebt sich selbst; Niemand stirbt sich selbst“.

Am 2. Junius.

1.

Undank.

Schnöde vergessen die rohen Gemüther
Ueber den Gütern den Geber der Güter.

2.

Wirkung.

Worte der Wahrheit bei Einem, der im Glücke übermüthig ist, werden eben so wenig wirken, als Worte des Trostes bei einem wahrhaft Unglücklichen.

3.

Undank.

Der Undank schlägt nur den Eitlen, den Schwachen nieder; der Kräftige wird dadurch noch mehr gehoben, und erweitert sich in seiner Selbstständigkeit.

Am 3. Julius.

1.

Denkspruch.

Je höher der Baum, je gefährlicher ihm der Blitz — wäre kein übler Denkspruch für Solche, die nur im Steigen Heil suchen.

2.

Wiege und Sarg.

Wiege und Sarg sind die zwei denkwürdigsten Betten — das eine warm, das andere kalt. Wer in dem ersten schlummert, kennt das andere noch nicht — und der, den das zweite birgt, weiß nicht mehr, daß er im ersten geschlummert. — Das eine steht am Eingange, das andere am Ausgange des Lebens — Thränen der Freude begießen Jenes — Dieses meist Thränen der Wehmuth. — In beiden waltet himmlische Ruhe — desto weniger im Raume dazwischen.

Am 4. Julius.

1.

Eile und Vorsicht.

Die unbedachte Eil' gleicht einem morschen Steg,
Die Vorsicht ist ein breiter, sich'rer Weg.

2.

Zwei Katzen und eine Maus,
Zwei Frauen in einem Haus,
Ein Knochen und zwei Hunde
Geben keine ruhige Stunde.

Englisches Sprichwort.

3.

Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend in's Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf;
Eine Tugend genüget dem Weib, sie ist da, sie erscheinet,
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets.

Schiller.

Am 5. Julius.

1.

Hoffnung.

Die Hoffnung gleicht der Milch, anfänglich ist sie süß, aber sie geht bald in Säure über.

Müchler.

2.

Weise Lehre.

Du sollst nicht auf der Erde Güter passen,
Du weißt, du mußt das Irdische verlassen.

Am 6. Julius.

1.

Weise Lehre.

Kein Unglück ist, was uns von Oben kommt,
Der Himmel weiß am besten, was uns frommt.

2.

Trost.

O Gott, du überhäufst den Frevler oft mit Spenden,
Wie kannst du dein Gesicht von deinen Frommen wenden!

Am 7. Julius.

1.

Weise Lehre.

Gerechtigkeit und Wahrheit kommt von Oben,
Wer dieß erkennt, wird nie von Trug umwoben,

2.

Weise Lehre.

Willst du Gottes Erkenntniß gewinnen,
Mit Selbstkenntniß mußt du beginnen.

3.

Trost.

Als du noch im Nichts verborgen,
Dachte dein, der dich erschuf,
Sollt' er nicht auch heut' und morgen
Hören seines Kindes Ruf?

Am 8. Julius.

1.

Der Mensch der Sehnsucht.

Der Mensch der wahren Sehnsucht ist schon für den Herrn in Beschlag genommen; denn nach Matth. V, 6, wird dieselbe (Hunger und Durst nach Gerechtigkeit) selig gepriesen.

2.

Der Mensch der Sehnsucht.

Aus Erfahrung kann ich es bezeugen: Die beständige Nahrung eines Menschen der Sehnsucht ist ein kleines Stück Holz vom wahren Kreuze, getaucht in die Thränen der Propheten. Wehe ihm, wenn er einen Tag vorübergehen läßt, ohne sich durch diese Nahrung zu stärken. Er hat ohne sie sein tägliches Brod nicht gegessen.

St. Martin.

Am 9. Julius.

1.

Der Kluge und der Thor.

Der Kluge zieht aus Thörichtem Kluges, der Thor aus Klugem Thörichtes.

2.

Ein Gedanke.

Es ist nichts schöner, als wenn die Menschen von dem sprechen, was sie aus dem Fundamente verstehen. Wie köstlich wäre eine solche Gesellschaft! Oberflächliches Wissen hat jeder selbst genug, dazu braucht er nicht seine Zeit mit Andern zu verderben.

Am 10. Julius.

1.

Spruch.

Gutes kommt kaum, wenn man es sucht; Böses auch ungesucht.

2.

Spruch.

Weis' ist, wer Lehr' in Allem findet;
Stark, wer Begierden überwindet;
Reich, wer den Ueberfluß nicht liebt;
Geehrt, wer selbst sich Ehre gibt.

Richter.

Am 11. Julius.

1.

Das kleine Fest.

Der Wein ist nicht der beste,
Doch trinken wir ein Glas.
Gekocht ist nicht für Gäste,
Doch komm', wir essen was.
Komm', uns vereinen laß
Zu einem kleinen Feste!

Ich kann mich dir nicht gleichen
Im Tanz, es ist dir kund,
Und im Gesang muß weichen
Dem deinigen mein Mund.
Doch laß uns singen, und
Die Hand zum Tanz uns reichen.

Chinesisches Liederbuch.

2.

Wie der köstlichste Wein von seinem Boden Geschmack
nimmt,
Saft und Farbe; so sind wir die Gewächse der Zeit;
Dieß kocht reifer die Sonne, dem gibt sie süßere Anmuth,
Aber des Bodens Natur ändert nicht Sonne noch Zeit.

Herder.

Am 12. Julius.

1.

Der Mensch empfängt von Oben seine Weihe.

Tiek.

2.

„Nur jede gute Gabe und jedes vollkommne Gnadengeschenk ist von Oben herab, und kommt von dem Vater des Lichtes, bei dem keine Aenderung und kein Schatten des Wechsels statt findet."

Jacob I, 17.

3.

Die guten himmlischen Gaben, die von Oben kommen, vereinen Schönheit und Kraft mit Einfalt.

Krummacher.

Am 13. Julius.

1.

Regierungs = Grundsatz.

Lasse, die dir ferne steh'n,
Deinen Schutz empfinden,
Und die nah' dir sind laß zügellos nicht geh'n;
So wird dir des Reiches Glanz nicht schwinden.

2.

Ein kleiner Fehler wird zum großen,
Sobald ein Herrscher ihn begeht.

Haug.

Am 14. Julius.

1.

Lehre der Erfahrung.

Wenn die Glut der Jugend erlöscht, die, Alles an die Macht der Idee der Liebe oder Ehre wagend, sich selbst in's uferlose Meer der Leidenschaften stürzt, dann tritt ein ernster, oft unfreundlicher Gefährte, Erfahrung und Besonnenheit, dem Jüngling nach und lehrt ihn, auch bei verminderter Kraft und kühlerem Blute, gleich schwere her=

kulische Arbeiten vollziehen, als Jene durch die Macht ihres Armes und den Stahl ihres Nerven. — Ja selten wird der Jüngling, wie kühn er auch sey, die Beharrlichkeit und den Willen des reiferen Alters, — Bedingungen, die allein den Sieg verbürgen — schon die seinigen nennen, und Pläne, die der kältere Mann vollführte, nur zu überschauen vermögen.

2.

Schicksal.

Wenn auch bescheiden erscheint ein Genius, leicht ist's zu ahnen:
Gegen sein rühmliches Thun häuft sich ein Narren-Komplott.

Haug.

Am 15. Julius.

1.

Mahnung.

Bedenke: was der Höchste hat
Geordnet, kann der Höchste ändern.
Es erstreckt sich des Höchsten Rath
Auch über Königen und Ländern!

Der Höchste schaut in deinen Sinn,
Sein Weg ist über deinen Wegen;
Wohin du gehst, da geht er hin
Und tritt dir überall entgegen.

D'rum laß nicht deines Herzens Lust
Dich lenken ab von seinem Lichte,
Und wiss' in Allem, was du thust,
Du thust's vor seinem Angesichte.

2.

Schönster Triumph.

Wer sich selbst, seine eigenen Leidenschaften zu meistern gelernt hat, ist des höchsten Siegeskranzes würdig; denn er hat den glänzendsten Triumph errungen.

Am 16. Julius.

1.

Leiden — Lehren.

In jedem Stande und in jeder Lage unseres Lebens können wir zwar die Größe unserer Seele zeigen; doch sind Trübsale und Leiden die Probe-Steine, an denen große Seelen ihren inneren Gehalt beurkunden können.

2.

In der Erhebung des Herzens zu Gott erkennt und fühlt der Mensch seine höhere Würde.

3.

Ausbeute aus dem Leben.

Der Mensch lebt in seinem Besitzthume, sey es nun Grundstück, Kunst, Handwerk oder Amt. Er stirbt, wenn man ihm seine Lebensthätigkeit entzieht. So hat schon manche Zur-Ruhe-Setzung den damit Beglückten zur ewigen Ruhe gebracht, und große Organisationen mit Pensionirungen bevölkern immer die Sterbeliste.

Am 17. Julius.

1.

Alswie den Edelstein man schleift,
Und künstlich' Gold zu Schmelzwerk treibet,
Daß roh der edle Stoff nicht bleibet,
Und schön zum höchsten Schmucke reift!
So hat der König spät und frühe
Verwendet seine Kunst und Mühe,
Um diesem Reich den höchsten Schmuck
Zu drücken auf, doch ohne Druck.

Der Chinesen Lob.

2.

Gleichheit.

König und Bettler, sie sind sich gleich,
Im Alles ausgleichenden Schattenreich.

Am 18. Julius.

1.

Süsse Freuden.

— — — — Kenn' ich süßere Freuden,
Als besiegte Gefahr, oder vollendete Müh'?
Leben ist Lebens Lohn; Gefühl sein eigner Kampfpreis.

Herder.

2.

Quelle des Sieges im Kampfe.

Uneben sind
Des Lebens Pfade.
Wir müssen Alle
Kämpfen und dulden;
Aber der Glaube
Hilft uns siegen.

Tschudi.

3.

Weise Lehre.

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes und halte
Dich genügsam, und nie blicke nach Oben hinauf.

Göthe.

Am 19. Julius.

1.

Liebe.

Ursprünglich sollte der Kopf durch das Herz geordnet werden, und allein dazu dienen, das Herz zu vergrößern; jetzt aber regiert der Kopf des Menschen über das Herz, und doch sollte die Herrschaft diesem gebühren, d. h. die Liebe steht höher als die Wissenschaft, weil die Wissenschaft nur die Fackel der Liebe seyn sollte, und weil die Fackel unter dem ist, dem sie leuchtet.

St. Martin.

2.

Liebe.

Für unser eigenes Weiterkommen in der Tugend und Wahrheit, genügt es an einer Eigenschaft, nämlich an der Liebe;

um darin unsern Nächsten zu fördern, bedarf es zweier, nämlich der Liebe und Einsicht; um das Werk des Menschen zu vollenden, bedarf es dreier, nämlich der Liebe, Einsicht und Wirksamkeit. Aber die Liebe ist doch allzeit die Grundlage und der eigentliche Heerd.

St. Martin.

Am 20. Julius.

1.

Werth der Freundschaft.

Ohne wahre Freundschaft gibt's kein lebendiges Leben.

Ennius.

2.

Der Neidische.

Der Neidische behandelt sich als seinen Feind.

Am 21. Julius.

Du in einfacher Größe sich offenbarend dem Menschen für die ihm erreichbaren, höchsten Zielpunkte des geistigen Seyns,

Himmelstochter, heilige Religion! die dem treuen Gefährten die zuweilen verdeckten Bahnen in schattenreiche Laubgänge umwandelt, ihn gefahrlos über den Strom leitet, — o wie bist du verkannt von den sonst gutmüthigen, aber vorwitzigen, von den unkundigen, aber selbstsüchtigen Wanderern im Erdenthale! Deinen himmelansteigenden Bau beurtheilen sie nach ihrem beschränkten Augenmaaße, nach ihrer falschen Stellung. Der Eindruck, den deine ruhige Größe hervorbringt, geht ihnen verloren, indem sie es versuchen, diese Größe zu messen, deine Wirkungen zu berechnen, indem sie deine Vorschriften bloß dem Gedächtnisse einprägen, deine wohlthätigen Zwecke aber mißkennen! In deinen Gestalten gewahren sie nur Beförderungsmittel ihres vergrößerten Erdenwohles, ihrer kleinlichen Leidenschaften, ihrer nie befriedigten Wünsche. Deiner Hallen äussere Gerüste verwechseln sie mit dem rein geistigen Innern. Himmelstochter, herzerhebende Christus-Religion! was auch der Unkundige wähne, der vermeinte Weise klügle, du, gegründet auf den Felsenhöhen des Glaubens und der Vernunft weit über den Strom der Zeit sich erhebend, die verschiedenen Richtpfade des Lebens vereinend, die gefahrvollen Stellen sichernd — du warst seit Jahrhunderten, bist unter allen Stürmen der Zeit, bleibst für alle Zukunft die einz'ge unzerstörbare Brücke für den Uebergang vom Diesseits zum Jenseits!

Arthur von Nordstern.

Am 22. Julius.

1.

Die meisten Menschen wünschen sich, glücklich zu seyn, und vergessen darüber den Wunsch, auch solches zu verdienen.

Müchler.

2.

Reife der Mann mit der Zeit, und prüfend das Wahre und Gute

Mit dem geziemenden Ernst, lehre er, was sie bedarf.

Am 23. Julius.

1.

Sehnen und Streben, es ist in der Brust des Menschen begründet;

Ewig suchst du das Ziel, nimmer befriedigter Geist!

2.

Gesunder Verstand.

Ein gesunder Verstand gleicht dem hausbackenen Brod; es nährt durch's ganze Leben und wird Einem nie zuwider.

Schieferbruch.

Am 24. Julius.

1.

Geiz.

Mit dem Geize verhält es sich, wie mit dem Feuer, dessen Heftigkeit nach dem Maaße vermehrt wird, als es verbrennliche Sachen, die ihm zur Nahrung dienen, vorfindet.

2.

Grösse.

Größe gleicht dem Wohlgeruche: wer ihn an sich trägt empfindet ihn nicht mehr.

Schieferbruch.

Am 25. Julius.

1.

Beachtenswerthe Lehre.

Wer sich selbst am liebsten reden hört, sollte wenigstens in keine Gesellschaft gehen, sondern die Uebungen, wie Demosthenes, am brausenden Meeresufer anstellen.

2.

Eigenthümlichkeit grosser Geister.

Das ist das Eigenthümliche ausgezeichneter Geister, daß sie, gleich der Sonne, durch ihr bloßes Erscheinen Leben und Bewegung hervorbringen. Wo der Mittelmäßige die lebendigste Activität anwenden muß, um erfolgreich auf seine Umgebungen zu wirken, da genügt bei dem Ausgezeichneten allein die passive Gegenwart, sie zu sich hinauf zu ziehen und zu veredlen.

Am 26. Julius.

1.

Rath.

Hoffend stets auf beſſ're Tage,
Fürchtend trüber Zukunft Noth,
Schwindet unvermerkt das Leben,
Naht sich unvermerkt der Tod.

Hohlfeld.

2.

Bewährter Rath.

Wer in des Unglücks heft'gen Stürmen
Der Einsamkeit sich anvertraut
Und fest auf beſſ're Sterne baut,
Der wird sich glücklich selbst beschirmen.

3.

Ausbeute aus dem Leben.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Göthe.

Am 27. Julius.

1.

Die Ernte.

Aehre! du gold'ne, du bist klein, wie schwer du auch sinkest zur Erde,
Doch Millionen von dir nähren das Menschengeschlecht.
So ist der Tugend Geschick; klein scheint die einzelne Handlung,
Zahllos aber geübt, ragt sie zum Himmel empor.

Ch. G. Vischer.

2.

Die Ernte.

Schön ist ein fröhlicher Muth bei kraftaufwiegender Arbeit,
Nur wer lächelt in ihr, kennt die Genüsse der Kraft.
Schön ist vollendete That nach männlich besiegter Erschwerniß,
Wer nichts Schweres vollbracht, hat nicht im Ernste gelebt.

Schön ist der tönende Zug der heimwärts singenden Schnitter,
Brannt' auch flammend der Tag, blüht doch die Lust des Gesangs.
Möcht' ich mit freudigem Geiste die Ernte des Lebens vollenden,
Und mit höh'rem Gesang ziehen die Straße zu Gott.

Ch. G. Vischer.

Am 28. Julius.

1.

Quelle zum Glück des Staates.

Einem Staate, wo nicht Gott, sondern der menschliche Verstand das Gemeinwesen geordnet hat, müssen alle Uebel bevorstehen. Man muß zum heiligen Ursprung desselben zurückgehen, sich an den unsterblichen Theil der Menschennatur halten, und Haus und Staat dadurch begründen, daß man den Willen des höchsten Wesens zum Gesetze erhebt. Plato.

2.

Quelle des allgemeinen Glückes.

Alles lebt nur in Gottes Gebot; was dagegen läuft, tödtet und vergeht selbst. Die Völker daran zweiflen lehren, heißt Reiche zerstören, und die Jugend ohne diesen Glauben erziehen, heißt die Zukunft morden. Concordia.

Am 29. Julius.

1.

Unsterblichkeit.

Das Grab kann das im Menschen wohnende Göttliche, seinen unsterblichen Geist, nicht auflösen. Die Erde nimmt nur zu neuem irdischem Leben, was ihr gehört; der Geist aber gehet ein in das Land der Unsterblichkeit, welche ihn eine, nicht täuschende, himmlische Ahnung erwarten läßt.

2.

Unsterblichkeit.

Der Tag unserer irdischen Auflösung entfesselt unsern unsterblichen Geist für eine höhere Verbindung, für deren Hoffnung nicht blinder Glaube, sondern die, in unser Innerstes gelegten, Gefühle zeugen.

3.

Unsterblichkeit.

In dem erwachenden Frühling spricht den Christen eine liebliche Versinnlichung für seine Hoffnungen jenseits des Grabes an.

Am 30. Julius.

1.

Goldener Spruch.

Trachte, daß dein Aeußres werde
Glänzend, und dein Innres rein;
Jede Miene und Geberde,
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu seyn der Herr der Erde,
Und zu geh'n in Himmel ein.

2.

Goldener Spruch.

Ob du arbeitest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selbst nicht lebest;
Was du lässest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

Am 31. Julius.

1.

Wahrheit und Tugend.

Wahrheit und Tugend verschönern mit ihrem nie welkenden Liebreiz alle unsere Lebensverhältnisse; sie erhöhen und veredeln unsere Freuden, und erleichtern uns freundlich die Mühen, Sorgen und Lasten des Lebens.

2.

Weg zur Weisheit und Tugend.

Der Gedanke an Gott, unsere hohe Bestimmung und an die Ewigkeit führt uns allein zur Quelle der Weisheit und Tugend.

3.

Werth der Weisheit und Tugend.

Die Lehren der Weisheit und Tugend, welche wir in den Büchern der heiligen Schrift finden, sind die vorzüglichsten Grundpfeiler unserer inneren und äußeren Wohlfahrt.

Am 1. August.

1.

Geschichte.

Hänge zu sehr der Geschichte nicht an! Denn Beglückung der Laster
Mehr, als der Tugenden Lohn, zeigt die Gefährliche dir.

Haug.

2.

Lehre der Geschichte.

Vom Morgen gegen Abend strömt das Sonnenlicht, und ergießt sich von da durch die Räume der Erde — von Osten gegen Westen wälzten sich die großen Völkerzüge, die Europa im fünften Jahrhunderte bewegten, — in gleicher Richtung ging die Aufklärung, die Idee eines Staates, aus Indien, Persien, Aegypten und Phönizien, nach Griechenland und Rom, und später aus Europa nach Amerika über, und scheint in diesem Welttheile ihren Völkerthron, fast ohne Blutvergießen, zu bauen.

Man möchte den schönen philosophischen Grundsatz fast bestreiten: daß ein sichtbares Fortschreiten zum Besseren, zur höheren Ausbildung des Menschengeschlechtes, Bedingung zur moralischen Weltordnung sey, vielmehr diese Ansicht

dahin berichtigen, daß eher ein steter Kreislauf von Schatten und Licht — wie fliehende Wolken vor der Sonnenscheibe -- sich in der Geschichte der Völker bewährt, und seit Jahrtausenden so behauptet; indem da, wo einst Glanz und Ruhm und Glück und Völkerfriede strahlte, nun großentheils Armuth und Sklaverei und alle Laster feiger Seelen herrschen, — dagegen das Frühroth eines geistigen Tages in ferne tropische Erdgürtel drang, die lange unter brütendem Dunkel gelitten; bis einst auch ihre Stunde schlagen wird, und sie den Weg alles Irdischen wandeln.

Am 2. August.

1.

Zwiefache Thränen.

Die Thränen, die in Bosheit, Zanksucht, Grollen,
Gesichtverzerrend aus dem Auge rollen,
  Sind ätzend Gift für's Menschenbild.
Die Thränen, die bei Rührung, Herzerhebung,
Dem Aug' entgleiten — Perlenschmuck, Belebung
  Sind sie dem Antlitz und wie Maithau mild.

2.

Zwiefaches Lachen.

Das Lachen tönt in lustig muntern Kreisen,
Es ist der Balsam, welchen selbst den Weisen
Der Genius der Freude gab.
Doch grausig tönt er nach des Geiz'gen Sterben,
Als Hohn und Freude heißbegier'ger Erben,
Zum Himmel steigt es, schallt hinab in's Grab.

Am 3. August.

1.

Einkehr im Eigenen.

Wohl seltsam! Sie, von denen einst du scheidest,
Besuchst du oft; nur bei dir selbst vermeidest
Du jeden Anlaß zum Besuch.
Du fliehst vor dir, und darfst doch nicht verkennen:
Nur Eins kann selbst ein Gott von dir nicht trennen:
„Das Selbstbewußtseyn im Gewissensspruch."

2.

Groser Geist.

Wahrhaft groß ist der Geist, dem hier im Leben nichts klein ist —

Als das Erbärmliche nur. — Denn auch das Kleine gehöret
Zu dem unendlichen All — worin Gott Alles betrachtet —
Ihm ist nichts groß — nichts klein, weil Er, Gott, selber
so groß ist.

L.

Am 4. August.

1.

Aufschluss.

So wahr ist es, daß der am weitesten kommt, der Anfangs selbst nicht weiß, wie weit er kommen werde, dafür aber jeden Umstand, den ihm die Zeit gewährt, zu benutzen weiß.

Herder.

2.

Feindliche Gewalten.

Ausweichen kannst du Elephantenwehren,
Dem schnellen Eber und dem Sprung der Bären,
Dem wilden Rosse, tollem Stier';
Doch nimmer der Verläumdung Klapperschlange,
Der Rachsucht schlauversteckten Tigerfange,
Des Trugs Hyäne und des Grolls Vampyr.

Am 5. August.

1.

Behutsamkeit im Urtheil.

Nicht sollst du lieblos deinen Bruder richten!
Kennst du doch kaum den Umfang deiner Pflichten,
Bist selbst im Fehl', und tadelst ihn!
Wie magst den Stab du über Andre brechen,
Die dir zuriefen, säh'n sie deine Schwächen:
„Verzeiht Gott dir, dann wird auch uns verzieh'n!"

2.

Warnung.

Bedächte man doch immer, daß das Wort, sobald es aus unserm Munde ist, einem Andern angehört.

Walther.

3.

Lehre.

Richte lange mit dir selbst, ehe du richtest über deine Brüder.

Am 6. August.

1.

Andeutung.

Tief nur in der stillen Brust
Wohnt des Lebens Freud' und Lust,

Die Treue. Lafontaine.

2.

Freundschaft.

Zart ist die Blume der Freundschaft; benagt vom Wurme des Mißtrauens
Senkt sie traurig das Haupt, trocknet von innen, und stirbt.

Halbkart.

Am 7. August.

1.

Die Uhr des Weisen.

Die Uhr des Weisen ist die Gleichheit der Gemüthsart und der Seelenfriede; es ist stets seine Stunde, und er kennt sie stets.

Walther.

2.

Der Weg des Tugendhaften.

Alles, was nicht näher zu Gott führt, ist für den Pilger Umweg.

Walther.

Am 8. August.

1.

Aufschluss.

Man versündigt sich offenbar an der Tugend, wenn man mit dem Laster Nachsicht hat.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

Wäre Neid und Mißgunst ein Fieber, Viele würden daran sterben.

3.

Ausbeute der Erfahrung.

Die freundlichsten Freunde sind wie der süße Wein, der sich am wenigsten hält. Walther.

Am 9. August.

1.

Ergebung in höhere Hand.

Was kann der Mensch als höh'res Ziel erstreben?
Beruhigung, demüthig zu ergeben
Sich in die Fügung höhern Plans!
Du willst dich widersetzen? Schwaches Wesen!
Zum größern Uebel wird, was du erlesen;
Du wirst ein Opfer deines eignen Wahns!

2.

Wirkung im Gegensatze.

Oft wirst du dich bei bunten Weltgewühlen
Am einsamsten, wirst zwiefach stark es fühlen:
Der Drang der Welt drängt hin zur Ruh'!

Da hat das Herz ergriffen und verstanden
Das Wort: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden!"
Dort winkt die Palme! Pilger, eil' ihr zu!

Am 10. August.

1.

Alte Praxis.

Das erste Menschenrecht ist: „sich zu nähren!"
Ruft Robespierre *); „das härteste Entbehren
Ist Hunger!" ruft Quintilian **).
So deutet hier ein Wüthrich, dort — ein Weiser,
Auf Josephs Theorie der Vorrathshäuser —
Aegyptens Praxis, nährend Canaan.

2.

Das Glück.

Glück ist ein Ziel, sehr schwer zu treffen;
Zielst du auch scharf, doch wird's dich äffen.
Führt Schiffes Ruder der Verstand,
Das Steuer lenkt des Schicksals Hand.

Bramigk.

*) Le premier droit de l'homme est celui, d'exister.
Robespierre.

**) Fames, durissima necessitatum. Quintilian.

Am 11. August.

1.

Die Menschen sind wie Kinder, denen man die Tugend durch Erzählungen anziehend machen muß, weil sie von den intellektuellen Dingen nichts zu verstehen vermögen.

2.

„Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen; denen aber, die außen sind, geschieht Alles durch Gleichnisse." Marc. IV, 11.

3.

Vor einem Weisen würde die Welt sich fürchten, wie der materielle Mensch vor einem Gespenst und Geiste.

4.

„Als er zu ihnen sagte: ich bin es; wichen sie zurück, und fielen auf die Erde." Joh. XVIII, 6.

Am 12. August.

1.

Zierde des Weibes.

. . Durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib;
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.

Schiller.

2.

Das beste Weib.

Das Weib soll nicht sich selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie festgebunden;
Die aber ist die beste, die sich fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Schiller.

Am 13. August.

1.

Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater, und gegen ihre Mutter wie ein Hausherr: so wirst du seyn wie ein Sohn des Allerhöchsten, und er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat.

Sirach IV, 10.

2.

Der Herr verachtet des Waisen Gebet nicht, noch die Wittwe, wenn sie klaget. Sirach XXV, 17.

Am 14. August.

1.

Rath.

Einem Verzweifelnden kann mit sicherem Erfolg zugerufen werden: Ei, so harre doch noch einen Tag auf Gott! Er kommt gewiß!

2.

Hoffnung.

Wenn auf dem Acker deines Lebens ein Ungewitter die Ernte zerstört, so werden die aus den Aehren geschlagenen Körner meistens eine neue Saat von Hoffnungen, und geben eine zweite, wenn auch spärliche Ernte.

3.

Wink.

Die in trauriger Zeit verzagen,
Sparen sich nichts zu guten Tagen.

Haug.

Am 15. August.

1.

Jesus.

Das ganze Leben Jesu Christi, wie rührend, wie göttlich erhaben! Gleich bei der Ankündigung seiner Geburt, welche tiefe Demuth, welche englische Reinheit in den Worten seiner jungfräulichen Mutter! In seinen letzten, durch das Evangelium bekannten Lebensjahren ist jeder Schritt lichtvoll, jeder Schritt wohlthätig und wunderwirkend. Reine Wahrheit, gleiche Entfernung von Schwärmerei und Gefühllosigkeit; fester Muth in Entlarvung der Heuchelei und Bekämpfung des Lasters, menschenfreundliche Nachsicht und Duldung, tiefe Weisheit, allumfassende Liebe, das war Christus! Das ist das Bild, das so sanft, so warm in die Seele übergeht, wenn man das Evangelium mit unbefangenem Gemüthe liest! Welcher Mensch hat je so gesprochen, je so gehandelt? Dalberg.

2.

Die Kirche Jesu.

Nach Christi Tod und Auferstehung, wie wird da die Religion verbreitet? Wenige unwissende, ungebildete Men-

schen, aus einem damals verachteten Volke; dem menschlichen Begriff nach schwache Werkzeuge! Sie gehen aus und verpflanzen den Baum Gottes!

Rom, die Weltbeherrscherin, wüthet dagegen; aber aus dem Blute der Märtyrer sprossen häufige neue Zweige auf. Die Weisheit der Heiden streitet dagegen, aber die Vorsehung wecket Justin, Athanagoras und Tertullian!

Dalberg.

Am 16. August.

1.

Arbeite.

Arbeite für den Geist, bevor du Nahrung für den Geist verlangst; wer nicht arbeitet, ist nicht werth, daß er lebt.

St. Martin.

2.

Aufmunterung.

O Mensch, lerne deine erhabene Bestimmung erkennen! Du hast den Ruhm, daß du erwählt worden bist, der Sitz, das Heiligthum und der Diener der Segnungen unseres Gottes zu seyn, und dein Herz kann mit seinen kostbaren Gütern zu derselben Zeit sich nähren, wo es sich in seines Gleichen ergießen kann. St. Martin.

Am 17. August.

1.

Trennung. — Trost.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhab'ner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihr Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube wohnt, Verlaßner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höh'ren Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz.

Matthisson.

2.

Trost.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelass'ne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen,
Guten ergeht es am Schlusse noch gut.

Salis.

Am 18. August.

1.

Leichte Lehre.

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.

Der Himmel lehrt den rechten Weg,
Ihr geht die schlechten Pfade;
Der Himmel zeigt das Grade,
Ihr sucht mit Fleiß den krummen Steg.

2.

Lehre.

Welches ist das beste Mittel gegen weiche Leidenschaften und trägen Schlummer? — Die Uebung männlicher kräftiger Tugenden! — Da bleibt keine Zeit übrig zum Kränkeln, zum Befragen der Aerzte, zu Badereisen und Brunnenkuren, zu trüber Laune, zu Seufzern und Sehnsucht nach Trost.

Am 19. August.

1.

Demuth.

Es gibt eine Demuth, ohne unedle Erniedrigung. Sie geht zu Fuß, ohne doch darum im Kothe zu waten.

2.

Eigenlob.

So, wie der Affe sein Kind durch alberne Zärtlichkeit todtpreßt,
Drückt auch mit Eigenlob Mancher zu todt sein Verdienst.

Haug.

Am 20. August.

Vertrauter Kreis.

Die Mütze der Vertraulichkeit
Deckt jedes Haupt, nun freut euch, wie die Weisen!
Es ist der beste Wein bereit,
Bereitet sind zum Mahl die besten Speisen.

Kein Fremder ist hier, wie ich seh',
Es sind nur lauter Brüder, lauter Vettern,
Rein, wie der frisch gefall'ne Schnee
Und wie die Rose mit bethauten Blättern.

Ein jeder Tag kann seyn der Tag
Der Tag der Trennung und des Ueberganges;
Drum freuet euch, so lang' es mag
Gefreuet seyn, des Weins und Saitenklanges.

An Freundes Anblick euch erfreut,
Und ohne heut' auf morgen euch zu grämen,
Doch so, daß morgen an das Heut'
Ihr denken könnet, ohne euch deß' zu schämen.

Am 21. August.

1.

Andeutung.

Zerstreuung, Lust, Freude sind dem Opium gleich. Eine kleine Dosis erregt, erhöht; mehr stumpft ab, und schläfert ein.

2.

Aufschluss.

Wie man dich trifft, so wähnt man dich immer, und was man dir im Ganzen zutraut, das hast du auch im einzelnen Falle verschuldet.

3.

Weise Lehre.

Erwartungen sind ein stiller Despotismus.

Am 22. August.

1.

Seufzer.

Hoch brüstet sich der stolze Mann,
Bekümmert ducken sich die Armen.
O blauer Himmel, sieh den Hochmuth an,
Und laß der Armen dich erbarmen!

2.

Der schlimmste Rath.

Der schlimmste Rath ist, sich nicht rathen lassen.

3.

Beschämung.

Langsam glaubt ihr Gutes, schnell das Böse.

4.

Strafbar ist's, den Willen Gottes prüfen.

Am 23. August.

1.

Erziehung.

Die Jugend, gleich dem Publikum, verlangt, daß auch im Unterricht Handlung sey, entweder subjectiv — bei der Lehre sogleich die praktische Anwendung, oder objektiv — Reisen statt Geographie und Naturgeschichte, Geschichte statt Philosophie und Moral.

2.

Erziehung.

Das Beste steht jetzt in den Büchern; es fließen immer mehr Kenntnisse, Realien, leider auch in die Schulbücher. Was Erfahrung und Leben auf schönem Wege des Anschauens, Entdeckens, Forschens dem Kinde nach dem Maaße seiner Fähigkeit, nach Neigung, Zufall, Gelegenheit bringen sollten, das kaut ihm die Schule in todten Worten, verjüngten Bildern vor. Sie bohrt ihm gleichsam Löcher in den Kopf, und trichtert ihm Dinge ein, die den leisen Weg durch die Sinne nehmen sollten.

Am 24. August.

1.

Festdank der Chinesen —

Du hast dich wohl als Herrn vom Feste
Bezeigt, befriedigt deine Gäste;
Du schenktest uns vom besten Wein
Im allergrößten Becher ein.
Viel' Jahre seyen dir gegeben,
Ein langes, reiches, frohes Leben,
Bis dir die Haut am Rücken sey
Voll Runzeln wie dem Fische Tei;
Und niemals fehle dir im Alter
Ein Führer, Stützer und ein Halter!
Das junge Glück begleite dich,
Und Ruhm und Ehre leite dich!

2.

Nichtigkeit des Danks.

Als schlechter Rechenmeister irrt' und fehlte,
Wer, prüft' er Soll und Haben, darauf zählte,
Daß Dank die Wohlthat übertrifft.
Und desto besser! — Werthlos sind die Thaten,
Die nicht des Anspruchs auf den Dank entrathen;
Der Dank ist Lohn, und Lohnsucht heimlich' Gift.

3.

Aufschluss.

Wer die Tugend übt, um hier oder jenseits Lohn dafür zu ernten, kennt nicht ihre Liebenswürdigkeit, und ist nicht tugendhaft im reinsten Sinne.

Am 25. August.

1.

Trau, schau — wem?

Nicht darf das Schiff des Orientes landen,
Bevor man, daß kein Giftstoff darauf vorhanden,
Durch Prüfung Sicherheit erzielt. —
Ihr, die im Lebensboot zusammen schiffet,
Traut der Bekanntschaft nicht, die leicht vergiftet,
Dem Freunde nur, der Quarantaine hielt.

2.

Werth der Beobachtungen.

Ob richtig deine Uhr die Zeit dir zeige?
Dein Wetterglas, ob's sinke? Ob es steige?
Du hast d'rauf Acht, deß' nimmst du wahr.

Merk'st du auch d'rauf: wie du die Zeit verwaltet?
Ob dein Gefühl erwärmt sey? Ob erkaltet?
Von Aussen nicht, von Innen droht Gefahr.

Am 26. August.

1.

Lehre der Menschenkenntniss.

Wer selbst von Sünden rein ist, sieht nie die Mängel Anderer durch's Vergrößerungsglas an.

Walther.

2.

Der strafbare Richter.

Wer als Richter den Menschen zu Hause läßt, dem sollte die Verachtung eine Schandsäule setzen.

3.

Mit dem Maaße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.

Matth. VII, 2.

Am 27. August.

1.

Quelle des Krieges.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebührt,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

Göthe.

2.

Ursache und Wirkung.

Ehre begehren die Menschen, und jeglicher möchte gelobt seyn; —
Warum streu'n sie nicht Saat, welcher nur Ehre entsproßt? —

L.

Am 28. August.

1.

Friede Gottes.

Erhalte dir den hehren Gottesfrieden,
Nach langen Kämpfen endlich dir beschieden,
Als Pflichtgebot den Sieg gewann!
Den Frieden in dem richtenden Gewissen,
Den Frieden unter äussern Hindernissen,
Den Frieden, den die Welt nicht geben kann!

2.

Tägliche Pflichtübung.

Wie jeder Morgen neu den Tag entschleiert,
So richte deinen Blick, vom Tag erneuert,
Aus Erdennacht zum Quell des Seyns;
Daß sich dein Glaube täglich mehre, stärke,
Die Liebe förd're deines Glaubens Werke,
Für Hoffnung jenseit; diese drei sind Eins.

Am 29. August.

1.

Lehre.

Junge Pilgerin, der Weg des Lebens
Führet nicht durch eitel Rosen hin.
Vieles wünschet und hofft das Herz vergebens;
Doch Entbehren bringet auch Gewinn.

Wyß.

2.

Quelle des Glückes.

Der Mensch, das elende Spielwerk des Unglückes, der Krankheit, des Alters und des Todes, findet nur das Glück, wenn er sich von der Welt loszureißen weiß.

Am 30. August.

1.

Wandel der Treue.

Freunde genug, wenn es wohl mir ergeht; wenn grauses Verderben
Einherstürmt, so sind Wenige treu mir gesinnt.

Theozins.

2.

Seltenheit der Tugend.

Reichthum gibt das Geschick sogar dem schlechtesten Manne,
Aber die Tugend folgt, Kyrnos! nur Wenigen noch.

Theozins.

Am 31. August.

1.

Grundsatz.

Handle nach heiligem Trieb' und pflege das edle Verlangen,
Welches rastlos begehrt, Thaten der Liebe zu streu'n!
Fällt auch das Samenkorn hin auf harten, undankbaren Boden:
Einer sieht es, der weiß, daß du es redlich gemeint.

Franz.

2.

Andeutung.

In bedrängter Lage kommt das Heil nur aus der Stärke des Gemüths, die Stärke aus Zuversicht, die Zuversicht aus Glaube, der Glaube aus Gott.

3.

Der Weise.

Der Weise nennt sich einen Wanderer durch die Gefilde des irdischen Lebens, und kennt die Mühseligkeiten und Beschwerden desselben, den steten Wechsel der Wege, bald über lachende Fluren, bald über steile Berge, bald durch öde, düstere Wälder, die brennende Sonnenhitze und das ungestüme Tosen der Winde, die lechzende Dürre und die Regenströme, die freundliche Herberge und die unwirthliche Wüste. Er erhebt sich sofort über die Träumereien von Erdenglück, womit Mancher von seiner jugendlichen Einbildungskraft getäuscht wird, der mit Regenbogenfarben seine Zukunft malt, sie aber nicht zu erhaschen vermag; nein, er weiß, daß Arbeit, Kummer, Müdigkeit des Menschen Loos ist, und denkt daher, daß, wenn er sich kaum am Anblicke einer blumigten Aue erfreuet, ihm schon wieder eine schauervolle Felsenkluft in geringer Entfernung entgegengrinset.

Am 1. September.

1.

Warnung.

Thue nichts im Zorn! Warum in den Kessel greifen, wenn das Wasser kocht?

2.

Warnung.

Leidenschaften sind unsichtbare Sandbänke und Klippen, die das Lebensschiff leck machen.

Walther.

3.

Ausbeute der Beobachtung.

Wo ein Kluger fällt, da erhebt sich ein Dummer, und zieht Nutzen aus dem Schaden des erstern. So wie man auf Ruinen Schlösser baut, so baut man auf das Unglück Anderer sein Glück.

Walther.

Am 2. September.

1.

Hohes Alter (in China).

Der weiße Hirsch wird schwarz nach tausend Jahren,
Nach tausend und fünfhundert wieder weiß,
Und nach zweitausend wieder schwarz von Haaren;
Wo ist wie er ein Jüngling und ein Greis?

2.

Andeutung.

Glücklich der Wanderer, der, sey's auch am Stabe der Mühe,
Alle die Herrlichkeit schaut, sein ist ein edles Gefühl.

Hegner.

Am 3. September.

1.

Quelle der Ehre.

Wenn das schöne Geschlecht, welches das heftigere ist, sich oft den Beinamen des sanften zu erringen weiß: so macht ihm dies mehr Ehre, als uns selber, weil es dadurch zeigt, wie weit es die Selbstüberwindung zu treiben vermag.

J. Paul.

2.

Vergleichung.

Ein Mann, der über seinen Stand sich kleidet, gleicht einem Frauenzimmer, das sich schminkt.

Walther.

Am 4. September.

1.

Aufschluss.

Die Seele vieler Menschen ist ein bloßer Resonanzboden, der selbst keine Töne erzeugt, sondern bloß fremde wiederhallt. Das Räsoniren solcher Leute, von denen man nur verba magistri hört, wird daher richtiger „Resoniren" genannt.

Lenksloß.

2.

Aufschluss.

Ein toll' Gemisch ist dieses Leben
Von wilden Schmerzen roher Lust;
Nur aus dem Reichthum deiner Brust
Vermagst du Anmuth ihm zu geben.

Am 5. September.

1.

Gestörtes Lebensglück.

Mit dir hofft' ich zu alten
In Lust und Einigkeit;
Du legst mich in die Falten
Des Kummers vor der Zeit.

Auf Eintracht der Gemüther
War unser Glück gebaut,
Da wuchsen rings die Güter,
Die Kräuter, wenn es thaut.

Es zog in rechtem Gleise
Der Strom sein Thal hinab,
Das ihm nach stiller Weise
Mit grünem Schmuck umgab.

Der Strom ist überschwollen,
Die Wiesen sind übersumpft;
Wie schnell ist unter Grollen
Der Liebe Kraut verdumpft!

Wo ist ein Arzt, der rette
Das todeskranke Glück?
Wer bringt's in's alte Bette
Der Eintracht uns zurück?

2.

Vergütung.

Uns wird ein langes Mißgeschick
Vergütet durch ein Doppelglück:
Den Vollgenuß der neuen Lebensfreuden,
Und das Erinnern an verschwund'ne Leiden.

Haug.

Am 6. September.

1.

Der Spröde.

Auf welchen ich wart' allein,
Der will mir nicht kehren ein;
Der, auf welchen ich faste,
Will mir nicht kommen zu Gaste;
O Betrübniß, o Pein!

2.

Der Blöde.

Er will nicht sprechen, er will nicht blicken;
Soll ich denn winken, soll ich denn nicken?

Er will mich nicht zuerst begrüßen;
Ich kann ihn doch zuerst nicht küssen.
Und wenn er niemals will beginnen,
Wie soll es Fortgang denn gewinnen?
Ich weiß es nicht zu ersinnen.

Am 7. September.

1.

Guter Rath.

Himmelwärts richte den Gott-vertrauenden Blick, Erdendulder! wenn sich dein Lebenspfad umdunkelt. Dann wird hoher Muth und Kraft, Glaube und Hoffnung dein Gemüth erfüllen.

2.

Belehrung.

Wohl dem Sterblichen, wenn er jeden Augenblick seines flüchtigen Lebens in ein Ehrendenkmal der Tugend verwandelt! Erinnerung an eine schöne Vergangenheit wird dann seines Lebens Abend seligstes Gefühl seyn; und Hoffnung seine ahnenden Blicke aufwärts aus der Endlichkeit Räume zum Heimathlande der Unsterblichkeit führen.

3.

Schönster Wunsch.

Wünsche dir jene Unruhe, welche dich vorwärts treibt, beschäftigt, entwickelt.

Am 8. September.

1.

Pflanzentreue.

Man bricht die Pflanze Fong und läßt
Die Wurzel in der Erden;
Und wie der Thau und Regen näßt,
Wird neu die Pflanze werden.
Ein treues Weib, wie Kummer auch das Herz ihr preßt,
Doch ihren Gatten nie verläßt,
In Sorgen und Beschwerden
Ist sie bemüht, sich freundlich zu geberden.

Chinesischer Gesang.

2.

Frauenwürde.

Zarter Frauen hold' Gemüthe
Duftet süß wie Rosenblüthe,

So in Reden, als in Thaten
Ihre Hauche sich verrathen,
Schleichen, wie balsam'scher Wein
In das Mark des Lebens ein.

Lenz.

Am 9. September.

1.

Der Unglückliche.

Unglücklich ist,
Wer's glaubt zu seyn;
Er ist von sich
Und jedem Rath verlassen,
Durch den Gott hilft!

Tschudi.

2.

Aussicht.

. . . In Jammer siehst den Tag du strahlen,
Es bricht dein Herz, es endet sich dein Sehnen
In höh'rer Lieb'.

Münch.

Am 10. September.

1.

Gebet.

Das Gebet ist das Athemholen der Seele

St. Martin.

2.

Gebet.

Wollen wir Alles erhalten, so müssen wir Alles im Namen unserer Bedürftigkeit erbitten.

St. Martin.

3.

Gebet.

Es gibt keine nothwendig leeren Zwischenräume in unserm Leben; die Schuld ihres Vorhandenseyns ist an unserer Thorheit gelegen; denn unter diesen Zwischenräumen ist keiner, der nicht mit Gebet sich ausfüllen ließe.

St. Martin.

Am 11. September.

1.

Was uns bleibt.

Siehe, es wechselt so schnell im bunten Gewirre der Tage,
Was oft menschlicher Wahn Freude sich träumet und Glück.
Baust du auf irdischen Grund allein das Gebäude des Lebens,
Ehe du meinest, vergeht, was du auf Wegen gestützt.
Siehest du dauerndes Wohl, erstrebst du's im ernstlichen Ringen,
Was du im Herzen erbaust, bleibt dir für ewige Zeit.

2.

Tugend.

Einzig um Tugend allein darf ich dich, Ewiger bitten!
Wer von dir Anderes fleht, ist nicht zufrieden mit dir.

Am 12. September.

1.

Spruch.

Ist doch in der Jugend ein anderer Schwung,
Es macht die Jugend das Alter selbst jung.

Eberwein.

2.

Spruch.

Der Schmuck der Jugend schwindet,
Die Blätter fallen ab,
Der strenge Winter findet
Uns schon im stillen Grab.

Am 13. September.

1.

Vergleichung.

Ein weiser Mann ist wie das Gold,
Wohin er kommt, ist man ihm hold;
Dem Thoren gleich' ich das Papier:
Im Ausland gibt man nichts dafür.

2.

Andeutung.

Der Perlenfischer taucht in Meeresschächte:
Wer Weisheit sucht, durchwache Nächte.

3.

Andeutung.

Weisheit suche du mit Fleiß und Müh',
Sonst gedeihen ihre Früchte nie.

4.

Andeutung.

Die Ehre sollst du in die Weisheit setzen,
Die Größe such' in Ehren, nicht in Schätzen.

Am 14. September.

1.

Lebensregel.

Eine große, durchgehende Idee, ein haltbares Interesse, ein bleibender Zweck muß uns beseelen, wenn das Leben nicht in unerträgliche Schalheit versinken soll; — denn es ist ohnedem so ein Stückwerk kleinlicher Thätigkeit, nichts bedeutender Momente; auch die glücklichste Lage kann sich so wenig den Druck der Alltäglichkeit, der einförmigen Prosa entziehen, daß in jedem Falle eine nicht geringe Stärke des Frohsinns dazu gehört, von einem Höhenpunkte poetischer Anregung bis zum andern, über die prosaischen Alltagflächen hinweg, die Schwungkraft der eigenthümlichen Fittige zu erhalten.

2.

Land und Stadt.

Wer nach dem Lande jetzt
Will auf dem Lande fragen,
Der irrt: weil man die Stadt
Schon längst auf's Land getragen.

Am 15. September.

1.

Die Geistreichen.

Wer immer Geist in geselligen Cirkeln offenbart, ist gewiß geistreich, allein ein Anderer, der ganz schweigt, ist vielleicht noch geistreicher; aber ihm mangelt der Unterhaltungsgeist.

2.

Kennzeichen.

Wer viel Geist hat, steht im Verdacht, weniger Iudicium zu besitzen, und besitzt entschieden weniger, wenn er nach Witze jagt.

Am 16. September.

1.

Andeutung.

Besser als Ehrenmann geliebt, als Weiser und Edler geschätzt, denn als großer Mann bewundert werden.

2.

Andeutung.

Celebrität hat mehr Nachtheile als Vortheile. Hochachtung und Freundschaft sind besser als Reputation.

Am 17. September.

1.

Des Verständigen Freundschaft.

Eines Verständigen Freundschaft ist mehr werth, als die Freundschaft aller Unverständigen.

2.

Ausbeute der Beobachtung.

Ruhig schieben ihren Karren
Die gescheidten Herren,
Nur die Thoren und die Narren
Sich beständig sperren.

Eberwein.

Am 18. September.

1.
Die Räthe.

Viel sind unsrer Räth' und geben manchen Rath,
Aber keinen, der ausführbar wäre.
Unter'm Schwall der Rede reifet keine That
Zwischen all' den Blättern keine Aehre.

2.
Die Räthe.

Ein Jeder meint, das Rechte nur zu wissen
Da jeder doch was Andres meint.
Der vielen Lichter Streit wird uns zu Finsternissen;
Tag ist es nur, wenn eine Sonne scheint.

3.
Die Räthe.

Wer ist ein Mann, nun zu gesteh'n,
Daß er geirret habe?
Lieber wollen wir irre geh'n
Miteinander zu Grabe.

Am 19. September.

1.

Die Welt.

Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.

Schiller.

2.

Beruf.

Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Capital in deine Hand.

Rückert.

Am 20. September.

1.

Genügsamkeit.

Mein Dach ist nur gedeckt mit Rohr,
Doch wohn' ich froh darin;
Zwar niedrig, kommt es hoch mir vor,
Weil hoch nicht steht mein Sinn.

Ich frag' auf meinem schmalen Pfad
Nicht jedem breiten nach,
Und denke nicht an Meergestad'
Wo ich mich tränk' am Bach.

Nicht jeder spricht, wer Fische speist,
Vom Königsfische Phang.
Nicht stets erfreust du, wenn du frei'st
Die Königstochter Kiang.

Chinesisches Lied.

2.

Der Zufriedene.

Wenig hofft' ich vom Leben, und Alles ist mir geworden,
Mehr erwartet mich dort, wenig verlier' ich im Grab.

Am 21. September.

Frage.

Lange schon hab' ich gewirkt das Gute mit seltenem Eifer,
Und nun frag' ich dich: was wird mir zum Lohne gereicht?

Antwort.

In dir suche den Lohn der Thaten, das süße Bewußtseyn,
Das dich als sicheres Pfand künftigen Glückes erfreut.

Am 22. September.

1.

Talent.

Menschen von dem ersten Preise
Lernen kurze Zeit und werden weise;
Menschen von dem zweiten Range
Werden weise, lernen aber lange;
Menschen von der letzten Sorte
Bleiben immer dumm und lernen Worte.

2.

Falscher Schluss.

Hundert hundert tausend Plane
Hegt des Menschen Sinn;
Aber sein paar Dutzend Jahre
Gehen schnell dahin.

Findet ihr zum Müßiggehen
Einen Tag, so geht!
Seht ihr ein paar Gläser stehen,
Trinkt, wo ihr sie seht!

Am 23. September.

1.

Werth der christlichen Religion.

Die ruhige, vertrauenvolle Ergebung in die Fügungen der höheren, himmlischen Weisheit, welche Alles zu den wohlthätigsten Zwecken und zu dem herrlichsten Ziele leitet, ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften der christlichen Religion.

2.

Aufschluss.

Seinen Feind nicht zu hassen, diese christliche Tugend ist noch leichter zu üben, als seinem Freunde, seinen Lieben einen Schmerz, einen Aerger zu ersparen, sie den eigenen Unmuth nicht entgelten zu lassen. Jenes trifft sich jährlich, dieses täglich, stündlich. Großmuth gegen Feinde belohnt sich durch die Anschauung der moralischen Uebermacht über den Gegner. Aber die augenblickliche Selbstbeherrschung in dem kleinen Verkehre hat nur für zartfühlende Gemüther eine wägbare Größe.

Am 24. September.

1.

Einigkeit der Uneinigen.

Wechselsweise seh' ich unter euch in Gang,
Bald Verschwörung, bald der Zwietracht Flammen.
Einzeln suchet ihr des Andern Untergang,
Alle sucht ihr den des Staats zusammen.

2.

Lehre der Menschenkenntniss.

Wer keine innerliche Liebe und Ehrfurcht mehr findet und erwartet, der verlangt das äußere Zeichen der Huldigung, Ehrerbietung.

3.

Rath.

Der Umgang versöhnt den Menschen mit seiner eigenen Mittelmäßigkeit; daher nöthige sich der Grillenfänger unter Menschen.

Am 25. September.

1.

Hoffnung.

Ein Hoffender ist der schlechteste Wahrscheinlichkeits-Berechner. Nur der ruhige, helle Sinn begreift, welche kleine Erwar-

tung er beim Glücksrad der Welt hegen dürfe, ja welche kleine Quote er überhaupt im unendlichen Weltkreis sey.

2.

Aufschluss.

Thor! der du falsche Propheten, Kartenschlägerinnen, Zigeunerweiber um deine Zukunft fragst. Du machst sie ja selbst, du — nebst Gott, dem du, wenn du das Deine redlich gethan, unbedingt vertrauen solltest.

Am 26. September.

1.

Leiden.

Es ist ein Unglück, Ungerechtigkeiten zu leiden; aber es ist doch nicht dem Unglücke zu vergleichen, wenn man selbst Ungerechtigkeiten begeht, und es wird ein Tag kommen, wo die bösen Menschen wünschen werden, dasjenige zurückgeben zu können, was sie zurückgehalten haben, und selbst die Ungerechtigkeiten gelitten zu haben, welche von ihnen begangen worden sind.

St. Martin.

2.

Leiden.

Gott ist unablässig bemüht, durch Anwendung aller möglichen Mittel die Menschen zu überzeugen, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist; aber die Mehrzahl ist so starrköpfig, und ihr Leben ist so ungeregelt, daß er nur durch Drangsale und Unglücksfälle sie von jener Wahrheit überzeugen kann. St. Martin.

Am 27. September.

1.

Beruf.

Wer auf dem Wege des Lebens viele Lasten und Hemmungen wegzuräumen hat, dem gibt Gott ein Zeichen, daß er zu dem Starken berufen sey. Ritter.

2.

Eine herrliche Empfindung ist, wenn alles Gute, das ein Mensch in sich beherbergt, auf einmal losbricht, wie es doch oft geschieht. Jean Paul.

3.

Man hat mehr Mitleid mit moralischen Schmerzen, weil man sich hineinversetzen kann, als mit physischen, die man nicht fühlt. Jean Paul.

Am 28. September.

1.

Andeutung.

Peinliche Täuschungen, verlorne Hoffnungen, mißglückte Plane, unerwartet schlimme Zufälle, Verletzungen des Gemüthes lehren uns, daß wir uns immer noch ein unrichtiges, unbestimmtes, ein jugendlich phantastisches Bild von der Welt machen, daß wir vielleicht in alten Tagen noch nicht ganz mündig sind.

Entweder geschah der fatale Casus nach dem Laufe der Welt, nach dem Durchschnitte der fehlschlagenden Erwartungen — warum wundern wir uns? Oder ist es ein ganz besonderes, außer aller Berechnung liegendes Unglück — warum bekümmern wir uns so sehr, wenn auch einmal eine solche Heimsuchung kommt? Gehört nicht am Ende auch in die Berechnung, daß kein Sterblicher ganz unverwundet aus dem Kampfe geht?

2.

Rath.

Setze alles Vertrauen auf Gott; nicht zu viel auf die Menschen; nicht zu wenig auf dich selbst.

Am 29. September.

1.

Wenn Jemands Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.

Spr. Sal. XVI, 7.

2.

Sprich nicht: ich will Böses vergelten. Harre des Herrn; der wird dir helfen. Spr. Sal. XX, 22.

Am 30. September.

1.

Spruch.

Von der Wiege bis an's Grab
Wechseln Freud' und Trauer ab.

2.

Rath.

Nimmt dich die Welt für besser, als du bist,
So schenk' dem Besserwerden keine Frist;
Und lästert dich gemeiner Seelen Hohn,
Denk', wo die Tugend ist, da ist auch ihr Lohn.

Am 1. October.

1.

Lehre der Erfahrung.

Von seinen Freunden und Geliebten hat der Mensch gewöhnlich weit mehr zu leiden, als von seinen Feinden.

2.

Lehre der Erfahrung.

Schön ist's, als Liebling in der Menschen Herzen walten:
Doch schwer ist's, Freund, sich ihre Lieb' erhalten.

3.

Trost.

Ueber dir Gottes Auge wacht, —
Und wenn im Herzen dir der Unschuld Himmel lacht,
Dann gehst du ruhig durch Sturm und Nacht.

Am 2. October.

1.

Vorsatz.

Das Böse wollen wir fürchten, und nichts Anderes, so werden wir stets ein freudevolles Herz haben.

St. Martin.

2.

Geständniss.

Ich habe den Frieden nur gefunden, als ich weit genug mich erhoben hatte zu der Welt der Wesenheiten, üm sie mit der unsrigen vergleichen, und mich dadurch überzeugen zu können, daß diese irdische, zeitliche, bürgerliche, gesellschaftliche Welt eine bloße Figur sey.

St. Martin.

Am 3. October.

1.

Alter Spruch.

Mehr als der Meister dünkt sich noch,
Wer Weisheit sah — durch's Schlüsselloch.

2.

Warnung.

Scherze nicht mit großen Herr'n;
Denn das bringt Erbitt'rung gern.
Scherze nicht mit ganz Geringen;
Denn das möchte Schimpf dir bringen.

3.

Lehre der Erfahrung.

Selten weiß der Mensch mit dem Menschen in einförmiger Freundschaft zu leben. Gemeine Naturen wogen immer zwischen Eintracht, Hader und Versöhnung.

Am 4. October.

1.

Die höchste Weisheit der Zeit.

Den Tiger anzugreifen waffenlos
Ist Thorheit; Thorheit, wider'n Strom zu schwimmen;
In diesem Einen sind sie einig bloß,
Das ist der Guten Weisheit, wie der Schlimmen.
Ein jeder bebt und suchet leise
Sich zu entzieh'n dem Unfall jetzt;
Allwie auf dünnem Eise
Man fest den Fuß nicht setzt.

2.

Stimme der Natur.

Suchest du Blumen dir auf? Du findest sie nicht an dem Heerweg,
Wo sie mit drängendem Fuß eilend der Pöbel zertritt.

Such' an der Quelle sie dort im einsam blühenden Haine,
Fern von entweihender Hand hab' ich die schönsten gepflanzt.
G. Vischer.

Am 5. October.

1.

Fromme Geduld.

Ohne zu sterben durch Schwert und Spieß und Rädern und Oelglut,
Kannst du Märtyrer seyn; — übe nur fromme Geduld.
Haug.

2.

Tugend.

Ohne Gefahren und Kampf ist heilig und sicher die Tugend;
Stete Triumphe jedoch machen sie groß und berühmt.

Am 6. October.

1.

Klage eines Heruntergekommenen.

Weit und luftig waren die Gemächer,
Voll die Schrein' und Fächer
Hundert-tausendfach.

Heute geht es schwächer,
Geht es schwach.
Ach und ach,
Daß es nicht so fortgegangen,
Wie es hoch war angefangen,
Alles ist zergangen nach und nach.

Wo ich schmaus'te, stand' mir vier Becher,
Saßen mir drei Zecher,
All' in Freuden wach.
Heute rinnt es flächer,
Rinnt es flach,
Und ich trink' allein am Bach.
Ach und ach,
Daß es nicht so fort nach Oben
Ging, als wie es angehoben,
Alles ist zerstoben nach und nach.

2.

Einfluss.

Es habe, sagst du, keinen Einfluß — dieser Mann?
O wisse, daß ich dieß nicht glauben kann!
Wie käme denn auch so viel Bier und Wein
Wohl Tag für Tag in diesen Mann hinein?

J. K.

Am 7. October.

1.

Armuth und Reichthum.

Die reine Armuth ist immer froh,
Der schmutzige Reichthum ist oft nicht so.

2.

Tugend und Laster.

Halte für gering kein Laster, um es zu begehen,
Keine Tugend für gering, um sie zu übersehen.

Am 8. October.

1.

Aufschluss.

Stärke des Körpers bildet Stärke des Willens; sie gewährt allen Thätigkeiten der Seele ein freieres Spiel. Denn ein ungebrochener, zur Arbeit gestählter, zur Ausdauer der so mancherlei Angriffe, die Natur und Verhältnisse auf uns zu machen nicht müde sind, angewöhnter Körper, führt immer der Seele einen Gehülfen zu, der ihr, wenn eigener Trieb und hinzugekommene Pflege sie zu Entschließungen des Rechten und Guten anlocken, für die wackere Ausführung willkommen seyn muß.

2.

Gleichniss.

Oft umhüllt ein Gewölk mit neidischem Schleier den Vollmond,
Der so bescheiden, so still wallt in der Wüste der Nacht,
So hüllt Bosheit der Welt, umgarnend, ein furchtsames Herz ein,
Das, von Niemand geseh'n, leben und sterben nur will.

Haug.

Am 9. October.

1.

Entschuldigung der Schlechten.

Sie wissen Alle wohl das Rechte;
Warum sie nur das Schlechte thun?
Sie wissen wohl, das Rechte brächte
Die allerschlecht'sten Früchte nun.

2.

Lehre.

Du bemühest dich vergebens, vor einem Horcher und Aufpasser vernünftig seyn zu wollen.

Am 10. October.

1.

Lehre der Menschenkenntniss.

Die Menschen nehmen gerne schöne Ideen auf, aber aus ihren Gesinnungen lassen sie sich nicht treiben. Jene sind eine Uniform, in welcher man Staat machen kann, diese ein Hausrock, in welchem man sich's bequem machen will.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

Ein Lebenserfahrner, Vielgereister, Weltumsegler ꝛc. kann in einer Gesellschaft, der er, wie man meinen sollte, unendlich viel zu sagen hätte, stumm seyn, oder vom nächsten Gleichgültigen reden. Unter zweierlei getrennten Leben findet keine rechte Mittheilung Statt, wie wir ja auch bei unsern Briefen an Entfernte sehen. Das Ganze des Erlebten wäre interessant, aber wie könnte seine Darstellung in die Enge der gesellschaftlichen Momente eingehen? Der Geringste müßte ein improvisirender Dichter seyn, um einen Stoff aus seinem Reichthum auszuheben. Der horchenden Gesellschaft fehlen aber viele voraus nöthige Kenntnisse und Interessen; sie müßte doch das Ganze überschauen, um das Einzelne recht zu würdigen.

Am 11. October.

1.

Kirchenthum.

Welch eine himmlische Liebe und Sanftmuth offenbart sich in der Verwaltung der kirchlichen Gnadenmittel! Die Organe, deren sich die Kirche bedient, sind, obgleich sterbliche Wesen, doch erhaben bis zur Stufe der bevorrechteten Agenten, deren ganzes Geschäft es ist, die Mittler der göttlichen Barmherzigkeit zu seyn, diese durch ihre Gebete zu bewegen, und ihre Thränen zu opfern, nicht allein zur Vergebung unserer Sünden, sondern auch zur Zerstörung und Zernichtung jener Wurzel der Sünde, die in uns ist seit dem Verbrechen, und die so grausam fortwuchert während unseres ganzen Lebens. — Wer wird nicht von Ehrfurcht und tiefer Rührung durchdrungen, wenn er sieht, wie die Beichtiger, nachdem sie das Buß-Sakrament verwaltet haben, sich nun vor den Altären niederwerfen, und den Vater der Seelen anflehen für die unglücklichen Schwachen, denen sie Trost und Heilung gewährt haben; wie sie endlich sich an die Stelle des Sünders versetzen, und mit ihren Seufzern ihm beistehen, um das Leben in seinem zerschlagenen Gebein wieder fließen zu machen. — Eine solche Religion kann Mißbräuche

erfahren haben, die aus ihrem Schooße sich entwickelten, durch die Schuld ihrer eigenen Diener; sie ist aber doch die wahre, und die Verirrungen ihrer Diener werden ihren vernünftigen Geist nimmer dämpfen. Dann ist auch diesen Dienern die Macht gegeben, hienieden Stellvertreter und Mitwirker der obern Agenten, und daher in solchen Augenblicken mehr als Menschen zu seyn, zum Nutzen für uns übrige unglückliche Sünder, wie mögen wir doch verlangen, daß es ihnen unmöglich seyn soll, nicht allein Menschen zu seyn, wie die Meisten, sondern auch zuweilen weniger als Menschen! – Nichts hienieden ist fest, und leicht gehen wir von einem Extreme auf das andere.

2.

Kirchenthum.

Es ist allzu wahr, daß die Unwissenheit der Priester nur allzu sehr den Glauben an die heiligen Gebräuche geschwächt hat, und an die Hülfe, welche wir von dem Messias erwarten können; aber lasset uns ein wenig unsern Hochmuth verläugnen, lasset uns zu jenen heiligen Gebräuchen die ganze geeignete Stimmung bringen, deren wir fähig sind, und nicht uns darauf einlassen, die Macht der Geistlichen zu richten. Das Wort ist unveränderlich, und wie wenig

auch der Priester erleuchtet sey, die heilige Sache wird dennoch allzeit demjenigen ersprießlich werden, der mit Furcht, Vertrauen, Ehrerbietung und Demuth sich mit ihr vereinigt.

Am 12. October.

1.

Trost.

Keine Jugend ist verloren, wenn der Jugendgenosse noch nicht verloren ist.

J. Paul.

2.

An dem Menschen sind vorn und hinten, wie in den Büchern, zwei leere, weiße Buchbinderblätter: Kindheit und Greisenalter.

J. Paul.

Am 13. October.

1.

Aufschluß.

Kennst du den Prüfstein, der des Herzens Gold bewährt? — Selbstverläugnung heißt er.

Stollberg.

2.

Weise Lehre.

Alle Sorge soll thätig seyn. Kannst du noch nicht handeln, so dränge die Sorge zurück.

Am 14. October.

1.

Ausbeute der Beobachtung.

So wie wir den Hügel der Ehre, des Glücks hinanglimmen, der von unten so herrlich glänzt, entdecken wir bei jedem Schritte neue und dunkle Aussichten in verborgenen Widerwärtigkeiten; — so hinwieder, wenn wir vom Gipfel des Vergnügens heruntersteigen, obgleich das Jammerthal unten traurig und dunkel scheinen mag, findet doch der geschäftige Geist, der immer seinen Zeitvertreib sucht, allemal Etwas, das ihm schmeichelt und Vergnügen macht.

2.

Je mehr wir uns den dunkelsten Gegenständen nahen, desto mehr Licht scheinen sie zu bekommen, und das Auge des Gemüthes gewinnt die schickliche Fähigkeit für seine finstere Lage.

Am 15. October.

1.

Wenn man in der Geschichte forscht und seine Empfindung nährt mit den Thaten, wozu unsere Väter von Gemeinsinn, Hochgefühl und Vaterlandsliebe begeistert wurden, wie manche großherzige, aufopfernde Handlung im Stillen geübt wurde, wobei man nach keinem andern Lohne, als nach dem, welchen das Bewußtseyn gab, strebte; wie man verachtete jeden Posaunenruf, und bescheiden zurückwies jedes unverdiente Lob; dann muß man jenes Zeitalter der Empfindung günstiger erklären, weil sie zwar wohl noch auf der Erde ist, aber selten irdische Frucht trägt. Es ist freilich dagegen nicht zu leugnen, daß die Menschenkenntniß, die man sich in unsern Tagen erwirbt, weit mehr den Verstand, als das Herz bereichert. Wie Mancher begann seinen Weg mit edlem Eifer und warmer Bruderliebe, und endete ihn mit verkältetem Herzen! —

Elise Sommer.

2.

In unsern Tagen, wo Klugheit über Alles geht, und ein redliches Herz oft verspottet wird, da ist es einem Weibe

nicht zu verdenken, wenn es wünscht, in jenem Zeitalter gelebt zu haben: ihm ist es natürlich, bei den Ruinen verschwundener Größe zu trauern, und sich in Vergleichungen zu verlieren. Einst wird die täuschende Hülle sinken, und der Genius der Wahrheit wieder mit entfesselten Schwingen glänzen in seiner ganzen Hoheit und Glorie.

Elise Sommer.

Am 16. October.

1.

Erfahrung.

Jeder Mensch hat in seinem Leben einen Zeitpunkt, wo er sagen kann, daß er des größten irdischen Glücks sich erfreut hat. Die Rechnung ist aber bald abgeschlossen.

Chateaubriand.

2.

Siehst du in den Tagen des Unglücks den Ort wieder, wo du glückliche Tage verlebt hast, so wird er dir traurig erscheinen. Diese Farbe der Trauer erhält er durch die Erinnerung an die dort genossenen Freuden und das Gefühl der gegenwärtigen Leiden. Warst du denn hier nicht einst

so glücklich? — Der Ort ist der nämliche wie ehemals; was hat sich geändert? — Nichts als du.

Chateaubriand.

Am 17. October.

1.

Rom.

— Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit.
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Schiller.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

So wie wir an Alter zunehmen, so scheinen unsere Tage an Länge abzunehmen, und unsere Bekanntschaft mit der Zeit läßt uns unsere Flüchtigkeit immer mehr bemerken.

Am 18. October.

1.

Kämpfe.

Die Kämpfe, welche ein zartfühlendes und ehrliebendes Herz zwischen Liebe und Pflicht erfährt, sind die fürchterlichsten und tödtlichsten Gefühle, die ein Mensch jemals bestehen kann.

2.

Himmlische Gabe.

O seltene, wahrhaft himmlische Gabe, wer zugleich dem Verstande und dem Gefühle zu folgen weiß.

Müchler.

3.

Geständniss.

Einen Schriftsteller belebt nichts mehr, als wenn er ungeschickt kritisirt wird.

Am 19. October.

1.

Grosse Süssigkeit.

Das Wiedersehen der Freunde unserer früheren Jugend, und der Orte, die wir zuerst gekannt haben, jeder Pflanze,

jedes Steines, kurz aller der Gegenstände, woran unsere ersten Ideen und Gefühle geknüpft sind, ist etwas unendlich Süßes. Müchler.

2.

Beständige Jugend.

Wer den höhern Wissenschaften sein stilles Leben widmet, der verläßt das akademische Leben nie; die Gluth für die allgemeine Angelegenheit der Bildung ist eine Flamme beständiger Jugend. Jean Paul.

Am 20. October.

1.

Der Mensch muß erst sterben, wenn er selbst und ein Anderer seinen wahren Werth herausbringen will.

2.

Kein Grab deckt Geister zu.

Haller.

Am 21. October.

1.

Spruch für's Leben.

Die Ehrsucht bringt die Ehr' zur Flucht,
Drum halt' auch Ehr' in strenger Zucht;
Sich im Begehren schnell bekehren,
Das heißt sich Glück und Frieden mehren.

Porta.

2.

Spruch für's Leben.

Die Marterwoch' laß still vergeh'n,
Dein Heiland wird schon aufersteh'n.

Münde.

Am 22. October.

1.

Weise Lehre.

Wenn auch der Schleicher wenig spricht,
So glaub' doch nie: er rächt sich nicht;
Er untergräbt nur hinterrücks
Die stärksten Säulen deines Glücks.

Münde.

2.

Rath.

Liebst du die Menschen, Kosmopolit, o zeig's ihnen nimmer;
Schnell ist die Muschel zerstört, um sich der Perle zu freu'n.

Reimann.

Am 23. October.

1.

Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; die Kraft geht gerade; jede Kanonenkugel, die Höhlen oder Gruben hat, geht krumm.

Jean Paul.

2.

Feine Sitten.

Feine Sitten, sie gleichen zu oft nur strahlenden Farben,
Täuschen das Auge dir nur, hehlend den inneren Schmutz.

Buchholz.

Am 24. October.

1.

Indischer Spruch.

Wer lange gelebt hat, wird weise genannt; der Weise ist aber älter als er.

2.

Indischer Spruch.

Das Herz eines trefflichen Mannes gleicht der Kokosnuß: hart von Außen, mit erfrischendem, köstlichem Saft im Innern; während der Böse der Brustbeere gleicht, die weich ist von Außen, aber ein Stein inwendig.

3.

Indischer Spruch.

Kleinigkeiten muß man nie verachten; viele Strohhalme zusammengeflochten können einen Elephanten binden.

Am 25. October.

1.

Müssiggang.

Den Müßigen wird Alles, selbst das Reizendste und Erfreulichste, schnell zuwider.

2.

Der Schwätzer.

Nichts ist langweiliger, als ein Schwätzer; er begnügt sich nicht damit, Alles zu sagen, was er glaubt, was er thut

und noch thun will, Alles, was er weiß, sondern er muß auch von dem sprechen, wovon er nichts weiß.

Am 26. October.

1.

Die Freuden der Jugend.

Die Freuden unserer Jugend, durch die Erinnerung erneut, gleichen Ruinen, die man bei dem Scheine einer Fackel beschaut. Chateaubriand.

2.

Vergänglichkeit.

Der Baum entlaubt sich Blatt für Blatt. Wenn die Menschen jeden Morgen erwägen, was sie den Tag zuvor verloren haben, so würden sie bald ihre Armseligkeit inne werden. Chateaubriand.

Am 27. October.

1.

Andeutung.

Man steht schon sehr hoch, wenn man nicht kriechen will.

2.

Unterschied.

Die Fehler eingestehen, wenn man darauf aufmerksam gemacht wird, ist Bescheidenheit; sie seinen Freunden entdecken, ist Offenherzigkeit, Vertrauen; sie sich selbst vorwerfen, ist Demuth.

Am 28. October.

1.

Der Gute und Böse.

Der Weise und Gute liebt es, für Mit- und Nachwelt ohne Selbstgewinn zu hoffen, Pläne zu ihrem Wohle zu erfinden und für ihr Bestes zu arbeiten. Der Böse will nur genießen, und zwar ohne Aufschub, sogleich.

2.

Nothwendige Verbindung.

Es gibt kein Glück ohne Tugend, so wie keine Tugend ohne Glück.

Am 29. October.

1.

Lehre.

Willst du, von Sorg' und Störungen fern, dir Frieden gewinnen,
Mehr als die Fehle verbirg deine Verdienste der Welt.

Haug.

2.

Aeußere Tugend.

Bis zum Täuschenden läßt sich nachahmen äußere Tugend.
Menschen nicht, Gott allein weiß, ob ich tugendhaft bin.

Haug.

3.

Andeutung.

Erfülle deine Seele mit großen und nützlichen Dingen, oder du wirst sie mit unnützen und unbedeutenden ausfüllen. Die Thätigkeit ist ein Feuer, welches Alles verzehrt, wenn es nicht Alles belebt; erstickt man hingegen oder verlöscht man dieses Feuer, so bleibt nur die Asche des Lebens zurück. Ancillon.

Am 30. October.

1.

Man kann, wenn man will, sich der Mühe unterziehen, die Gedanken großer Menschen zusammenzustellen, und sich der Bewunderung hingeben, welche sie einflößen; man kann erstaunen mit Homer, sich erheben mit Pindar, kann gerührt werden durch Tibull und Virgil, sich belehren lassen durch Aristoteles, Tacitus, eben so wie durch alle großen Kirchenschriftsteller; man kann den Geschmack bilden an den Worten von Racine und durch die Kritiken der guten Aristarchen. Aber wenn man auch nicht eines von diesen Hilfsmitteln besäße, so würde es doch andere geben, mit denen man sich bald trösten könnte, weil sie alle jene Hilfsmittel in sich vereinigen; das sind die heiligen Bücher. Man wird darin ungleich größere Gedanken finden, als in den so eben genannten Autoren, und zwar solche Gedanken, die ungleich wahrer sind. — Der h. Paulus stellte die prophetische Gabe über alle übrigen. Und in der That ist sie diejenige, welche die Seele aller heiligen Schriften zu seyn scheint, und weil der Geist Alles durchdringt und erfüllt, so ist man sicher, in diesen Schriften eine so genaue und geheime, belehrende und lichtvolle innere Verbindung und Uebereinstimmung zu

finden, daß man durchaus anerkennen muß, daß nur ein Geist sie eingegeben hat. Gleichwie das Wasser, welches die ganze Erdmasse einsaugt und abwechselnd in allen ihren Theilen umläuft, und der Räume und Entfernungen ungeachtet, überall denselben Charakter, dieselben Eigenthümlichkeiten darbietet, welche darin bestehen, Alles zu reinigen, Alles beweglich und flüssig zu machen, daher Alles zu beleben und zur Einheit von einer allgemeinen Verbindung und Vereinigung zurückzuführen.

2.

Der Cultus ist der Weg oder das Mittel, unsern Bedürfnissen zu genügen. Und wie ich unter meinen leiblichen umkommen würde vor Entkräftung, wenn ich die Hand nicht ausstrecken wollte, meine Nahrung damit zu nehmen, so muß auch mein Geist sich in Bewegung setzen, um die Wissenschaft aufzusuchen. Denn in beider Hinsicht sind die Gesetze der Rückwirkung nicht zu umgehen, und ein jedes hat seine ihm entsprechende Nahrung.

Am 31. October.

1.

Die G.

Siehst du dir die drei G beschieden:
Gesundheit, Geld, Gewissensfrieden;
So bleibt das vierte nicht zurück,
Im Schooße sitzest du dem Glück.

2.

Spruch.

Wenn du dein Leben liebst, nimm auch die Zeit in Acht!
Das Leben ist aus ihr gemacht.

Am 1. November.

1.

Ausbeute der Erfahrung.

Je mehr das Leben uns gibt, je weniger sind wir für seine Genüsse empfänglich. Müller.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

Der Mensch verfolgt mit starrem Blick
Ein ihm entfliehend' lächelnd' Glück,
Und was er hat, genießt er nie. Uz.

Am 2. November.

1.

Gedanken auf dem Friedhofe.

Hier schlummern des friedlichen Dorfes ehemalige Bewohner; — unbeneidet von Vielen, welche Menschen und ihre Brüder waren, ist ihr stilles Leben verflossen, auch ihr Schlummer im Tode ist unbeachtet von Vielen. —

Hier grünt auch dein Hügel, geliebter, edler, unvergeßlicher Vorgänger! — Wenige Jahre sind verflossen, seit du den Greisen, ihren Kindern und Enkeln, die ja alle deine lieben

Kinder waren, deinen letzten Segen ertheiltest. Jetzt beschatten säuselnde Trauerweiden dein Grab, o Edler, und ein Denkmal der Freundschaft und Liebe bezeichnet die Stätte, wo deine theuern irdischen Reste ruhen. Herbstliche Blumen blühen um dich her, bethauet von den Thränen frommer Liebe. O wie sanft ist des Gerechten Uebergang in die Ewigkeit!

Nein, es ist nicht möglich, daß der Blick in Gräber für den Weisen, für den Frommen etwas Schreckendes habe; — aus ihrer Nacht dämmert ein Morgenroth ewigen Friedens, bricht an in seinem heiligen Glanze, und ein Tag erwacht, welchem nie wieder das Dunkel öder Nächte folgt. Für euch, ihr Vollendeten, ist der große Tag schon aufgegangen — sanft ward euch das Scheiden vom Leben, ihr fühltet, ein besseres Leben erwarte euch. Dort, wo die richtende, nie irrende Waage auch das stille Verdienst und seine Belohnung wägt, dort ist euer Loos ungleich seliger, die ihr den kleinsten Theil eines armen Feldes anbauen halfet, als das Loos des Eroberers seyn kann, der Welttheile verwüstete und Völker unterjochte — glücklicher werdet ihr durch künftige Belohnungen seyn, die ihr in sanftem Frieden eurer schuldlosen Einfalt das Gute übtet, als der Klügling, der Lehrsätze aufstellte, sie aber nicht durch sein Leben bewährte, da sie nur auf seinen Lippen, nie in seinem Herzen waren.

2.

Gedanken auf dem Friedhofe.

O feire, erschaffener Geist — die Zähre deiner reinsten Gefühle fließt!

Friede sey mit den Schlummernden!

Möchte auch meine Asche unter eurem Schatten, ihr Bäume der Trauer und des Friedens, ruhen; möchte mein Hügel hier grünen, im Rasen, von duftenden Veilchen bestreut, von Rosengebüschen nur sanft begrenzt, nicht begehrend das todte Denkmal von Stein! Ja, hier möchte ich schlummern, an eurer Seite, meine lieben Kinder, ihr guten Bewohner des Dorfes — ja hier, wo weder des Neides Lästern, noch das kalte Wortgepränge leerer Herzen die Ruhe der Todten entweiht — hier wünschte ich zu ruhen im Grabe, von bescheidenen Blümchen umduftet, wie mein ganzes Leben nur einzelne Blümchen der Freude hatte! — Möge dieses Grab der gehaltlosen Menge unbekannt seyn — aber der treue Freund, der zartfühlende Weise komme zuweilen; er komme zu euren Schatten, ihr geliebten Bäume, und bei eurem lieblichen Säuseln schwebe mein Bild ihm vor; ihm erwache die Erinnerung an schöne, gehaltvolle Tage, die das Erdenleben uns gab. — Vor allen hätte wohl Sch........r die Stätte meiner Ruhe mit Freudenzähren geheiligt, beim

späten Abschiede vom Grabe des Freundes hätte er wohl einige der sanftbethauten Veilchen gesammelt; aber er ist vorangegangen in die Gefilde des Friedens. — Dort, o dort feiern einst die Guten ihres Wiedersehens herrliches Fest!

Am 3. November.

1.

An den Faulen.

Gehe hin zur Ameise, du Fauler! siehe ihre Handlungsweise an, und lerne Weisheit. — Diese, obgleich sie keinen Anführer, Vorgesetzten und Herrn hat, bereitet doch ihr Futter im Sommer, sammelt ihren Speisevorrath in der Ernte. Spr. Salomo's VI, 6--7.

2.

An den Faulen.

Ich ging vor dem Acker des Faulen vorüber, und vor dem Weinberge des Unverständigen; und siehe! überall wuchsen Brennnesseln; seine Oberfläche war mit Dornen bedeckt, und die Mauer war eingefallen.

Spr. Salomo's XXIV, 30—31.

Am 4. November.

1.

Andeutung.

Liebst du das Leben, so verliere keine Zeit, denn das Leben ist aus Zeit gemacht.

2.

Müſsiggang und Arbeit.

Müßiggang gleicht dem Roste; er nützt mehr ab, als Arbeit, — der Schlüssel, den man braucht, ist immer blank.

3.

Alter Spruch.

Gott hat uns keine Brücken gebaut, aber Hände gegeben.

Am 5. November.

1.

Schädliches.

Drei Viel und drei Wenig sind dem Menschen höchst schädlich. — Viel reden und wenig wissen, viel verschwenden und wenig haben, viel sich dünken und wenig gelten.

2.

Spruch.

Du mußt rüstig vorwärts gehen,
Aber klüglich rückwärts sehen.

Am 6. November.

1.

Ausbeute aus dem Leben.

Die Befugniß zum Genusse genügt einem Menschen oft mehr, als der Genuß selbst.

2.

Wunsch.

Auf unsrer Wandrung Muth und leichten Sinn,
Den Blick nach Oben, vorwärts unsre Schritte,
Leutseligkeit in aller Menschen Mitte,
Dann wird das Leben uns allein Gewinn.

Müller.

Am 7. November.

1.

Thätigkeit.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise;
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen, so viel ein jeder vermag,
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düsteren Tag! Salis.

2.

Lob und Tadel.

Erstrebtest du dir edles Lob,
Von edlem Geist durchdrungen:
Bald unterdrückt dich, wer erhob;
Dein Freund und Bruder härmt sich drob,
Daß wohl dein Werk gelungen,
Und lobt mit falschen Zungen.

Entschlüpfte dir ein leichter Fehl,
Des edlen Lobes Schwächer:

Du wirst getadelt ohne Hehl;
Dein Freund und Bruder lächelt scheel;
Es rufen alle Dächer
Von dir, dem Hauptverbrecher.

Doch unverzagt! Viel besser ist
Beneidet als bedauert!
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergißt!
Doch, wie das Herz auch trauert,
Gestrebt und ausgedauert. Voß.

Am 8. November.

1.

Tugend.

Man sieht, wie das Bild der Tugend auch dem Reichen und Glücklichen dieser Welt wohlgefällt, wenn sie nur ganz sicher sind, auf keine Weise zu seiner Nachfolge verbunden zu werden. Indessen ist doch dieses Wohlgefallen am Bilde noch immer ein Funken ihres ersten Lichtes, und ein Zeugniß zu Gunsten ihrer ursprünglichen Natur.

2.

Betrug.

Die Zahl derjenigen, die betrügen, ist gewiß sehr groß; aber die Zahl derjenigen, die sich selbst betrügen, ist unendlich größer.

Am 9. November.

1.

Der Mensch.

Zwar ein erhabenes Werk, der Schöpfung Wunder betrachten,
Und die gestaltende Kraft prüfen der Mutter Natur;
Messen den Sternenolymp, die Sterne verknüpfend beseelen,
Und in dem Wurme des Staubs ahnen den Schöpfer der Welt;
Aber das richtende Maaß, der beseelende Spiegel von Allem,
Bleibe dir, Mensch, in dem All ewig am nächsten, der Mensch!

Zimmermann.

2.

Der Mensch.

Arm oder reich, Fürst oder Knecht — es kommt darauf an, wie man erkennend, wollend und empfindend gegen die Dinge steht. Gottes Welt gehört denen, die sie begreifen.

Am 10. November.

Des chinesischen Kaisers Oberpriestergewand.

Den Kaiser sah ich beim Opfer steh'n
Im priesterlichen Geschmeide.
Ich habe die ganze Welt geseh'n
In unsers Kaisers Kleide.

Goldgestickt die Sonne zur rechten Hand
Und silbern den Mond zur Linken;
Das weite hellblaue Gewand
Besä't mit Sterneblinken.

Und wie am Leibe den Himmelsraum
Trägt er die Erd' auf dem Haupte,
Gewirkt an der Mütze Gras und Baum,
Daß man sie wachsen glaubte.

Wie sollte nicht wachsen Baum und Gras
Und welternährende Aehren
Vom Jahresopfer des Kaisers, das
Umwallen die himmlischen Sphären!

Am 11. November.

1.

Neid und Mißgunst.

Der Neid und die Mißgunst gehören unter die größten Feinde des Menschengeschlechtes. Wer auf ihre Stimmen hört, tödtet mit kaltem Blute nicht allein das Glück und die Ruhe seiner Mitmenschen, sondern auch seinen eigenen Frieden und sein eigenes Lebensglück.

2.

Probe der Philosophen.

Wenn du mit Eifer gestrebt nach Vollkommnerem, muthig und bieder,
Und durch beharrliche Kraft vieles dir, Dulder, gelang,
Dann du mit Ruhe vernimmst den Tadel, der hart ist und unwahr;
Zeigst du die höchste Gewalt, welche sich selber beherrscht.

Vischer.

Am 12. November.

1.

Zeitmaas.

Blüten brech' ich von dem Hage,
Aber wenn ich dich, mein Licht,
Seh' an einem Tage nicht,
Dünkt der Tag mir sieben Tage.

Gras und Laub hab' ich gebrochen,
Aber bleibst, o Freudenstern!
Du mir eine Stunde fern,
Wird die Stunde mir zu Wochen.

Blumen flecht' ich in die Haare,
Aber darf ich mit Vertrau'n
Dir nicht Aug' in Auge schau'n,
Wird der Augenblick zum Jahre.

2.

Spruch.

Erhab'ne Seelen bleiben nicht
In träger Ruhe lang begraben.

Haug.

Am 13. November.

1.

Lehre.

Wer geboren sich wähnt für sich allein,
O der verdient nicht geboren zu seyn.

2.

Lehre.

Wer Besseres sucht, verliert das Gute leicht.

3.

Andeutung.

Man muß mit den Leuten reden, um sich oder sie nicht zu überschätzen; um zu finden, daß sie nicht klüger und nicht thörichter sind als wir, nicht glücklicher und nicht unglücklicher.

Am 14. November.

1.

Sieg der Niederträchtigkeit.

Einen Helden, rühmst du dich, besiegt zu haben;
Aber wie besiegst du ihn?
Wie es glückt dem widerwärtig schmutz'gen Raben,
Sich dem Falken zu entzieh'n,
Welchem er, wenn ihm die Klau' im Nacken sitzet,
Unrath an die Federn sprützet,
Daß er seinen edlen Krallen
Läßt die edle Beut' entflieh'n,
Und ihm aus dazu die Federn fallen.

2.

Tugend und Wollust.

Weh', ich unselige Tugend! wie muß ich da bei der Wollust
Sitzen! Geschor'n ist schmählich, ihr seht's, mein Gelock.
Hochgewaltiger Schmerz durchströmt mir die Brust, daß die schnöde
Lust doch von Allen wird höher geachtet denn ich.

Lang.

Am 15. November.

1.

Thätigkeit.

Thätigkeit regt und bewegt die himmlischen Stern' und den Erdball;
Nirgend ist Müßiggang, als bei dem Menschengeschlecht.
Haug.

2.

Der Weise und der Thor.

Weise und Thoren ängstigt die leere Zeit. Jene suchen sie zu füllen, diese zu vertreiben; jene zu beleben, diese zu tödten.

Am 16. November.

1.

Die fallenden Blätter.

Eh' die Maulbeerblätter fallen,
Sind sie lieblich bunt zu schau'n;
Wenn sie streben zu gefallen,
Sind dem Falle nah' die Frau'n.

Wenn von ihrem Stiel die Blätter
In den Staub gefallen sind,
Wäschet sie kein Regenwetter,
Glättet sie kein Frühlingswind.

Wenn gestrauchelt ist ein Mann,
Mag er wieder sich erheben;
Dem gefall'nen Weibe kann
Nichts die Reinheit wieder geben.

Chinesisches Lied.

2.

Weise Lehre.

Sey nicht der erste, mein Freund, und der letzte nicht unter den Helden.
Unter den Edlen jedoch strebe der erste zu seyn.

Haug.

Am 17. November.

1.

Ausbeute aus dem Leben.

Das Unglück demüthigt nur den, welchen das Glück stolz gemacht hätte.

2.

Erfahrung.

Erfahrung ist die Aerztin, die immer erst nach überstandener Krankheit kommt.

Am 18. November.

1.

Die Güte läßt die Bösen mehr Uebels thun, als sie thun wollen.

2.

Ausbeute aus dem Leben.

Man verliert mehr Freunde durch Wohlthaten, als man durch Dankbarkeit gewinnt.

Am 19. November.

1.

Ausbeute aus der Menschengeschichte.

Für Geistesbildung sorgt die Welt gewiß jetzt mehr,
Als in der Vorwelt Zeit, doch bleibt das Herz oft leer;
Einst sprach man nicht so viel, und liebte nur die That,
Wer weniger bedarf, vermißt auch keinen Rath.

2.

Ausbeute aus der Menschengeschichte.

O glückliches Volk, das, geleitet an der Hand der Natur, ihre Wege wandelte, und nur da irrte, wo es diese weise Führerin nicht verstand; selbst in deinen Fehlern noch un-

schuldig. Dein Reichthum bestand in der Unbekanntheit mit Bedürfnissen, die Luxus und Weichlichkeit ersann; deine Glückseligkeit in Wahrheit, Treue, Ehrlichkeit, Einfalt und hoher Sittlichkeit; aus ihnen gehen alle bürgerliche Tugenden und die schönsten Blüthen des häuslichen Glückes hervor.

Wir sind feiner, gebildeter geworden, wir lachen über euern rohen Geschmack, der nur das für schön erkannte, was mit dem Stempel des Ungesuchten und Natürlichen bezeichnet war. Wir sind kultivirter geworden, aber wir verlieren täglich mehr an kindlicher Einfalt, Reinheit der Sitten, Geistesadel und Sinn für's höhere Leben. Täglich mehr verkältet sich dieser für das wahrhaft Große, Schöne und Edle, in der äußeren wie in der moralischen Welt; man beachtet seltener das Verborgene, und glaubt darum weniger daran, — schattenhaft schweben die Bilder desselben gleich holden Genien an unserem Blick vorüber; man spricht zuweilen wohl noch davon, aber das scheint mir nur zu geschehen, um sie nicht ganz von der Erde zu entfernen, oder um sich für die verlorene Realität zu trösten. Ehemals sprach man weniger und handelte mehr, jetzt spricht man viel und denkt weniger. Bequemer ist dies allerdings! —

Elise Sommer.

Am 20. November.

1.

Einsamkeit.

Schönste Blume meines Lebens —
Dann nur lebt' ich nicht vergebens,
Wenn ich einsam war.
Einsamkeit! in deinem Schoose
Find' ich ewig heitr'e Loose —
Einsamkeit, à revoir! Roos.

2.

Andeutung.

Die Zeit lindert den Schmerz! — das ist ein fürchterlicher Trost. — Wie langsam vergeht die Zeit! — ja wie schleichend erst dem Trauernden! — Nicht die leere Zeit lindert, nur die erfüllte. Am schnellsten heilen Weisheit, Glaube, Gottvertrauen, Thätigkeit, strenge Pflichterfüllung.

Am 21. November.

1.

Dies Treiben durch's Leben,
Hier Kämpfen, dort Streben,
Hier Wandern, dort Schweben,

Bei köstlicher Habe,
Bei ärmlichster Labe,
Zu Roß, wie am Stabe,
Führt doch nur zu Grabe.

Matthisson.

2.

Der Geck.

Für den Gecken — welche Pein,
Runzelreich und zahnarm zu seyn!

Am 22. November.

1.

Lohn der Eitelkeit.

Weil du dir selber gefällst, so glaubst du der Welt zu gefallen;
Aber nicht Einem gefällt, wer nur sich selber gefällt.

Schaller.

2.

Andeutung.

Es ist der Mühe werth, die Nebel und Verfinsterungen seines Lebens wohl zu beobachten, zu merken, daß sie es sind, die unser Daseyn trüben, zu denken: „Was ist es, das mich hell machen könnte?“

Am 23. November.

1.

Andeutung.

Reue über böse Handlungen ist des Lebens Rettung.

Democrit.

2.

Andeutung.

Bildung des Geistes verbessert die Häßlichkeit des Körpers; aber Körperkraft ohne Verstand macht die Seele um nichts besser.

Democrit.

Am 24. November.

1.

Des Körpers Schönheit ohne Geist ist thierisch.

2.

Ein göttlicher Sinn denkt immer das Gute.

Am 25. November.

1.

Glaube.

Nicht in bloßen Worten und Bejahungen besteht unser Bekenntniß, sondern vielmehr im Leben und in der völligen Entblößung von uns selbst. Der einfache, treuherzige Mensch, und selbst der unwissende, der gläubig wandelt im Namen des Herrn, mit demüthiger Gesinnung, beweisen den Glauben besser, als die Künste der Beredtsamkeit.

St. Martin.

2.

Glaube.

Die Hoffnung ist ein beginnender Glaube; der Glaube ist eine vollendete Hoffnung; die Liebe ist die lebendige und sichtbare That der Hoffnung und des Glaubens.

St. Martin.

Am 26. November.

1.

Unbegreifliche Dinge.

Ich habe es oft gesagt, und kann es nicht genug wiederholen, bemerkt St. Martin, daß es für mich nur zwei unbegreifliche Dinge gibt; das erste: die immerwährende Liebe Gottes zu den Menschen, ungeachtet ihrer Undankbarkeit; das zweite: die Undankbarkeit der Menschen, ungeachtet Gottes immerwährender Gnade gegen sie.

2.

Das Unentbehrliche.

Wie erhaben auch ein Genie seyn möge, selbst in den geistigen Dingen, so wird es sich doch nicht behaupten können, wenn es nicht auf der Frömmigkeit beruht.

St. Martin.

Am 27. November.

1.

Tugend.

Die Tugend ist wie ein Oel; man schütte es, wohin man will, es schwimmt allzeit oben.

2.

Der Laurer.

Niemand findet leichter einen Fehler, als ein Laurer; und vor Niemandem macht man leichter einen solchen als eben vor ihm, dem Laurer, wenn er uns in die Karte sieht.

Am 28. November.

1.

Die Sinnlichkeit.

Sinnlichkeit ist entgegen der Forderung jeder Vernunft.

Wie schwer ist es, zum Bauche zu reden, der keine Ohren hat!

Cato.

2.

Die Sinnlichkeit.

Sinnlichkeit ist entgegen jeder Forderung der Vernunft.

Durch den Leib ist es uns nie vergönnt, weise zu werden.

Plato.

Am 29. November.

1.

Vorzug der Diät.

Diät ist die Pädagogik des Körpers.

Plato.

2.

Andeutung.

Der Pfad geht, o Jüngling,
Zum Ruhm durch Paläste,
Zum Glücke durch Märkte,
Zur Tugend durch Wüsten.

Chinesisches Sprichwort.

Am 30. November.

1.

Die Jugend.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirgt, was der Tag uns droht.

Herder.

2.

Die Einsamkeit.

— — du holde Blume
Der Einsamkeit!

Byron.

Am 1. December.

1.

Werth des Unglücks.

Was bringt die Menschen noch schneller einander näher als die Freude?

Das Unglück.

Fr. v. Staël.

2.

Undurchdringlich und unbezwinglich.

Schweizerberge, undurchdringlich
Hohe Festung der Natur!
Aber, Brüder, unbezwinglich
Sind wir doch durch Eintracht nur!

Lavater.

Am 2. December.

1.

Nach einem gewissen Grade von Schmerzen ist die Natur so liebreich, jeden Riß, den der Tod in den Gesundheitsbau des Körpers macht, mit Unempfindlichkeit zu bedecken.

2.

Ausbeute aus dem Leben.

Wir Menschen wissen fast gar nicht, wie viel Unglück wir ertragen können, bis wir's versucht haben.

Am 3. December.

1.

Ehre den äusseren Gottesdienst.

Wenn sie den Tempel nicht umgestoßen hätten, so würden sie keine Steine haben, sich einander damit zu werfen.

St. Martin.

2.

Religiöse Anordnung.

Die Mehrzahl der religiösen Institutionen sind eben so viele Vortheile, welche die Güte Gottes den Menschen zugestanden hat; die Ohrenbeichte gehört auch hierher. Vorher bekannte der Mensch seine Sünden im Herzen; nun kann er sie auch mit dem Munde bekennen, und jede Vermehrung der Organe seiner Demuth zum Bekenntniß seiner Sünden wird sein Zunehmen in der Versöhnung befördern.

St. Martin.

Am 4. December.

1.

Natur.

— — — Im Schooße der Natur,
Am Silberbach, im unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die unbelauschte Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hatten.

Wieland.

2.

Natur.

Natur! wohl braucht es solcher Stunden,
So innig und so liebevoll,
Wenn dieses arme Herz gesunden,
Das welkende genesen soll.

Uhland.

Am 5. December.

1.

Gesetz der Perser.

Die Undankbarkeit ward bei den Persern öffentlich bestraft. Auf Ungerechtigkeit, Verläumdung und Lüge

waren die härtesten Strafen gesetzt; denn die Perser glaubten, derjenige, welcher diese Laster ausüben könne, habe den Sinn für das Schöne und Edle ganz verloren, und sey, um der Verächtlichkeit dieser Laster willen, zu jedem andern fähig. Nie konnte ein Perser ein öffentliches Amt erlangen, wenn er sich eines dieser Laster schuldig gemacht hatte.

2.

Gesetz der Perser.

Auch war es bei den Persern Gesetz, das ihren Staatsmännern gebot, bei Ertheilung der Aemter eben so auf den sittlichen Adel des Bewerbers, als auf seine Kenntnisse Rücksicht zu nehmen. Indem sie ihre künftigen Mitbürger für die Tugend bildeten, machten sie solche nicht allein der höchsten irdischen Seligkeit fähig, und erwarben sich dadurch das größte Verdienst um sie, sondern sie trugen auch ihre Verpflichtungen gegen den Staat ab, indem sie ihm würdige Mitglieder erzogen, die das Andenken an sie noch nach ihrem Tode fortsetzten. Sie sorgten damit auch für die Verschönerung ihres eigenen Lebens, für die Ruhe ihrer späteren Tage, wo sie im Kranze edler Nachkommen die Sonne ihres Daseyns sinken sahen.

Am 6. December.

1.

Verehrungswürdige.

Der Tod und die Leiden unterwerfen den Menschen der Hand der göttlichen Gerechtigkeit; darum sind die Abgeschiedenen und die Unglücklichen verehrungswürdig.

2.

Leiden.

Freue dich, wenn Gott dich prüft; denn dies ist ein augenfälliges Zeichen, daß er deiner nicht vergißt.

Am 7. December.

1.

Ausbeute der Menschenkenntniß.

Wir sind oft nur offenherzig, um unsern Verstand zu zeigen.

2.

Ausbeute der Menschenkenntniß.

Wir sind keinen Fehlern mehr ausgesetzt, als solchen, die uns an Andern gefallen.

3.

Ausbeute der Menschenkenntniß.

Wir sind nie gefälliger, nie aufgelegter, Andern Angenehmes zu erweisen, als in der Noth.

Am 8. December.

1.

Claude Lorrain.

Was der Historie Raphael ist, das bist du der Landschaft
Eine Seele hat euch Beiden den Pinsel geführt.
Was der eine von lauterem Licht in die Menschen gezaubert,
Hat der beseelten Natur dieser an Sicherheit verlieh'n.

2.

Zauber des Malens, du gleichest an Kraft der Beredtsamkeit. Diese
Rührt durch die Ohren, und du rührst durch die Augen das Herz.

Am 9. December.

1.

Unsterblichkeit.

Die Blume blühet und verblüht
Zu ihres Schöpfers Ruhme!
Wer heut' noch ihre Schönheit sieht,
Ist morgen wohl, wie sie, verblüht;
Der Mensch ist eine Blume!

Und wie die Blume wieder blüht,
Wenn Gottes Auge nieder
Auf sie von seinem Himmel sieht,
Und unter ihr die Erde glüht:
So blüht der Mensch auch wieder!

Gleim.

2.

Unsterblichkeit.

„Ein Engel bist du nicht, du Tod!
Du bist ein Knochenmann,
Der uns mit einer Sense droht,
Und sieht uns schrecklich an.

Sey, was du willst! Komm aber bald,
Ich warte längst auf dich;
Du bist in beiderlei Gestalt
Mir gar nicht fürchterlich.

Gott sendet dich. In deiner Macht
Steht nichts, steht nicht einmal
In meines Lebens letzter Nacht
Die kleinste Sterbequal.

Im Glauben an den Gott, der mich
Seyn ließ in dieser Zeit;
Im Glauben stark an den, sterb' ich
Zum Seyn in Ewigkeit.“ Gleim.

Am 10. December.

1.

Kennzeichen.

Auf Nichts antworten, verräth Unverstand, auf Alles antworten, Unklugheit.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

Wer Jedem Recht gibt, verdirbt es zuletzt mit Jedem.

Am 11. December.

1.

Folge des Stolzes.

Der Herr verabscheut Alle, die stolzen Herzens sind; auch ihre Nachkommen werden nicht ungestraft bleiben.

Spr. Salomo's XVI, 5.

2.

Wenn du aus Stolz thöricht gehandelt; wenn du hoch von dir gedacht hast; so lege die Hand auf den Mund.

Spr. Salomo's XXX, 31.

Am 12. December.

1.

Die Wittwe.

„Ach, mein *seliger* Mann!" so seufzt sie immer. —
Wahrhaftig!
Seit er ihr Mann nicht mehr ist, ist er ihr *seliger*
Mann.

2.

Vom letzten bösen Zahn ist nun
Frau Betula befreit;
Und doch genirt sie Einer noch,
Das ist der Zahn — der Zeit.

Am 13. December.

1.

Leiden.

Die menschliche Nachkommenschaft ist so sehr darauf angewiesen, für den ersten Menschen, als ihren Vater zu büßen, daß wir in der Welt selbst die Schuld unserer Nächsten tragen, in geistlichen sowohl, als in zeitlichen Dingen.

St. Martin.

2.

Leiden.

Glücklich, wer den Trübsalen zuvorzukommen weiß, oder doch sie zu ertragen! St. Martin.

Am 14. December.

1.

Lehre.

Du mußt im Leben unter Menschen wandeln,
Wenn du für's Leben wirken willst und handeln.

2.

Lehre.

Um Aussicht ist es dir für dein Besteh'n;
Mit Einsicht kannst du frei durch's Leben geh'n.

Am 15. December.

1.

Der Geizige.

Geizhälse suchen sich in Golde zu vergraben
Und geh'n auf keine Blumenflur;
Sie haben nie genug und wollen Alles haben,
Und leben für die Erben nur. Gleim.

2.

Unsterblichkeit.

Vor dem Tode erschrickst du! Du wünschest unsterblich zu seyn?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Schiller.

Am 16. December.

1.

Hartes Schicksal.

Menschen, mit Reichthum des Geistes und Seelengröße begabt, werden häufig verkannt, weil sie in sich selbst keinen Maasstab tragen für die kleinen Wichtigkeiten des gesellschaftlichen Lebens, und weil kleinliche Menschen den Maasstab nicht ahnen, wonach jene gemessen seyn wollen.

Belani.

2.

Schmeichelei und Wahrheit.

Mag Schmeichelei die schönsten Kronen flechten,
Die dauerndsten flicht Wahrheit dem Gerechten.

Roos.

Am 17. December.

1.

Ausbeute der Erfahrung.

Unendlich leichter wiegt der Schmerz, verkannt zu seyn, als das Gefühl, verkannt zu haben und seinen Irrthum nicht mehr verbessern zu können; der geistige Blick auf Jenseit tröstet hier allein.

Schottky.

2.

Mai- und Herbstfröste.

Die Schmerzen der edeln Seele sind Maifröste des Lebens — ein Frühling folgt ihnen nach; — die Schmerzen der schlechten sind Herbstfröste — sie gehen dem Winter der Strafe voraus.

3.

Die schönsten Wasserfälle.

Die schönsten Wasserfälle sind die Thränen der Andacht — der Liebe — der Freude — der Erbarmung — des Abschiedes, — die furchtbarsten Thränen vergossen über eigene Schuld. Roos.

Am 18. December.

1.

Der Tod des Gerechten.

Brich den Pilgerstab, Tod! Du führest mich nicht in die Fremde;
Längst in dem Vaterland war ich, schon hienieden daheim.

Schaller.

2.

Lehre.

Fröhlich nütze das Heute, dankbar gedenke des Gestern;
Aber mit ruhigem Sinn harre des kommenden Tags.

J. Schnorr.

Am 19. December.

1.

Wahn.

O es ist Wahn und noch mehr, die Wahrheit allein zu besitzen;
Nimmer hebst du das Licht in einer Flasche dir auf.

Gittermann.

2.

Der Wagen des Luxus.

Starker Beine bedarf's, des Luxus Wagen zu ziehen;
Ochsen darum sieht man, Esel und Böcke davor.

Gittermann.

Am 20. December.

1.

Omnia prius experiri consilio quam armis, sapientem docet.

Terentius.

2.

Consequenz.

Consequenz ist eine Eigenschaft, die ihrem Besitzer in jedem Falle allgemeine Achtung sichert, und selbst dem Schlechten noch eine Art Nimbus verleiht.

Am 21. December.

1.

Die Vergeltung.

Aus der Vergangenheit lerne, so kannst du die Gegenwart lehren,
Und die Zukunft vergilt, wie du gelernt und gelehrt.

Schaller.

2.

Zukunft und Vergangenheit.

Gewiß ist der Gedanke an die Zukunft süß, aber süßer ist der Gedanke an die Vergangenheit. Hier treffen wir auf lebenswarme Bilder, voll Erfahrung: dort fehlt der schönsten Hoffnung Leben und Gewißheit.

Am 22. December.

1.

Der Edle im Leiden.

Eine edle Seele verbirgt den Schmerz, und der Betrübte wendet sich hinweg mit dem weinenden Antlitze, wenn er bemerkt wird. Aber fordere deshalb nicht, daß der Leidende nicht klage, sonst leidet er doppelt.

2.

Gedanke auf dem Kirchhofe.

Fromme sterben nicht hier! Nur aus dem Schatten des Lebens
Winkt sie, zum Lichte bestimmt, freundlich in's Leben der Tod.

Schaller.

3.

Ermunterung.

Harre nur, Dulder! Es lacht, wenn auch mit thränendem Auge,
Wie den Blumen der Thau, endlich die Freude dir noch.

Schaller.

Am 23. December.

1.

Der Schnellleser.

Wie von Blume zu Blume unstät der Schmetterling, flatterst
Du mit eilender Hast immer von Buche zu Buch.
Länger verweilt' die Bien' an der Blume. Sie sammelt sich Vorrath;
Aber der Schmetterling nascht nur, was er heute bedarf.

Schaller.

2.

Bild.

„Du kehrst von mir deine Schwinge?
Welche Kränkung, welche Schmach!“
Rief dem flieh'nden Schmetterlinge
Klagend eine Rose nach.
„Deine Liebe könnt' ich missen,
Aber daß der Schwestern Neid
Nimmermehr nun mich erfreut;
Ihren Grimm nicht mehr genießen,
Dieses schafft mir Gram und Leid!“

Liebenau.

Am 24. December.

1.

Guter Rath.

Willst du vergnügt, heiter und zufrieden mit dir selbst leben, so theile deine Zeit gehörig ein. Nichts kann mehr dazu beitragen, stets fröhlich zu seyn, als den Tag gleichmäßig zu vertheilen, und so seine Arbeiten zu beschicken.

Veldek.

2.

Ausbeute der Erfahrung.

Wer viel gelitten, besonders viele Täuschungen erfahren hat, dem wird das Herz zum Leichenhause. Die Freude steht vor der Thür der einst heitern Wohnung, sie findet die Klinke mit Flören umwunden, und wagt darum den Eintritt nicht.

Am 25. December.

1.

In der freien Natur fühlen wir uns der erhabenen Gottheit, welche sie schuf und so weise erhält, so nahe.

2.

Hat die Natur dich wahrhaft einst gerührt,
So lies, o Freund! in diesem Buche nur;
Was dich empor zur Seligkeit geführt,
Du siehst es hier im Spiegel der Natur.

Am 26. December.

1.

Unterschied.

Das Kraftgenie verschleudert, zersplittert, — das Genie sammelt, vereinfacht. Jenes ist feurig im Wort und Bild, dieses warm in der Sache. Jenes macht das Gemeine befremdend, dieses das Befremdende klar. Jenes fängt bei'm Entferntesten an, um auf das Vorliegende zu kommen, dieses weiß auf das Hier und Heute Bezüge in's Unendliche hinaus zu knüpfen. Beim Kraftgenie bedauert man die um Nichts vergeudeten Reichthümer, beim Genie bewundert man den behaglichen Wohlstand, der durch verständiges Einnehmen und Ausgeben angewachsen ist. Das Kraftgenie ist eine Liebschaft der Querköpfe, — mit dem Genie fühlen sich die guten Köpfe befreundet und verbunden.

2.

Unterschied.

Geiz spart an sich und Andern, Eigennutz nur an Andern. Darum ist Eigennutz noch häßlicher als Geiz. Dieser ist mehr ein Verstandesfehler, jener eine Gemüthshärte. Der Geiz büßt durch eigenes Darben, Eigennutz möchte das Gut der ganzen Welt in sich schlingen.

Am 27. December.

1.

Vereinigung.

Ohne Vereinigung ergreift euch, Söhne des Staubes, ein Frösteln,
Endlich ein widriger Frost; nur die Vereinigung beseelt.
Trennt ihr die Bränd' im Kamin, bald muß wohl das Flämmchen erlöschen,
Aber vereinigt sie nur, und sie gerathen in Gluth.

2.

Zeitersparniß.

Die beste Zeitersparniß ist, nichts aufschieben.

3.

Ausbeute der Menschenkenntniss.

Die meisten Menschen bücken sich im Leben so tief, daß sie, ohne den Kopf anzustoßen, durchkommen.

Am 28. December.

1.

Im Winter.

Sonne, du zögerst, die Erde, der Blumen beraubt, zu
begrüßen?
Ja, nur zum Schönen gesellt ewig das Schöne sich gern.

Agricola.

2.

Im Winter.

Sonne, du eilest so früh schon hinweg? — Wer mag dir's
verdenken?
Weilet die Mutter denn gern an der Verlorenen Grab?

Agricola.

3.

Im Winter.

Ei, wie stürmt es doch! Ich kann kaum erheben das Auge!
Und ich eile nach Haus: warm ist's daheim nur und still.
Wohl dem, der, stürmt es um ihn, ein ruhig Plätzchen noch kennet:
Aber nur in sich, nirgends sonst findet's der Mensch.

Agricola.

Am 29. December.

1.

Rath.

Mache nicht bitterer noch durch unliebliche Rede die Wahrheit.
Ob sie dem Wehrmuth gleicht, wird doch durch Liebe sie süß.

2.

Memento und Nicht=Memento.

Sey gemein und sey alltäglich,
Und die Herzen schlagen dir.
Nur die Größ' ist unerträglich,
Werde klug und folge mir.
Kannst du deine Träume nicht verrichten,
Mußt du schweigen und verzichten.

Am 30. December.

1.

Werth der Zeit.

In dem gewissenhaften Gebrauche unserer Zeit liegt die sicherste Bürgschaft für unser künftiges Glück.

2.

Kurz ist's Leben der Menschen, und währet der Jahre
kaum hundert.
Aber Sorgen und Angst reichen Jahrtausende weit.

3.

Guter Rath.

Iß in Frieden dein Brod, und genieß' des erquickenden
Schlafes!
Höheres kann ich dir, Freund'! nimmer vom Himmel erflehen.

4.

Andeutung.

Wißt, Fortuna verkauft an Ungeduldige theuer,
Was, wenn du warten kannst, dir unentgeltlich sie gibt.

Fr. Haug.

Am 31. December.

1.

Der Gottnachahmer.

Der Gott-Nachahmer ist für Andre Gott.

Haug.

2.

Man hat gut Gott leugnen, wenn man einmal von ihm erschaffen und erhalten worden ist. So glaubt Mancher ohne Religion fertig zu werden, nachdem sie die Menschheit durchdrungen, organisirt hat, und ihn mit. Die Vernunft, mit der er streitet, ist ihr Werk; ohne sie zerfiele ihm schon die Rede.

3.

Das Höchste.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sey du es wollend — das ist's!

Schiller.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mühling, Eduard Johann Joseph, 1795-1859

Blumenlese ein Tag- und Taschenbuch für wahre Freunde der religiösen und gesellschaftlichen Bildung

Bd.: 2. Handbuch auf alle Tage des Jahres. - 1834. - IV, 290 S. : 1 Kt.

Mannheim 1834

L.eleg.m. 547 al-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576571-5